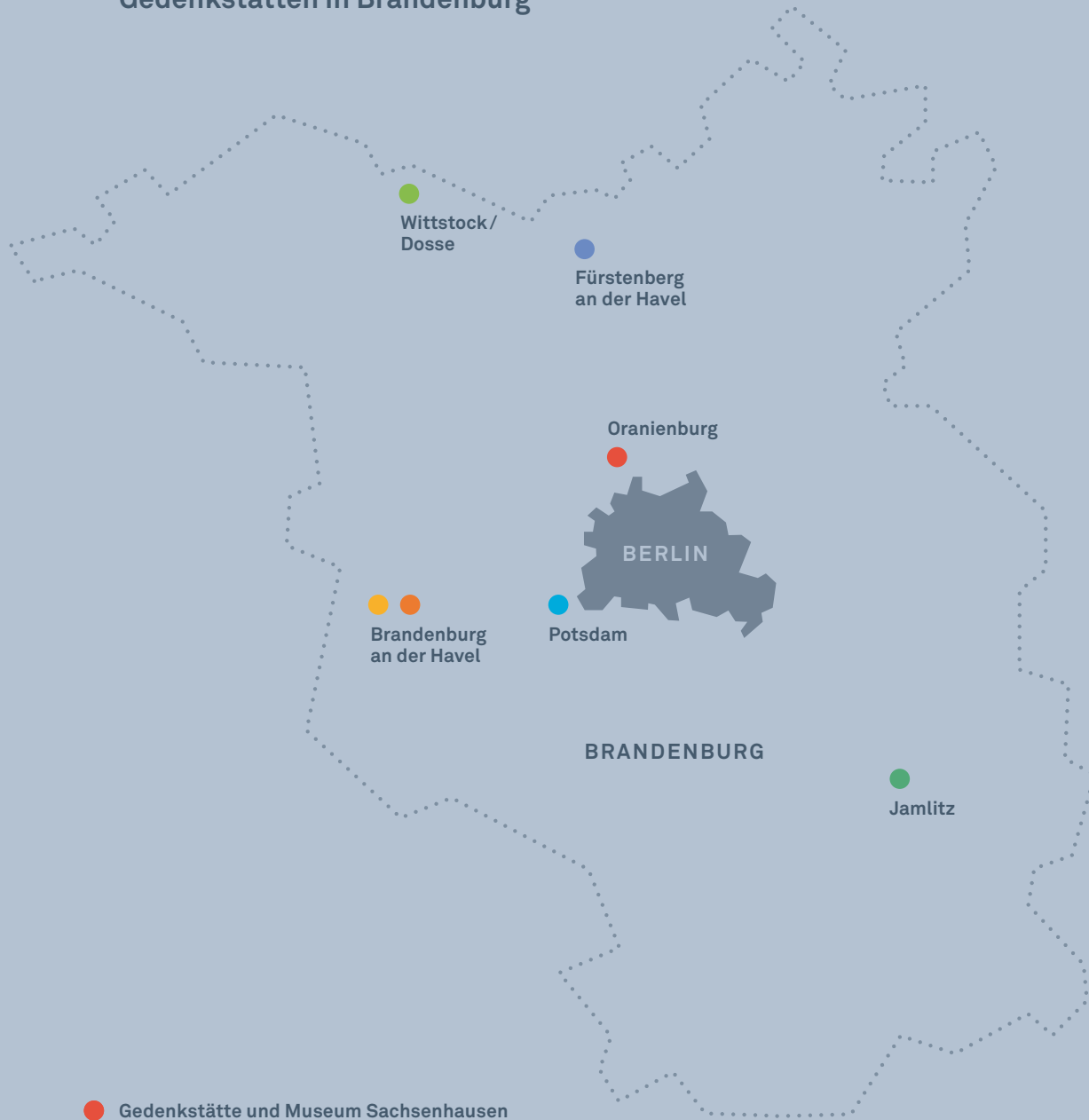




STIFTUNG
BRANDENBURGISCHE
GEDENKSTÄTTEN

Jahresbericht 2024

Zur Stiftung gehörende Gedenkstätten in Brandenburg



- Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
- Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald
- Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde
- Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden
- Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz
- Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam

Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten

Jahresbericht
2024

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
wird gefördert durch



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Brandenburgische
Gedenkstätten

Direktor:
Axel Drecoll

Redaktion:
Horst Seferens

Gestaltung:
Christine Kitta, Denise Möller

Druck:
Umweltdruck Berlin
Printed in Germany

Titelbild:
Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz
© SBG, Horst Seferens

© 2025
Stiftung Brandenburgische
Gedenkstätten

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Jahresbericht 2024

Stiftung
Brandenburgische
Gedenkstätten 

Inhaltsverzeichnis

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- 8 Vorwort
 - 10 Projekte
 - 18 Publikationen
 - 20 Vorträge, Podiumsdiskussionen und Moderationen
 - 26 Mitwirkung in Gremien
 - 28 Kalendarium
-

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

- 34 Vorwort
 - 38 Projekte
 - 42 Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)
 - 46 Bildungsabteilung
 - 58 Social Media
 - 62 Kalendarium
-

Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald

- 72 Neue Leitung
 - 73 Besucherbetreuung
 - 74 Veranstaltungen
-

Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz

- 80 Projekt „Stigmatisierung gestern und heute“
 - 82 Veranstaltung
 - 83 Pädagogik
 - 86 Archiv
 - 88 Ausbau der Gedenkstätte
-

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

- 92 Vorwort
- 96 Projekte
- 102 Ausstellungen
- 106 Veranstaltungen
- 108 Museologische Dienste
- 112 Archiv, Bibliothek, Mediathek
- 120 Bildungsabteilung
- 128 Social Media
- 130 Kalendarium

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde

- 138 Projekte
 - 141 Veranstaltungen
 - 144 Pädagogik
 - 148 Kalendarium
-

Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

- 156 Veranstaltungen
 - 160 Pädagogik
 - 163 Arbeitsschwerpunkt Angehörigenbetreuung
 - 166 Kalendarium
-

Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam

- 172 Vorwort
 - 174 Pädagogik
 - 178 Sammlung und Forschung
 - 182 Kalendarium
-

Geschäftsstelle

- 186 Haushalt
 - 188 Drittmittel
 - 188 Personal
-

Gremien

- 190 In memoriam Bernd Faulenbach (1943–2024)
 - 198 Die Gremien und ihre Mitglieder
-

Pressearbeit

- 200 Pressespiegel

STIFTUNG BRANDENBURGISCHE
GEDENKSTÄTTEN



Axel Drecoll

Das Jahr 2024 war von gravierenden politischen Ereignissen und deren Nachwirkungen gekennzeichnet, die auch die Arbeit der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten überschattet haben. Das brutale Massaker der Hamas in Israel und der Krieg in Gaza haben zu einer deutlichen Zunahme antisemitisch motivierter Vorfälle geführt. Die Ergebnisse der Landtags- und Europawahl in Brandenburg haben zudem einmal mehr vor Augen geführt, in welchem schwierigen Umfeld sich Gedenkstätten in den letzten Jahren bewegen. Mit der inzwischen als gesichert rechtsextrem eingestuften AfD hat eine Partei enorme Erfolge in Brandenburg erzielt, deren Äußerungen und Programmatik dem gesetzlichen Auftrag der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten diametral entgegenstehen. Manifest wird der damit einhergehende politische Klimawandel ebenfalls durch Störungen bei pädagogischen Programmen oder Probleme im Vorfeld von Gedenkstättenbesuchen. Die Bandbreite reicht von der Verwendung rechtsextremer Symbolik, der grundsätzlichen Infragestellung der NS-Aufarbeitung bis hin zu Absagen von Lehrkräften aufgrund profunder rechtsextremer Einstellungen in der Schülerschaft.

Es ist ausgesprochen schwer zu ertragen, dass judenfeindliche, antiziganistische, homophobe oder rassistische Äußerungen inzwischen auch die Tatorte der NS-Verbrechen selbst vermehrt erreichen.

Umso wichtiger ist es, Zeichen zu setzen, durch gute Arbeit und durch ein öffentliches Eintreten für ein kritisch reflektiertes Geschichtsbewusstsein innerhalb einer diversen Gesellschaft und auf der Basis einer freiheitlich-demokratischen Grundordnung, wie sie durch das als Reflex auf die Erfahrungen der NS-Diktatur verfasste Grundgesetz verbrieft wird. Mit dem Motto „Erinnerung braucht Vielfalt“ haben sich die Gedenkstätten der Stiftung genau dafür eingesetzt.

Von der großen Bandbreite der Arbeit in den Gedenkstätten der Stiftung zeugt der vorliegende Jahresbericht. Durch die vielen Gespräche, Sitzungen und Veranstaltungen ist mir die inhaltliche Ausrichtung der sieben zur Stiftung gehörenden Gedenkstätten nicht nur bestens vertraut, sondern es ist mir auch möglich, deren ausgesprochen hohe Qualität zu bezeugen – verbunden mit einem aufrichtigen und herzlichen Dank an alle Kolleginnen und Kollegen der Stiftung:



Bundesfamilienministerin Lisa Paus, die Bundeskulturbeauftragte Claudia Roth und Bundesaußenministerin Annalena Bearbock beim Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen am 23. April 2024 mit Axel Drecoll (v. l.)
© Photothek.net

Sie haben mit ihrem großen Engagement und ihren profunden Kenntnissen entscheidend dazu beigetragen, dass wir mit den Gedenkstätten der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auch in 2024 und trotz der schwierigen Umstände vielen Menschen erreichen und wichtige Zeichen setzen konnten.

Ohne enge partnerschaftliche Beziehungen ist Gedenkstättenarbeit nicht möglich. Wir danken den internationalen Komitees für ihre Unterstützung und den Rückhalt, den Fördervereinen für ihre wertvolle Unterstützung, den ehrenamtlichen Mitgliedern der Gremien für ihre wichtige Beratungstätigkeit. Wir danken den vielen zivilgesellschaftlichen Initiativen im Land Brandenburg, die mit ihrem unermüdlichen Einsatz einen entscheidenden Beitrag zur Kultur und Demokratie des Landes leisten. Wir sind froh, mit vielen solcher Initiativen kooperieren zu dürfen. „Aus der Region für die Region“ steht als Richtschnur der Stiftung für die Zielrichtung solcher Kooperationsbeziehungen.

Schließlich danken wir unseren Mittelgebern für ihre Unterstützung, allen voran dem brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Ungeachtet der schwierigen Haushaltslage, sind unsere Zuwendungen nicht gekürzt, sondern im Haushalt 2025 landesseitig im Bereich Bau sogar noch einmal substantiell erhöht worden. Wir ahnen, dass seine solche Erhöhung angesichts der knappen Kassen nicht ohne Engagement und Überzeugungskraft möglich gewesen ist. Angesichts des kritischen Zustandes zahlreicher denkmalgeschützter Gebäude brauchen wir diese Baumittel tatsächlich mehr als dringend.

Nicht nur im Bereich Bau, sondern auch in anderen Bereichen der Stiftungsarbeit sind weitere Zuwächse und damit die nachhaltige Unterstützung von Bund und Land weiterhin notwendig. Wir sind dankbar, die engagierten und starken Partnerinnen und Partner in den Ministerien an unserer Seite zu wissen.

Oranienburg, im Mai 2025

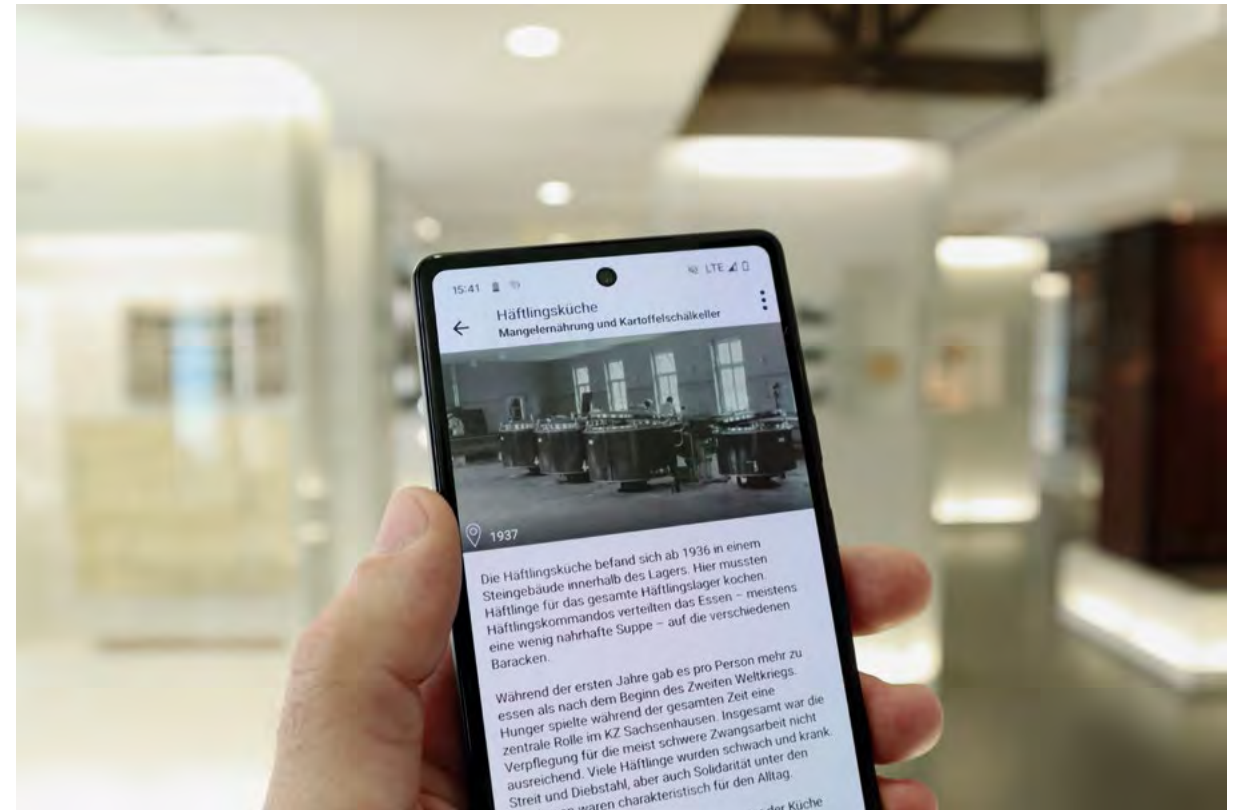
Axel Drecoll
Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

111 Orte der Erinnerung in Brandenburg werden im Rahmen der berlinHistory.app vorgestellt

In dem neuen Layer „Orte der Erinnerung in Brandenburg“ der berlinHistory.app stellt die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten seit Oktober 2024 ihre Einrichtungen und deren Geschichte mit Texten, Videos, Fotos, Dokumenten, Audio-Rundgängen und Zeitzeugenberichten vor. Außerdem werden die Routen der Todesmärsche, die KZ-Außenlager als Stätten der Zwangsarbeit, viele von ihnen in Berlin, und die Orte der NS-Schreibtischtäter und der NS-Bürokratie in Oranienburg, Berlin und anderswo vorgestellt. Insgesamt werden 111 Orte mit 42 Videos, vier Rundgängen, mehr als 130 Biografien und Zeitzeugenberichten beschrieben. Mit dabei sind auch Orte zweifacher Vergangenheit wie die Speziallager der sowjetischen Besatzungsmacht sowie Orte des kommunistischen Unrechts in Brandenburg.

Das digitale Informationsangebot richtet sich nicht nur an historisch interessierte Gäste, die in der Region unterwegs sind, sondern nicht zuletzt auch an die hier lebenden Menschen. Das enge Netzwerk der Orte von Verfolgung und Terror macht einmal mehr deutlich, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus vor aller Augen geschahen und dass weite Teile der Gesellschaft daran beteiligt waren. Die Beschäftigung mit der App kann kritisches Geschichtsbewusstsein fördern und damit dazu beitragen, die Wertschätzung von Demokratie, Pluralismus und Rechtsstaatlichkeit zu stärken.

Der Layer gliedert sich in acht Kapitel über „Das KZ in der Nähe Berlins“ und „Das sowjetische Speziallager“ in Sachsenhausen sowie „Das zentrale Frauen-KZ“ in Ravensbrück. Mit Blick auf die Gedenkstätte im Belower Wald werden die „Todesmärsche in Brandenburg“ thematisiert. In Brandenburg an der Havel widmen sich zwei Kapitel dem „Gefängnis in zwei Diktaturen“ auf dem Görden und den „Euthanasie-Morden“ in der Tötungsanstalt am Nicolaiplatz. „Potsdams verbotene Stadt“ im ehemaligen Sperrbezirk des sowjetischen Militärgeschäftes und das dortige Untersuchungsgefängnis Leistikowstraße („In den Fängen der Spionageabwehr“) stehen in der Landeshauptstadt im Mittelpunkt.



„Orte der Erinnerung in Brandenburg“ innerhalb der berlinHistory.app
© GuMS, Caspar Krausz

Die einzelnen farblich markierten Themen-PINs können auf einer Landkarte ein- und ausgeblendet werden. Die Orte sind über die Karte, das Register oder über die Lupenfunktion örtlich oder thematisch zu finden. Zu den einzelnen Themen gibt es weiterführende Links zu den jeweiligen Orten, zu den thematischen Ausstellungen in den Gedenkstätten sowie Literaturhinweise zur Vertiefung der angesprochenen Themen.

Die berlinHistory.app ist ein gemeinnützig betriebenes und nachhaltig verfügbares Portal zu Geschichtsorten in Berlin und neuerdings auch in Brandenburg. Die stetig wachsende berlinHistory.app kann kostenlos und werbefrei in den App-Stores heruntergeladen werden.

„Orte der Erinnerung in Brandenburg“ ist ein Layer der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und ihrer Einrichtungen, technisch umgesetzt vom berlinHistory e.V. Das Projekt wurde aus Mitteln des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) gefördert.

Dauerausstellung „Verwaltung als Verbrechen. Die SS-Behörde ,Inspektion der Konzentrationslager“

Am 18. März wurde die Ausstellung „Verwaltung als Verbrechen. Die SS-Behörde ,Inspektion der Konzentrationslager“ vor rund 80 Gästen neu eröffnet. Die Ausstellung ist das Ergebnis einer Erweiterung und Neugestaltung der Dauerausstellung „Inspektion der Konzentrationslager“ (2013) am historischen Ort – dem heutigen Sitz der Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und des Finanzamtes Oranienburg.

Im Fokus der Ausstellung stehen die bürokratischen Strukturen hinter den Verbrechen in den Konzentrationslagern. Sie stellt die SS-Behörde vor, die von Oranienburg aus das Netz von 32 Lagern zentral steuerte. Wie funktionierte diese Organisation? Wer waren die Personen, die mit ihrer Tätigkeit das Leben in den Lagern bestimmten? Wie nutzte die SS die Bürokratie als Werkzeug für Ausbeutung und Mord? Und was verraten die historischen Dokumente über die Arbeitsprozesse an diesem Ort?

Für die Entwicklung neuer Ausstellungsmedien wurde mit dem Leibniz-Institut für Wissensmedien in Tübingen ein Kooperationspartner gewonnen, der nicht nur seine informationstechnologische Expertise einbrachte, sondern das Projekt auch mit empirischen Studien zur Nutzung digitaler Medien begleitete. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie Besuchende mit digital präsentierten historischen Dokumenten umgehen. Das Ergebnis ist nun in der Ausstellung an einem großen Medientisch zu sehen, auf dem Schreiben und Formulare präsentiert werden, die vom „Inspekteur der Konzentrationslager“ erstellt wurden oder über seinen Schreibtisch gingen. Die darin enthaltenen Informationen, die sich oft hinter bürokratischen Merkmalen wie Stempeln und Aktenzeichen verbergen, werden sichtbar gemacht und erläutert. Besuchende sollen diese Dokumente nicht nur als bloße Textquellen wahrnehmen, sondern als Beweisstücke, die entschlüsselt, erkundet und nach Indizien durchsucht werden können. So lassen sich in den vermeintlich trockenen Quellen Organisationsstrukturen aufdecken, Kommunikationswege und Hierarchien entlarven und Täterinnen und Täter sowie Mitwissende identifizieren.

Die Auseinandersetzung mit der Rolle von Behörden bei der Umsetzung der nationalsozialistischen Verbrechen in den Konzentrationslagern bietet die Möglichkeit, auch in der Gegenwart über die Verantwortung von Bürokratie und Verwaltung zu reflektieren. Daher soll ein pädagogisches Begleitprogramm entwickelt werden, das sich insbesondere an Personen aus dem Umfeld der kommunalen Verwaltung und des öffentlichen Dienstes richtet, darunter die Finanzverwaltung und die Hochschule der Polizei.

Die Ausstellung „Verwaltung als Verbrechen. Die SS-Behörde ,Inspektion der Konzentrationslager“ entstand im Rahmen eines umfangreichen Digitalisierungsprojekts der Gedenkstätten Sachsenhausen und Buchenwald, das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie den Ländern Brandenburg und Thüringen mit insgesamt rund 2,4 Millionen Euro gefördert wurde. Das Land Brandenburg ist hieran mit 795.500 Euro beteiligt.



Kuratorin Sylvia Ehl (rechts) erläutert den Medientisch, der im Zentrum der Ausstellung steht.
© SBG, Horst Seferens

Aufnahme des Audioguides
für den Geschichtspark
Falkensee
© SBG, Hannah Sprute



Petra Haustein

Netzwerk Zeitgeschichte. Gedenkstätten – Forschung – Zivilgesellschaft

Seit seinem Start im Oktober 2022 wirkt das Netzwerk Zeitgeschichte mit seinen Bündnispartnern Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Humboldt-Universität zu Berlin und Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam als Scharnier zwischen Zivilgesellschaft, Gedenkstätten und Forschung. Angesichts zunehmender „fake news“ und des unabdingbaren Bedarfs an gesichertem Wissen werden verlässliche Kooperationsstrukturen zwischen Gedenkstätten, ehrenamtlich betriebenen Erinnerungsorten und Forschungseinrichtungen entwickelt. Die Website www.netzwerk-zeitgeschichte.de, die das Projekt und seine Aktivitäten vorstellt und zum Austausch einlädt, sowie die im Verlauf des Jahres strukturierten Bereiche Wissenstransfer/Lehrveranstaltungen, Kooperationen und Veranstaltungen dienen der Erreichung der genannten Ziele.

Im Bereich des Wissenstransfers boten Mitarbeitende des Netzwerks an Hoch- und Fachhochschulen Seminare zu historischen, geschichtspolitischen und gegenwartsrelevanten Themen an. Studierende der Humboldt-Universität zu Berlin wurden im Rahmen des Masterseminars „KZ im Krieg. Zwischen Expansion und Auflösung“ sowie des öffentlich zugänglichen Kolloquiums am Lehrstuhl für Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert mit Schwerpunkt Nationalsozialismus an historische Themen in Verbindung mit Fragen der Gedenkstättenarbeit herangeführt. Im Ergebnis eines weiteren Seminars entstand ein von Studierenden realisierter Audioguide zur Geschichte des KZ-Außenlagers Falkensee, der vom Museum und Galerie Falkensee für die Bildungsarbeit im dortigen Geschichtspark nutzbar ist. Mit einem Praxisprojekt an der Freien Universität Berlin in Kooperation mit der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald wurden Studierende mit der Arbeit in Gedenkstätten und der kritischen Auseinandersetzung mit der Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus in der DDR vertraut gemacht. Ein Seminar zur gesellschaftspolitischen Standortbestimmung von Gedenkstätten an der Fachhochschule Potsdam lieferte Impulse für deren Weiterentwicklung.



Studierende der Freien
Universität Berlin bei einem
Praxisprojekt in der
Gedenkstätte Todesmarsch
im Belower Wald
© SBG, Petra Haustein

Auftakt der Veranstaltungs-
reihe „Macht und Erinnerung“
im Rahmen der „Montags-
debatte“
© SBG, Boris Ritzow



Im Jahresverlauf entstanden darüber hinaus vielfältige Kontakte zu Gedenk- und Dokumentationsstätten, Kommunen und Erinnerungsinitiativen im ländlichen Raum. So war das Netzwerk an einer Kickoff-Veranstaltung der Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz zur Vorbereitung von antisemitismuskritischen Fortbildungsveranstaltungen im Rahmen eines deutsch-polnischen Projekts beteiligt. Gemeinsam mit der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden ist das Netzwerk assoziierter Partner eines europäischen Projekts unter Federführung der Stadt Seelow. Dabei wird es um die Entwicklung von Erinnerungsorten zur Geschichte der nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen und jüdischer Friedhöfe im deutsch-polnischen Grenzgebiet gehen.

Unter der Überschrift „Macht und Erinnerung“ ging die 2023 erfolgreich gestartete „Montagsdebatte“ im Herbst und Winter in die zweite Runde. Bei sechs Abendveranstaltungen in der Humboldt-Universität zu Berlin widmeten sich namhafte Gesprächsteilnehmer und -teilnehmerinnen Fragen nach Moral und Identität im Zusammenhang mit Geschichte, der Erinnerung an und der Erforschung von Holocaust und Kolonialismus, der Frage, welche Geschichtsnarrative die radikale Rechte nutzt, mit welchen Mitteln der deutsche Staat Erinnerungskultur steuert und welche Akteure in Deutschland den Geschichtsunterricht bestimmen. Die von der Bundeszentrale für politische Bildung unterstützte „Montagsdebatte“ fand wieder eine breite öffentliche Resonanz und ist auf dem Wissenschaftsportal des Medienpartners Gerda-Henkel-Stiftung abrufbar (https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/reihe_montagsdebatte).

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten unterstützte auch 2024 weiterhin russische Menschenrechtlerinnen von der in Russland verbotenen NGO Memorial. Zumeist handelte es sich um kleinere Projekte, für die Drittmittel eingeworben werden konnten.

Beispielsweise stellte Vera Yarilina, Kuratorin von Bildungsprojekten bei Memorial Zukunft, biografische Forschungen zu Anita Lawrenz Tirado (1925–2008) an, einer Mexikanerin mit deutschem Vater, deren Lebensgeschichte die politischen und gesellschaftlichen Umbrüche des 20. Jahrhunderts auf besondere Weise widerspiegelt. Tirado wurde als angebliche englische Spionin verhaftet und blieb über zehn Jahre in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und in Sibirien in der Sowjetunion in Haft, ehe sie 1957 nach Mexiko entlassen wurde.

Das Projekt beleuchtet zentrale Stationen von Tirados Leben: ihre Kindheit in Deutschland, die Erfahrungen unter dem NS-Regime, ihren Einsatz im militärischen Hilfsdienst der Luftwaffe, die sowjetische Haft in Berlin-Hohenschönhausen und dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen sowie die Verbringung nach Sibirien und ihre spätere Rückkehr nach Mexiko. Die Forschung basiert auf einzigartigem Archivmaterial und persönlichen Briefen, die von ihrer Nichte Gabriela Cortes aufbewahrt werden. Ihre Forschungsergebnisse stellte Yarilina am 27. November 2024 in einer Online-Veranstaltung mit dem Titel „Anita Tirado: Ein Leben im 20. Jahrhundert zwischen den Kulturen und politischen Umwälzungen“ vor.

Das Projekt der Gedenkstätte Sachsenhausen wurde durch die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur sowie das Nordost-Institut (IKGN e.V.) in Lüneburg gefördert. Die Ergebnisse der Forschung bieten nicht nur neue historische Einblicke, sondern können in Zukunft auch für Bildungsprogramme, Ausstellungen u. a. genutzt werden, um die transnationalen Dimensionen der Geschichte des sowjetischen Speziallagers stärker zu beleuchten.

Vasilij Starostin unterstützte die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden mit Forschungen zum Repatriierungslager 226, das zwischen 1946 und 1950 Bestand hatte und die Zuchthausanlage, aber auch Teile der angrenzenden Landeslinik umfasste. Ehemalige Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene wurden vor ihrer Rückkehr in die Sowjetunion in diesem größten Repatriierungslager der Sowjetischen Besatzungszone überprüft. Für weitere Gedenkstätten der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten fertigte Vasilij Starostin Übersetzungen und Zusammenfassungen russischsprachiger Quellen an.

Anita Lawrenz Tirado (3. v.r.)
im Kreiskrankenhaus Čerlak,
Oblast' Omsk, 1954
© Gabriela Cortés Lawrenz



Publikationen



Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- > Axel Drecoll und Michael Wildt (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Bd. 36, Berlin 2024, ISBN 978-3-86331-736-2.

Weitere Publikationen

- > Axel Drecoll, Maren Jung-Diestelmeier (Hg.), Museum am Tatort. Materielle Relikt, Sammeln und Deponieren an NS-Tatorten, Baden-Baden 2024, ISBN 978-3-7560-0883-4.
- > Jahresbericht der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 2023, Oranienburg 2024, Download unter www.stiftung-bg.de/publikationen.

Veröffentlichungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Kolja Buchmeier

- > (Mitarbeit) Axel Drecoll und Michael Wildt (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Berlin 2024.

- > Soviet Prisoners of War between Collaboration and Resistance. Stalag III D Berlin as a Case Study of the Grey Zone, in: Elma Hašimbegović, Nicolas Moll, Ivo Pejaković (Hg.), Wer ist Walter? International Perspectives on Resistance in Europe during World War II, Sarajevo 2024, S. 255–272.
- > Rezension zu Mary Fullbrook, Bystander Society. Conformity and Complicity in Nazi Germany and the Holocaust, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 72/7–8 (2024), S. 671–672.

Almut Degener

- > Konzeption und Beiträge auf der Website www.paul-goesch.de.

Axel Drecoll

- > (Hg., mit Michael Wildt), Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Berlin 2024.
- > (Hg., mit Maren Jung-Diestelmeier), Museum am Tatort. Materielle Relikte, Sammeln und Deponieren an NS-Tatorten, Baden Baden 2024.

Astrid Ley

- > Sexualität im KZ Sachsenhausen zwischen Gewalterfahrung und Tauschverhältnis: Das Schicksal des Pogrom-Häftlings Siegfried H., in: K. Buchmeier, A. Drecoll und M. Wildt (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager. Geschichte und Erinnerung, Berlin 2024, S. 241–248.
- > Eugenic compulsory sterilization in Sachsenhausen concentration camp: A rivalry between normative state and prerogative state in Nazi Germany, in: coMMents, Chronicle of the Mauthausen Memorial: current studies (2024) Heft 2, S. 7–22, DOI: www.doi.org/10.57820/mm.comments.2024.01.
- > Rezension zu Michael Becker, Dennis Bock und Elissa Mailänder (Hg.), Konzentrationslager als Gesellschaften. Interdisziplinäre Perspektiven, in: Einsicht 2024. Bulletin des Fritz Bauer Instituts 16 (2024), S. 97.

Sylvia de Pasquale

- > Beitrag auf der Projekt-Webseite www.paul-goesch.de.
- > Metzger, Jägerstätter, Reinisch und viele andere, in: Sonderveröffentlichung des Konradsblatt, Zeitung für das Erzbistum Freiburg, November 2024, S.11.

Hannah Sprute

- > Rezension zu Janine Fubel, Alexandra Klei, Annika Wienert (Hg.), Space in Holocaust Research. A Transdisciplinary Approach to Spatial Thinking, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 72/12 (2024), S. 1057–1059.
- > Rezension zu Michael Becker, Dennis Bock, Elissa Mailänder (Hg.), Konzentrationslager als Gesellschaften. Interdisziplinäre Perspektiven, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 72/4 (2024), S. 378–380.

Aliena Stürzer

- > (mit Mélanie Bouilly), La médiation comme outil de sensibilisation aux fake news, in: Les Fake News ne font pas l'Histoire! Recueil de bonnes pratiques contre les falsifications de l'Histoire, Goethe-Institut Lyon-Marseille, 2024 (online).
- > Rezension zu: Halbmeyer, Brigitte, Brüchiges Schweigen. Tod in Ravensbrück – auf den Spuren von Anna Burger. Wien 2023 in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 72. Jg., Heft 9 (2024), S. 775–777.

Maximilian Vogel

- > Konzeption und Beiträge auf der Website www.paul-goesch.de.

Vorträge, Podiumsdiskussionen und Moderationen

Kolja Buchmeier

- › „Foreigners“ and Germans in Wartime Brandenburg. Exploring the Local Dynamics of Exclusion around the Nazi Camps 1939–1944, 27th Workshop on the History and Memory of National Socialist Camps and Killing Sites, 1. November 2024, Utrecht (Niederlande)

Olga Danilenko

- › Sowjetische Häftlinge im sowjetischen Speziallager Nr. 7/ Nr. 1 in Sachsenhausen, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 31. August 2024
- › Zwischen „Vaterlandsverrat“ und Militärdelikt. Verfolgung und Verurteilung sowjetischer Personen in der SBZ, Workshop „Sowjetische Militärtribunale – Neue Forschungen und Perspektiven“ der Dokumentationsstelle Dresden, Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, 7. November 2024

Almut Degener

- › (mit Laura Böhm, Hannah Lange, Kathleen Tesmer und Maximilian Vogel) Partizipativ kuratieren – Das Ausstellungsprojekt Paul Goesch, Fachtagung „Kein Museum für alle! Kommunikative, partizipative und inklusive Ansätze für eine komplexe Gesellschaft“, Brandenburg a.d. Havel, 24. April 2024
- › Online-Vortrag „Paul Goesch – Ausstellungsmacher*innen gesucht. Ein partizipatives Ausstellungsprojekt“ vor Gedenkstättenpädagoginnen und -pädagogen anderer T4-Gedenkstätten, 3. April 2024

Axel Drecoll

- › Podiumsgespräch „Zukunft der Erinnerungspolitik in Deutschland“, Zentralrat der Juden in Deutschland, Berlin, 17. Januar 2024
- › Begrüßung und Einführung, Ausstellungseröffnung „Verwaltung als Verbrechen. Die SS-Behörde ‚Inspektion der Konzentrationslager‘“, Oranienburg, 18. März 2024

- › Teilnahme „Runder Tisch“ zum Rahmenkonzept Erinnerungskultur im Kulturausschuss des Deutschen Bundestages, 8. April 2024
- › Grußworte beim dezentralen Gedenken und bei der zentralen Gedenkveranstaltung zum 79. Jahrestag der Befreiung, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 14. April 2024
- › Begrüßung und Gedenkansprache anlässlich des Sachsenhausen-Gedenklaufes, Oranienburg, 1. Mai 2024
- › Grußwort anlässlich einer Aufführung von Peter Weiss, Die Ermittlung, Falkensee, 3. Mai 2024
- › Erinnerungsorte und Erinnerungskultur. Konzept und Kritik, Tagung „Unvorhersehbare Vergangenheit oder Erinnerung im Wandel“, Akademie für politische Bildung, Tutzing, 3. Juni 2024
- › Podiumsgespräch „Vergangenheit verstehen, Zukunft gestalten“, Fürstenberg, 6. Juni 2024
- › Podiumsgespräch „Arbeit im ländlichen Raum“, Konferenz der Studis gegen rechts, Humboldt-Universität zu Berlin, 15. Juni 2024
- › Moderation Podiumsgespräch „Nationalistische Geschichtsmymen – Eine Herausforderung für Gesellschaft und Gedenkstätten“, Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst, Cottbus, 11. Juli 2024
- › Moderation der Vortrags- und Diskussionsveranstaltung „85 Jahre deutscher Überfall auf Polen und deutsche Besatzungsherrschaft“, Berlin, 2. September 2024
- › Einführung zur Podiumsdiskussion „Vielfalt in Gefahr: Rechtsextremismus und (Erinnerungs-)Kultur“, Oranienburg, 19. September 2024
- › Ansprachen bei der Gedenkfeier für homosexuelle Opfer in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen und beim CSD auf dem Schlossplatz, Oranienburg, 21. September 2024
- › Moderation der Montagsdebatte „Geschichte und Moral“, Humboldt-Universität zu Berlin, 21. Oktober 2024
- › Der historische Ort als Ausgangslage für Erinnerung an den Nationalsozialismus, Tagung „Von der Vergangenheit in die Zukunft. Herausforderungen der Erinnerungskultur“, Ansbach, 8. November 2024
- › Podiumsdiskussion „Erinnerung in schwierigen Zeiten“, Topographie des Terrors, Berlin, 3. Dezember 2024

Darius Finck

- › (mit Christian Marx und den Guides mit Lernschwierigkeiten Kerstin Latzke, Katrin König, Marko Fähling, Daniela Hoffmann) Interaktive Workshops zum Thema „Inklusive Vermittlungsformate und ihre Bedeutung in der Gedenkstätten-Arbeit“, Bundesvolontariatstagung „Museum für ALLE – Ein Leitfaden für ein inklusives und diverses Museum“, Berlin, 11./12. April 2024
- › (mit den Guides mit Lernschwierigkeiten Alf Düsterhöft und Christel Kindel) Inklusiver Workshop „Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten. Inklusion und Teilhabe in den Gedenkstätten Brandenburg an der Havel“, Fachtagung „Kein Museum für alle! Kommunikative, partizipative und inklusive Ansätze für eine komplexe Gesellschaft“, Brandenburg a.d. Havel, 23. April 2024

Katharina Gräß

- > Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen: Bericht über ein geplantes Wanderausstellungsprojekt, Workshop „Sowjetische Militärtribunale – Neue Forschungen und Perspektiven“ der Dokumentationsstelle Dresden, Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, 7. November 2024

Astrid Ley

- > Begrüßung und Einführung, Gedenkveranstaltung „Opfer des Warschauer Stadtaufstands 1944“, Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, Gedenkstätte Sachsenhausen, 29. Januar 2024
- > Begrüßung und Laudatio für den zweiten Preisträger bei der Verleihung des Franz-Bobzien-Preises, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 14. April 2024
- > Begrüßung und Einführung, Gedenkveranstaltung am Gedenkort Klinkerwerk, Oranienburg, 15. April 2024
- > Einführung zur Eröffnung der Ausstellung „Im Reich der Nummern, wo die Männer keine Namen haben“, Jüdischen Museum, Schwedt/Oder, 3. Mai 2024
- > Podiumsgespräch „Anthroposophische Medizin, Pharmazie und Heilpädagogik in der NS-Zeit“, Berliner Medizinhistorisches Museum der Charité, 23. Mai 2024
- > Online-Vortrag „Als ‚Asoziale‘ stigmatisierte Häftlinge im KZ Sachsenhausen“ bei der digitalen Veranstaltung „Verleugnete Opfer“ des Fördervereins der Gedenkstätte Sachsenhausen, 20. Juni 2024
- > Begrüßung und Einführung, Gedenken an die als „Berufsverbrecher“ stigmatisierten Häftlinge des KZ Sachsenhausen, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 29. September 2024
- > Häftlingskrankenbauten der Konzentrationslager. Das Beispiel Sachsenhausen, 30. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte „Das Krankenhaus im Nationalsozialismus“, MHB Neuruppin, 12. Oktober 2024
- > Begrüßung und Einführung, Gedenken an die Ermordung von 27 Häftlingen des KZ Sachsenhausen vor 79 Jahren, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 13. Oktober 2024
- > Begrüßung und Einführung, Enthüllung des Gedenksteins für Francisco Largo Caballero der Francisco-Largo-Caballero-Stiftung und der Allgemeinen Spanischen Arbeitergewerkschaft UGT, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 15. Oktober 2024
- > Das Dilemma der Häftlingsärzte in Konzentrationslagern, Dachauer Symposium für Zeitgeschichte „Zwangsarbeit, Medizin und Wissenschaft“, Max-Mannheimer-Haus, Dachau, 18. Oktober 2024
- > Die NS-Verfolgungsgeschichte von Leopold und Stephanie Freund, Symposium „Leopold Freund, Pionier der Strahlentherapie“, MedUni Wien (Österreich), 21. Oktober 2024
- > Panel-Beitrag „Mobilizing History and Implications“, Konferenz „The Lancet Commission on Medicine, Nazism, and the Holocaust – One Year Later“, Center for Medicine, Holocaust and Genocide Studies, Cedars-Sinai Medical Center, Los Angeles (USA) 18. November 2024

- > Begrüßung und Einführung, Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 19. Dezember 2024

Christian Marx

- > „Educating Germany’s Health Workers in Light of a Trouble-some Past: National Socialist Euthanasia Killings and their Consequences for Today“, Asbury University, (USA), 21. März 2024
- > (mit Darius Finck und den Guides mit Lernschwierigkeiten Kerstin Latzke, Katrin König, Marko Fähling, Daniela Hoffmann) Interaktive Workshops zum Thema „Inklusive Vermittlungsformate und ihre Bedeutung in der Gedenkstätten-Arbeit“, Bundesvolontariatstagung „Museum für ALLE – Ein Leitfaden für ein inklusives und diverses Museum“, Berlin, 11./12. April 2024
- > (mit den Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten Kathleen Tesmer und Lutz Albrecht) Präsentation der inklusiven Gedenkstätten-Projekte im Rahmen der Veranstaltung „Erinnerungskultur stärken. Das Programm ‚Jugend erinnert‘“ mit den Bundesministerinnen Annalena Baerbock, Lisa Paus und Claudia Roth in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 23. April 2024
- > Redebeitrag auf der Kundgebung anlässlich des Europäischen Tages der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, Potsdam, 5. Mai 2024
- > (gemeinsam mit Gedenkstätten-Guide Alf Düsterhöft) Podiumsgespräch „Inklusion in der Bildungsarbeit“ des „Arbeitskreis Erinnerung und Menschenrechte“, Topographie des Terrors, Berlin, 16. September 2024

Sylvia de Pasquale

- > Ansprache, Gedenkveranstaltung zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde, 27. Januar 2024
- > Ansprache auf der Kundgebung „Brandenburg! Zusammen Demokratie verteidigen“ des Bündnisses „Branne bleibt bunt“, 27. Januar 2024
- > Die Hinrichtung von Widerstandskämpfern im Zuchthaus Brandenburg-Görden, Ausstellungseröffnung „Zadkevic und andere / Arbeit, Zwang und Widerstand“, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide, 14. März 2024
- > Begrüßung, ökumenische Gedenkandacht zu Ehren des katholischen Priesters Max Josef Metzger anlässlich seines 80. Todestags, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 17. April 2024
- > Ansprache, Konzert zum Gedenken an den katholischen Priester Max Josef Metzger in der Evangelischen Kirchgemeinde Berlin-Blankenburg, 20. April 2024
- > Ansprache anlässlich des Jahrestages der Befreiung, 21. April 2024
- > Ansprache anlässlich der Ausstellungseröffnung „‚Ich werde berühmt‘ – Leben und Werk des Paul Goesch“, Stadtmuseum Brandenburg a. d. Havel, 12. Juli 2024
- > Ansprache, Gedenkveranstaltung anlässlich des 85. Jahrestages des „Gnadentod“-Erlasses, Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde, 1. September 2024

Lisa Quaeschning

- › Moderation und Einführung, Buchvorstellung „Schattenland“ mit Marcel Krueger, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 21. November 2024
-

Ines Reich

- › Begrüßung, Gedenken an die Inhaftierten des Gefängnisses Leistikowstraße, Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, 15. August 2024
-

Paula Santana

- › Podiumsdiskussion „Das Verbot zur Leugnung von Menschheitsverbrechen: Nationale und internationale Aspekte eines aktuellen und umstrittenen Themas“, 2. Memoria-Talk der Elisabeth-Käsemann-Stiftung, Stuttgart, 21. Juni 2024
-

**Susanne
Schäffner-Krohn**

- › Moderation und Einführung, Gespräch mit dem DDR-Zeitzeugen Reiner David, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 27. Februar 2024
 - › Podiumsgespräch im Rahmen der Veranstaltung „Gedenkstätten an ehemaligen Haftorten als Projektionsflächen. Besuchererwartungen als Herausforderung für Bildung, Vermittlung und Forschung“, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Berlin, 15. April 2024
 - › Moderation und Einführung in das Gespräch mit dem ehemaligen Chefarzt der Strafvollzugseinrichtung Brandenburg Dr. Michael Böhme, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden, 5. Dezember 2024
-

Horst Seferens

- › Ansprache bei einer Gedenkveranstaltung anlässlich des 80. Jahrestages der Ermordung zweier ukrainischer Zwangsarbeiter, Velten, 7. November 2024
-

Hannah Sprute

- › Podiumsgespräch „L'Histoire du nazisme et de la déportation au musée et dans l'enseignement : enjeux scientifiques, sociaux et culturels – un regard franco-allemand au XXI^e siècle“, Université de Franche-Comté, Besançon, 21. Februar 2024
- › (gemeinsam mit Dr. Clara Fryszacka, Heinrich-Böll-Stiftung) Moderation Filmgespräch „The Zone of Interest“, Kino International, Berlin, 29. Februar 2024
- › „Martyrs, Mothers, Heroines? (Self-)Representations of Female Concentration Camp Survivors in France, 1945“, 27th Workshop on the History and Memory of National Socialist Camps and Killing Sites: Proximities & Gaze, Universität Utrecht, 29. Oktober 2024

Maximilian Vogel

- › Ansprache, Ausstellungseröffnung „Zadkevic und andere / Arbeit, Zwang und Widerstand“, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöne-weide, 14. März 2024
 - › (mit Laura Böhm, Hannah Lange, Kathleen Tesmer, Almut Degener) Partizipativ kuratieren – Das Ausstellungsprojekt Paul Goesch, Fachtagung „Kein Museum für alle! Kommunikative, partizipative und inklusive Ansätze für eine komplexe Gesellschaft“, Brandenburg a. d. Havel, 24. April 2024
-

Norman Warnemünde

- › Sowjetische „Kollaborateure“ im Gefängnis Leistikowstraße, Workshop „Sowjetische Militärtribunale – Neue Forschungen und Perspektiven“ der Dokumentationsstelle Dresden, Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, 7. November 2024
- › Podiumsdiskussion „До свидания германия | Auf Wiedersehen Deutschland“, Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, 9. Oktober 2024
- › Begrüßung und Einleitung, Ausstellungseröffnung „Menschen. Macht. Machorka. Einblicke in die sowjetische Geheimdienststadt“, Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam, 13. Juni 2024

Mitwirkung in Gremien

Prof. Dr. Axel Drecoll

- › Ständige Konferenz der Leiter der NS-Gedenkstätten im Berliner Raum
- › Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- › Vorstand Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten I
- › Wissenschaftlicher Beirat der Stiftung Garnisonkirche Potsdam
- › Wissenschaftlicher Beirat Stadtmuseum Kaufbeuren
- › Kuratorium Denkmal für die ermordeten Juden Europas
- › Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
- › Wissenschaftlicher Beirat für das Dokumentationszentrum und die Entwicklung an Zeppelintribüne und Zeppelinfeld in Nürnberg
- › Wissenschaftlicher Beirat Erinnerungskultur der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
- › Beratungskreis des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben und den Kampf gegen Antisemitismus

Dr. Andrea Genest

- › Internationale Beirat der Stiftung Topographie des Terrors (Vorsitz)
- › Aufsichtsrat Dr. Hildegard-Hansche-Stiftung
- › Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten I
- › Vorstand Internationaler Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e. V.
- › Stiftungsrat Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- › Pädagogische Kommission Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- › Stiftungsrat Stiftung Kreisau für europäische Verständigung
- › Präsidium der Deutsch-polnischen Schulbuchkommission
- › Beirat der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz
- › Expertenkommission Deutsch-Polnisches Haus

Dr. Enrico Heitzer

- › Koordinierungsausschuss der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten zur Diktatur in SBZ und DDR
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten II

Dr. Matthias Heyl

- › Kuratorium des Mete-Ekşi-Fonds des Türkischen Elternvereins Berlin-Brandenburg e. V. und des Landesverbands Berlin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)
- › Wissenschaftlicher Beirat „Denkort Bunker Valentin“ der Landeszentrale für politische Bildung Bremen
- › Wissenschaftlicher Beirat zur Gedenkarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz
- › AG Erinnerungsarbeit des Deutsch-Griechischen Jugendwerks, Leipzig
- › Expertenkommission Deutsch-Polnisches Haus
- › Expertinnen- und Experten-Gremium „Let’s Remember“ der Stiftung Digitale Spielkultur, Berlin

Dr. Astrid Ley

- › Fachkommission der Euthanasie-Gedenkstätte Lüneburg e. V. (Vorsitz)
- › Wissenschaftlicher Beirat der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse e. V. (stellv. Vorsitz)
- › Steering Committee UNESCO Department of Bioethics and the Holocaust, Haifa, Israel
- › Wissenschaftlicher Beirat des Dokumentationszentrums Prora e. V.
- › International Lancet Commission on Medicine and the Holocaust: Historical Evidence, Implications for Today, Teaching for Tomorrow
- › European Advisory Council Fellowships at Auschwitz for the Study of Professional Ethics (FASPE)

Christian Marx

- › Projektbeirat „Alle machen mit!“ beim Anne Frank Zentrum e. V., Berlin

Dr. Sylvia de Pasquale

- › Anstaltsbeirat der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel
- › Arbeitskreis Gedenkstätten an ehemaligen Haftorten von Justiz und Polizei
- › Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation
- › Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten I und II

Lisa Quaeschning

- › Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten an Orten früherer Konzentrationslager

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Kalendarium

8. Januar 2024

Montagsdebatte „Geschichte und Erinnerung heute“: Erinnerung und Gedenken. Perspektiven aus Mittel- und Osteuropa. Podiumsgespräch mit Grzegorz Rossoliński-Liebe (Freie Universität Berlin), Ilko-Sascha Kowalczyk (Berlin), Maren Röger (Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa Leipzig); Moderation: Andrea Genest (Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück). > 01

22. Januar 2024

Montagsdebatte „Geschichte und Erinnerung heute“: Erinnerung und Gedenken. Zur Bedeutung von Geschichte für Gegenwart und Zukunft. Podiumsgespräch mit Wolfgang Hardtwig (Humboldt-Universität zu Berlin), Achim Landwehr (Universität Konstanz), Annette Leo (Berlin), Ulrike Jureit (Hamburger Institut für Sozialforschung); Moderation: Per Leo (Berlin).

1. März 2024

Jahrespressekonferenz der Stiftung Brandenburgischen Gedenkstätten mit der brandenburgische Kulturministerin Manja Schüle (Foto), Andrea Genest (stellv. Direktorin der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten / Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), Astrid Ley (Gedenkstätte und des Museum Sachsenhausen), Sylvia de Pasquale (Gedenkstätten Brandenburg an der Havel), Ines Reich (Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam) und Andreas Weigelt (Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz). > 02

01



02



© SBG, Philipp Plum; Horst Seferens

18. März 2024

Kultur- und Wissenschaftsstaatssekretär Tobias Dünow eröffnete gemeinsam mit Stiftungsdirektor Axel Drecoll und Peter Gerjets, leitender Wissenschaftler am Leibniz-Institut für Wissensmedien Tübingen, die überarbeitete und erweiterte Dauerausstellung „Verwaltung als Verbrechen. Die SS-Behörde ‚Inspektion der Konzentrationslager‘“ am Sitz der Stiftung im so genannten T-Gebäude in Oranienburg. > 03

11. Juli 2024

Im Brandenburgischen Landesmuseum für moderne Kunst in Cottbus fand im Rahmen der Reihe „Debatte Brandenburg“ eine Podiumsdiskussion zum Thema „Nationalistische Geschichtsmymen – Eine Herausforderung für Gesellschaft und Gedenkstätten“ statt. Moderiert von Stiftungsdirektor Axel Drecoll, diskutieren Gideon Botsch (Emil-Julius-Gumbel-Forschungsstelle am Moses Mendelssohn Zentrum Potsdam), Annetta Kahane (Publizistin, Amadeu Antonio Stiftung), Martina Münch (Beigeordnete für das Dezernat Soziales, Gesundheit und Vielfalt der Stadt Leipzig), Jens-Christian Wagner (Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora) und Andreas Wirsching (Institut für Zeitgeschichte München/Berlin). > 04

14. August 2024

Stiftungsdirektor Axel Drecoll gratulierte dem norwegischen Überlebenden des KZ Sachsenhausen und ehemaligen Präsidenten des Internationalen Sachsenhausen Komitees, Bernt Lund, der in Oslo seinen 100. Geburtstag feierte. Lund war von 1942 bis 1945 in den Konzentrationslagern Grini und Sachsenhausen inhaftiert. Nach 1945 war er als Lehrer, Beamter, Politiker und Diplomat tätig. > 05

2. September 2024

Anlässlich des 85. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkriegs fand in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund eine Vortrags- und Diskussionsveranstaltung über den deutschen Überfall auf Polen und die deutsche Besatzungsherrschaft statt. Im Anschluss an einen Vortrag der Historikerin Tatjana Tönsmeier (Bergische Universität Wuppertal, Mitglied der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten) über „Polen unter deutscher Besatzung 1939–1945“ folgte eine Diskussionsrunde mit Jerzy Kochanowski (Universität Warschau), Agnieszka Wierzcholska (Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas) und Tatjana Tönsmeier, die von Stiftungsdirektor Axel Drecoll moderiert wurde.

03



04



© SBG, Horst Seferens

17. September 2024

Eine von der Stiftung gemeinsam mit dem Moses Mendelssohn Zentrum und dem Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung initiierte Stellungnahme zu einem gegen Vielfalt als Grundprinzip unseres Zusammenlebens gerichteten AfD-Entschließungsantrag im Landtag Brandenburg wurde veröffentlicht. In der Stellungnahme heißt es u. a.: „Wir sehen in einer solchen Politik nicht nur eine Gefahr für unsere pluralistische Kultur und Wissenschaftskultur in Brandenburg, sondern auch für unser gesamtes gesellschaftliches Leben und ein von Respekt getragenes Miteinander auf der Basis der freiheitlich-demokratischen Grundordnung.“

19. September 2024

Podiumsgespräch „Vielfalt in Gefahr? Rechtsextremismus und queere (Erinnerungs-) Kultur“ im Oranienwerk mit Shady Darling (Drag-Künstlerin), Tom Georgel (Künstler), Rikola-Gunnar Lüttgenau (Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora), Markus Pieper (Stiftung Sächsische Gedenkstätten) und Judith Rahner (Deutscher Frauenrat). Das Gespräch wurde von Henny Engels (Lesben- und Schwulenverband in Deutschland) moderiert. In Kooperation mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora, der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und dem Demokratieforum Oranienburg.

20. September 2024

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten setzte Zeichen für ein weltoffenes und solidarisches Land Brandenburg. Unter dem Motto „Die Würde jedes Menschen ist unantastbar. Vielfalt statt Ausgrenzung!“ werden die Besucherinnen und Besucher in den zur Stiftung gehörenden Gedenkstätten in Below, Brandenburg an der Havel, Potsdam, Ravensbrück und Sachsenhausen im Eingangsbereich von großen Bannern begrüßt, die mit Bezug auf Artikel 1 des Grundgesetzes für Vielfalt werben. > 06

24. September 2024

In einer gemeinsamen Pressekonferenz bilanzierten das Moses Mendelssohn Zentrum, das Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, das Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, Opferperspektive e.V. und die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätte das Ergebnis der Landtagswahl, bei der die AfD knapp hinter der SPD den zweiten Platz belegte. > 07

05



06



© SBG, Stefan Erhard; © SBG, Horst Seferens

11. Oktober 2024

Startschuss für das neue Layer „Orte der Erinnerung in Brandenburg“ der berlinHistory.app. Darin stellen die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und ihre Einrichtungen 111 Orte der Erinnerung mit Texten, Videos, Fotos, Dokumenten, Audiorundgängen und Zeitzeugenberichten vor. > 08

21. Oktober 2024

Montagsdebatte „Macht und Erinnerung“: Geschichte und Moral. Podiumsgespräch mit Habbo Knoch (Universität zu Köln), Annen Rebe (Berlin), Frank Trentmann (Birkbeck College, University of London), Moderation: Axel Drecoll (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten).

4. November 2024

Montagsdebatte „Macht und Erinnerung“: Identität und Geschichte. Podiumsgespräch mit Mirjam Brusius (Deutsches Historisches Institut London), Insa Eschebach (Freie Universität Berlin), Martin Sabrow (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam); Moderation: Martin Lücke (Freie Universität Berlin). > 09

18. November 2024

Montagsdebatte „Macht und Erinnerung“: Holocaust und (Post-)Kolonialismus. Podiumsgespräch mit Sebastian Conrad (Freie Universität Berlin), Rachel O’Sullivan (Institut für Zeitgeschichte München); Moderation: Stefanie Schüler-Springorum (Zentrum für Antisemitismusforschung, Technische Universität Berlin).

2. Dezember 2024

Montagsdebatte „Macht und Erinnerung“: Geschichte und Rechtsradikalismus. Podiumsgespräch mit Frank Bösch (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam), Gideon Botsch (Moses Mendelssohn Zentrum, Universität Potsdam), Heike Kleffner (Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt e.V.); Moderation: Franka Maubach (Universität Bielefeld).

07



08



09



© SBG, Horst Seferens; © GuMS, Caspar Krausz; © SBG, Boris Ritzow

GEDENKSTÄTTE UND MUSEUM
SACHSENHAUSEN



Astrid Ley



Astrid Ley bei der Gedenkveranstaltung im ehemaligen KZ-Außenlager „Klinkerwerk“
© GuMS, Arvid Peschel

Rund 493.000 Menschen haben im Jahr 2024 die Gedenkstätte Sachsenhausen besucht und damit über 20.000 mehr als im vorangegangenen Jahr. Unter den Besuchern befanden sich wieder vermehrt Angehörige ehemaliger Häftlinge, also Kinder, Enkel und Urenkel. Für sie haben wir das besondere Angebot einer Einzelführung und Gespräch mit Archivbesuch im Programm. Die Betreuung von Angehörigen wird in aller Regel von der Gedenkstättenleiterin oder der Sammlungsleiterin selbst übernommen. Allein aus der Gruppe der Novemberpogrom-Häftlinge kamen im vergangenen Jahr sieben Familien in die Gedenkstätte.

Nachkommen ehemaliger Häftlinge stehen auch im Zentrum des partizipativen Pilotprojekts „Welche Stimme haben wir?“, das die Gedenkstätte derzeit mit verschiedenen Kooperationspartnern durchführt. Partizipative Ansätze intensivieren den Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart und eröffnen Raum für zivilgesellschaftliche Teilhabe. Sie ermöglichen es, verschiedene Perspektiven in die Gedenkstättenarbeit einzubinden und lassen neben historischen Fakten und persönlichen Schicksalen auch emotionale Erfahrungen sichtbar werden. Gemeinsam mit Angehörigen ehemaliger Häftlinge werden im Projekt innovative Materialien und Formate für die Gedenkstättenarbeit geschaffen. Zudem werden die Nachkommen von NS-Verfolgten nachhaltig in unsere Bildungsarbeit integriert.

Als ein weiteres herausragendes partizipatives Pilotprojekt ist das 2024 abgeschlossene Projekt „Wir intervenieren! Kritische Perspektiven auf die Ausstellung zu ‚Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen‘“ zu nennen, das sich an Angehörige der betreffenden Minderheit sowie an Forschende und in der politischen Bildung Tätige richtete, die sich schwerpunktmäßig mit der Verfolgung der Sinti und Roma beschäftigen. Auch hier führte die aktive Einbeziehung von Angehörigen der Minderheit zu einem verbesserten Verständnis für die tiefgreifenden persönlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der erlittenen Verfolgung. Zudem wurden in dem Dialog Perspektiven sichtbar, die in der bisherigen Gedenkstättenarbeit fehlten. Unabdingbare Voraussetzung derartiger Projekte mit Opfernachkommen und bürgerrechtlichen Aktivist*innen ist von Vertrauen, Offenheit und Transparenz geprägter Dialog, um einen geschützten Raum für kontroverse



Dylan und Sophie Rothschild aus Melbourne, Enkel des Novemberpogrom-Häftlings Georg Prager, besuchten im August die Gedenkstätte.
© GuMS, Astrid Ley

Das Projekt „Wir intervenieren!“ wirft einen kritischen Blick auf den Ausstellungsteil zur Geschichte der Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen im ehemaligen Krankenrevier.
© GuMS, Arvid Peschel



und emotionale Diskussionen zu schaffen. Die vorgestellten Projekte verweisen eindrucksvoll auf die Bedeutung partizipativer Formate für die zukünftige Gedenkstättenarbeit.

Im vergangenen Jahr mussten wir von Marcel Suillerot Abschied nehmen, der am 11. März 2024 im Alter von 100 Jahren verstarb. Mit dem französischen Überlebenden verlor die Gedenkstätte einen liebenswerten Freund und eindrucksvollen Zeitzeugen, der über lange Zeit alljährlich zum Jahrestag der Befreiung und zur Gedenkfeier für 27 politischen Häftlinge in die Gedenkstätte kam.

Lancet Commission on Medicine, Nazism and the Holocaust

Auf verschiedentlich geäußerten Wunsch sei hier noch von meiner Arbeit in der „Lancet Commission on Medicine, Nazism, and the Holocaust: Historical Evidence, Implications for Today, Teaching for Tomorrow“ berichtet, einem Thema, das auch ein wesentlicher Schwerpunkt meiner Tätigkeit in der Gedenkstätte ist. Die Kommission wurde im Dezember 2020 vom Herausgeber des renommierten britischen Medizinjournals „The Lancet“ einberufen und mit einer Untersuchung zum Zusammenhang von Medizin, Nationalsozialismus und dem Holocaust an den europäischen Jüdinnen und Juden beauftragt. Im Einzelnen sollte die Kommission

1. einen Überblick über die Verbrechen von medizinischen Wissenschaftlern und Ärzten während des Nationalsozialismus und speziell im Zusammenhang mit dem Holocaust auf dem aktuellen historischen Forschungsstand geben,
2. die Implikationen aus dieser Geschichte, d. h. die spezifischen Auswirkungen der NS-Medizin und ihrer Verbrechen auf die heutige Medizin einschließlich der ärztlichen Berufsausübung und der medizinischen Ethik beschreiben und
3. wirksame Lehrmethoden für die medizinische Ausbildung entwickeln und Vorschläge machen, wie die historischen Erkenntnisse über die NS-Medizin und ihre Verbrechen weltweit Eingang in die Lehrpläne der ärztlichen und pflegerischen Ausbildung finden können.

In die Kommission berufen wurden zwanzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich als Medizinhistoriker mit Schwerpunkt NS-Medizin einen Namen gemacht hatten oder über besondere Expertise im Unterrichten von Medizinstudenten und Pflegekräften verfügen. Die Mitglieder der in Bezug auf das Geschlecht paritätisch besetzten Kommission kommen aus Israel (sechs Personen), Deutschland (fünf), den USA (vier), Österreich (zwei) sowie aus Polen, Spanien und der Tschechischen Republik (jeweils eine). Nach unzähligen und – vor allem in Lock-down-Zeiten – teils vielstündigen Videokonferenzen und zwei mehrtägigen Treffen in Jerusalem und Wien reichte die Kommission ihren mühsam auf die erlaubten gut 70.000 Worte zusammengekürzten Bericht im April 2023 beim Lancet ein. Nach erfolgreichem Durchlaufen des Review-Prozesses erschien der Report als Sondernummer der Online-Zeitschrift und wurde am 9. November 2023 zunächst an der Medizinischen Fakultät Wien und wenig später an der Berliner Charité jeweils unter großem Medienecho der Öffentlichkeit präsentiert.

Die Kommission kam zu dem Ergebnis, dass die in der NS-Zeit begangenen medizinischen Verbrechen das am besten dokumentierte historische Beispiel für die Beteiligung von Medizinern an Übergriffen gegen vulnerable Einzelpersonen und Bevölkerungsgruppen sind und dass der Holocaust der extremste Fall von Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der Geschichte ist. Das Studium von Medizin und Holocaust ist besonders geeignet, um ethisches Verhalten, moralische Entwicklung und die Herausbildung einer auf Mitgefühl basierenden Berufsauffassung im Sinne einer „geschichtsinformierten beruflichen Identitätsentwicklung“ zu fördern. Denn dieses Studium offenbart nicht nur die Fragilität und Schutzbedürftigkeit medizinethischer Prinzipien sowie das Erfordernis, medizinische Forschung und Praxis gesellschaftlich zu kontrollieren, sondern verdeutlicht zudem, dass Mut, Durchhaltevermögen und Widerstand notwendig sind, um Vertrauens- und Machtmissbrauch sowie Autoritarismus im Gesundheitswesen zu verhindern.

Teile der Kommission arbeiten derzeit an einer deutschen, einer spanischen und einer französischen Fassung des Berichts, die ebenfalls über den Lancet online zugänglich sein werden. Im November 2024 ging die Kommission in Los Angeles einen Kooperationsvertrag mit der USC Shoah Foundation ein, der unter anderem auf die Erstellung themenspezifischer Unterrichtsmaterialien sowie die Realisierung einer digitalen Plattform für die pädagogische Arbeit zielt. In vielen Ländern der Welt wurden die Empfehlungen des Lancet Report on Medicine, Nazism and the Holocaust mittlerweile in Diskussionen, Kursen und Ringvorlesungen aufgegriffen. Am 24./25. Mai 2025 wird sich eine Tagung der Hochschule Neubrandenburg und der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse unter dem Motto „It’s time to teach“ mit den Vorschlägen des Reports auseinandersetzen.

The Lancet Commission on medicine, Nazism, and the Holocaust: historical evidence, implications for today, teaching for tomorrow (gem. mit H. Czech, S. Hildebrand, S. Reis et al), in: The Lancet commissions 402 (2023), 10415, S. 1867–1940, DOI [www.doi.org/10.1016/S0140-6736\(23\)01845-7](https://www.doi.org/10.1016/S0140-6736(23)01845-7)



© SBG, Horst Seferens

Projekte

Mareike Otters

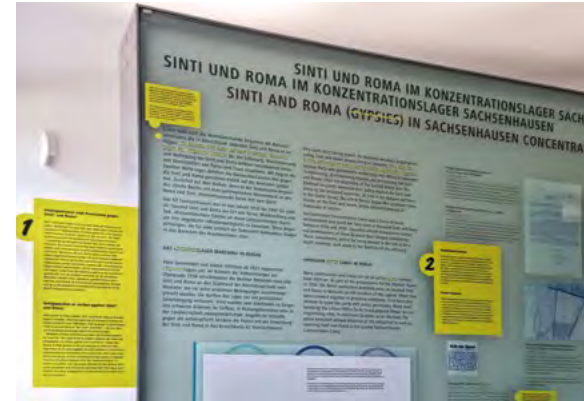
Wir intervenieren! Kritische Perspektiven auf die Ausstellung „Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen“

Im Herbst 2023 hat die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Bildungsforum gegen Antiziganismus Aktivistinnen und Aktivisten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie politisch Bildende eingeladen, im Dauerausstellungsteil „Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen“ mit ihren Gedanken und Positionen zu intervenieren. Das Projekt wurde von der Brandenburgischen Landeszentrale für Politische Bildung gefördert.

„Wir intervenieren“ ist aus einer abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppe heraus entstanden, die ein Konzept für die kommende Überarbeitung der Dauerausstellungen entworfen hat. Die Intervention war angelegt als Experiment und als Lernschritt auf dem Weg hin zu einem selbstreflexivem, rassismuskritischen und demokratisierten kollaborativen Kuratieren von Ausstellungen in Gedenkstätten an historischen Orten der Verfolgung. Die Inhalte wurden in einem ergebnisoffenen Austausch innerhalb des multiprofessionell zusammengesetzten Teams und später in drei thematisch orientierten Kleingruppen erarbeitet.

Die eingeladenen Expertinnen und Experten haben einen konstruktiv-kritischen Blick auf den bestehenden Ausstellungseinheit zur Verfolgung der Sinti

Projektteam
„Wir intervenieren!“
© GuMS



Neongelbe „Interventionen“ kommentieren die Dauerausstellung im ehemaligen Krankenrevier.

© GuMS

© GuMS, Arvid Peschel

und Roma im KZ Sachsenhausen geworfen. Sie ist Teil der 2004 eröffneten Ausstellung in den Revierbaracken und entstand in Abstimmung mit dem Zentralrat deutscher Sinti und Roma. Im Austausch mit dem Projektteam aus Mitarbeitenden von Gedenkstätte und Bildungsforum und mit Unterstützung der Gestalterin Susanne Quehenberger haben die Expertinnen und Experten Überlegungen zum Umgang mit rassistischer Sprache und problematischen Exponaten – wie etwa unter Zwang entstandenen Fotografien oder von „Rasseforschenden“ angefertigten Gesichtsabdrücken – angestellt und Wege zur Sichtbarmachung des Kampfes von Bürgerrechtlerinnen und -rechtlern gegen Antiziganismus und für die politisch-gesellschaftliche Anerkennung des Völkermordes an Sinti und Roma nach 1945 entwickelt. Mit Kommentaren und neuen, bisher weniger berücksichtigten Inhalten auf neon-gelben Aufklebern und zusätzlichen Tafeln sowie einem Paravent, der vor der spontanen Betrachtung besonders sensibler, rassistisch aufgeladener Exponate schützt, ermöglicht die Intervention einen aktuellen und kritischen Blick auf die Erinnerung an den Völkermord an den Sinti und Roma. Am 14. April 2024 wurde die Intervention als dauerhafte Installation im Rahmen des 79. Jahrestags der Befreiung des Lagers eröffnet. Seitdem konnte sie bei zahlreichen Führungen, Workshops und Vorträgen der Öffentlichkeit vorgestellt und diskutiert werden.

Wir sind den Teilnehmenden unendlich dankbar für das uns entgegengebrachte Vertrauen und die Bereitschaft, das Projekt mitzugestalten. Der Reflexions- und Arbeitsprozess sowie das Ergebnis haben unsere Erwartungen übertroffen. „Wir intervenieren“ hat uns in der Überzeugung bestärkt, dass es beim Kuratieren von Ausstellungen an Orten wie unserem unverzichtbar ist, auch Menschen, die selbst Erfahrungen mit der betreffenden Diskriminierungsform machen – und deren (Familien-)Geschichte im fraglichen Projekt erzählt werden soll – in die Ausstellungskonzeption miteinzubeziehen. Denn nur auf diese Weise können z. B. der Reproduktion von rassistischen Wahrnehmungs- und Handlungsmustern entgegengewirkt und in Gedenkstätten Erinnerungsräume geschaffen werden, die Geschichte und Gegenwart zusammendenken, Ausgrenzung aktiv zu überwinden suchen und damit der Diversität unserer Gesellschaft stärker Rechnung tragen.

Stimmen aus dem Projekt- und Kuratierenden-Team

Franz-Elias Schneck
Studierendenverband der
Sinti und Roma in Deutschland

„Die Intervention wurde von verschiedenen Teilnehmenden erarbeitet, aus unterschiedlichen Forschungsrichtungen und mit unterschiedlichen Überzeugungen. Meine Perspektive war es, die eigene Familie zu vertreten oder die ganze Community an sich. Das Interessante war dann, einen Konsens zu finden, dass wir uns einigen, wie wir diese Intervention in die Wege leiten. Es gab viele Gespräche miteinander, um einen gemeinsamen Nenner zu finden. Man konnte aushandeln, Kompromisse finden. Nun findet sich eine Multiperspektivität in der Ausstellung. Es ist nicht so, wie es eine Person wollte, sondern wie wir alle gesagt haben: ‚So kann man das machen‘.“

Sonja Kosche
Nachfahrin und Aktivistin

„Ich engagiere mich in der Gedenkarbeit und habe gemerkt, dass es noch viel Rassismus auch an den Gedenkortern gibt. Dass es immer noch rassistische Begriffe gibt, die nicht richtig eingeordnet werden. Dass die Bilder der Nazis verbreitet werden, ohne dass sie in den richtigen Kontext gerückt werden. Dass nicht gesagt wird, dass das die Bilder der Nazis sind und nicht unsere. Wir haben deshalb zum Beispiel auch dafür gesorgt, dass das Olympia-Propaganda-Plakat in der Ausstellung abgeklebt wird. Genauso, wie wir den Begriff ‚Gypsies‘ abgeklebt haben und auch die rassistische Fremdbezeichnung –, wo es nicht nötig ist, sie zu reproduzieren, und wo es uns einfach total triggert. Jedes Mal erinnert sie uns wieder daran, wie wir entmenschlicht wurden.“

Margitta Steinbach
Menda Yek e. V.

„Es ist mir als Sintizza vom Sinti-Verein Menda Yek e.V. besonders wichtig, unsere kulturelle Verantwortung für unsere verstorbenen und lebenden Angehörigen zu gewährleisten. Es ist uns ein Anliegen, wie man mit unseren Familienangehörigen in KZ-Gedenkstätten umgeht, wie man sie darstellt, gerade auch mit Biografien oder mit Fotos. Das ist für uns immer sehr schwierig, weil es uns immer wieder traumatisiert und wir damit nicht umgehen können. Weil nie jemand in Frage gestellt hat, wie wir emotional damit umgehen. Nicht-Sinti schreiben über uns, nehmen Bilder, die wir selbst nicht kennen, ohne uns die Möglichkeit zu geben, mitzusprechen. Es ist nun der Zeitpunkt gekommen, nicht mehr ohne uns über uns zu sprechen, ohne uns, damit sich Sinti nicht ausgeschlossen und ausgegrenzt fühlen.“

Jakob Mirwald
Netzwerk Sinti Roma Kirchen/
Evangelische Akademie zu
Berlin/Landesrat Deutscher
Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e. V.

„Gedenken ist nichts Statisches und somit nie ‚abgeschlossen‘. Vielmehr sind Erinnerungsarbeit und die damit verbundene Produktion und Vermittlung von Wissen Prozesse und stets im Wandel. Die kritische Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit wie Gegenwart ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die vom Dialog lebt. Hierbei müssen sich alle einbringen, um demokratische Teilhabe im Sinne aller zu ermöglichen.“

Lukas Engelmeier
Stiftung niedersächsische
Gedenkstätten/Kompetenz-
stelle gegen Antiziganismus

„Mit veränderten gesellschaftlichen Verhältnissen und durch das Mitwirken von Betroffenen verändert sich das Erinnern auch in dieser Ausstellung. Die Frage, welche Funktion Antiziganismus heute hat, ist wesentlich für mich.“

Mareike Otters
Gedenkstätte und Museum
Sachsenhausen

„Mir ist es wichtig, dass es in Ausstellungen einen sorgsam und verantwortungsvollen Umgang mit visuellem Material gibt, das in Gewaltsituationen entstanden ist und die Abgebildeten in einer Weise zeigt, die sie sich selbst nicht ausgesucht haben. Die Perspektiven von Nachkommen müssen dabei meiner Ansicht nach unbedingt berücksichtigt werden.“

Katja Anders
Gedenkstätte und Museum
Sachsenhausen

„Als Gedenkstättenpädagogin ist es mir wichtig, die Stimmen von Nachfahren NS-Verfolgter hörbarer zu machen. Sie spüren bis heute die Folgen des Völkermords und der zweiten Verfolgung nach 1945. Ihre Erfahrungen sind für das Verständnis der Geschichte essenziell und sollten in den Gedenkstätten sichtbar werden.“

Daniel Tonn
Bildungsforum gegen
Antiziganismus

„Die Teilnahme an der Intervention empfand ich als sehr bereichernd. Vor allem in den Gesprächen mit Menschen aus den Communities der Sinti und Roma konnte ich meine eigene Position und Praxis als historisch-politischer Bildner immer wieder kritisch hinterfragen. Einen demokratischen Mehrwert des Projekts sehe ich zudem darin, dass sich Gedenkstätten nach außen öffnen und zum Mitdenken, Mitmachen und Verändern einladen.“

Vincent Schmidt
Gedenkstätte und Museum
Sachsenhausen

„Ich erachte es als wichtig, auf den vielfach ausgeblendeten Massenmord an Sinti und Roma während des Nationalsozialismus und auf die Kontinuität von erfahrenerem Unrecht bis in die Gegenwart aufmerksam zu machen. Gemeinsam mit Personen aus den Communities daran zu erinnern, steht für mich hierbei im Fokus.“

Susanne Quehenberger
Gestalterin /
Kulturwissenschaftlerin

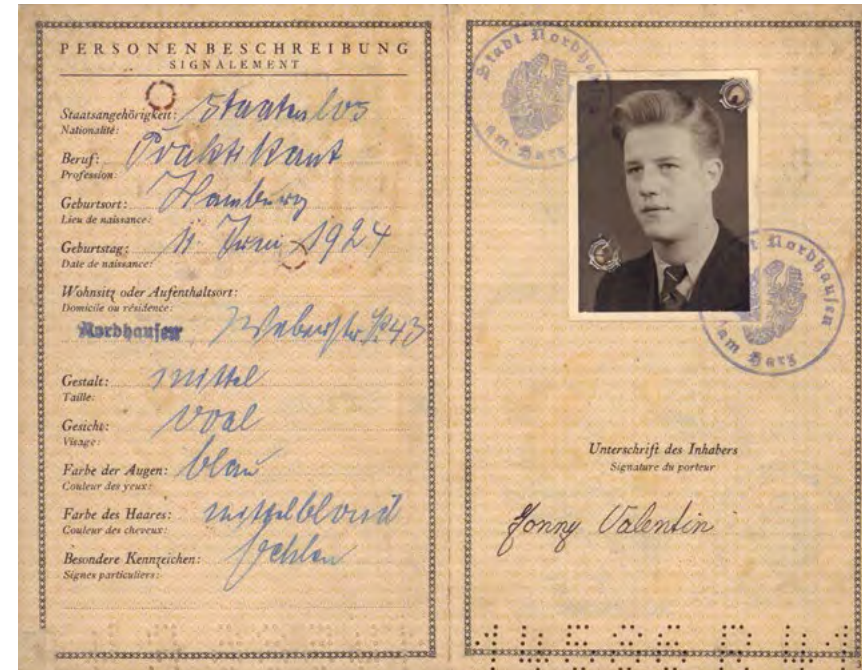
„Als sensibilisierte Gestalterin begleite ich dieses kuratorische Experiment mit großer Freude. Ich achte darauf, dass unsere Intervention im Medium der Ausstellung funktioniert und vom Publikum leicht erschlossen werden kann.“

Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)

Agnes Ohm

Die Sammlungsabteilungen der Gedenkstätte stellen mit ihren Beständen und der Expertise der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen wichtige Anlaufstellen für Angehörige ehemaliger Häftlinge und allgemein an der Geschichte Interessierte dar. Auch 2024 wurden wieder zahlreiche Anfragen beantwortet, Nutzer betreut und die Bestände erweitert. Etwa 650 Nutzer und Nutzerinnen waren persönlich vor Ort, um die Bibliothek zu nutzen oder Akten und Medien aus Archiv und Mediathek sowie Objekte im Depot zu sichten. Im Depot gab es zudem zehn Führungen von Gruppen mit Angehörigen und Teilnehmenden pädagogischer Projekte.

Die Bibliothek konnte ihren Bestand um 320 Medieneinheiten erweitern. Neben den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte unterstützte die Bibliothekarin externe Nutzer, darunter vielfach Schüler und Schülerinnen, aber auch Gedenkstättenbesucher und -besucherinnen digital wie vor Ort bei der Informations- und Literaturrecherche. Das Archiv erweitert kontinuierlich den Bestand an P-Akten, die personenbezogene Informationen enthalten, darunter Dokumente und Berichte, die vielfach als Digitalisate zugesandt werden. Mithilfe der Unterstützung einer vom Jobcenter finanzierten Hilfskraft werden die Aktenbestände sukzessive digitalisiert. Die Beantwortung von Haftanfragen von Privatpersonen, überwiegend und weiterhin zunehmend gestellt von Angehörigen ehemaliger KZ-Häftlinge (rund 1250 Anfragen), ehemaliger Speziallager-Häftlinge (100 Anfragen) und Angehörigen von Tätern (52 Anfragen), bildet nach wie vor den Schwerpunkt der Archivarbeit der Gedenkstätte. Ferner wurden mehr als 350 thematische Anfragen zu unterschiedlichen Aspekten der Geschichte des KZ Sachsenhausen sowie des sowjetischen Speziallagers bearbeitet. Auch die Mediathek erweiterte ihren Foto- und Medienbestand und betreute technisch die Aufzeichnung von sieben Interviews. Zahlreiche Anfragen zu Bild- und Audio- und Videoquellen wurden beantwortet, Nutzer bei der Recherche nach Fotomaterial unterstützt, Video-, Audio- und Fotovorlagen für unterschiedliche Nutzungszwecke zur Verfügung gestellt.



Fremdenpass von
Jonny Valentin
—
Zigarettendose von
Edvard Stavseth
© GuMS



Christian Stavseth übergab
eine Zigarettendose seines
Großvaters an die Gedenk-
stätte.
© GuMS

Die museale Sammlung der Gedenkstätte (Depot) konnte wieder durch Schenkungen und Ankäufe ihren Bestand erweitern. Gefreut haben wir uns über die Schenkung aus dem Nachlass des ehemaligen Häftlings Jonny Valentin, darunter sein Fremdenpass aus dem Jahr 1943. Der Norweger Christian Stavseth überließ uns die Häftlingsnummer und eine im Lager erstellte Zigarettendose seines Großvaters Edvard Stavseth. Erwähnenswert sind zwei Schenkungen von Oranienburgerinnen: ein Gasjäckchen und Gasbettchen aus den Auerwerken in Oranienburg, die originalverpackt auf einem Dachboden entdeckt wurden, sowie ein klassisches faltbares Nähkästchen, montiert auf einem Gestell mit vier Holzbeinen, das im KZ Sachsenhausen von Häftlingen gefertigt wurde und mit einer kyrillischen Inschrift versehen ist. Nicht selten werden der Sammlung auch KZ-Briefe überlassen, so 15 KZ-Haftbriefe von Tadeusz Matowicz, einem polnischen Häftling. Dieser Neuzugang konnte mit Hilfe einer Praktikantin sogleich erfasst und inhaltlich erschlossen werden. Tadeusz Matowicz ging nach der Befreiung nicht zurück nach Polen, sondern wanderte 1949 als Displaced Person nach Australien aus. Die Tochter des Speziallager-Häftlings Rudolph Klupsch überließ der Gedenkstätte ein Armband, das der Vater im Speziallager für sie gefertigt hat.



Gasjäckchen und Gasbettchen aus den Oranienburger Auerwerken
© GuMS

Exponate, Dokumente und Fotos sind zentrale Elemente in den Ausstellungen der Gedenkstätte. Dort, wo Originale gezeigt werden, wird regelmäßig die Präsentation und die klimatische Raumsituation kontrolliert. Aufgrund eines Ungezieferbefalls im Museum Sowjetisches Speziallager Nr. 1/Nr. 7 in Sachsenhausen (1945–1950) musste das Museum im Oktober 2024 geschlossen werden. Die textilen Exponate wurden einer Stickstoffbehandlung unterzogen. Das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum stellte dafür dankenswerterweise im Rahmen der Amtshilfe ihre Anlagen unentgeltlich zur Verfügung. Nach Leerung der Vitrinen wurde in den Räumen des Museums eine prophylaktisch wirkende Entwesungsbehandlung durchgeführt.



Von Häftlingen im KZ Sachsenhausen gefertigtes Nähkästchen
—
Im sowjetischen Speziallager gefertigtes Armband von Rudolph Klupsch
© GuMS





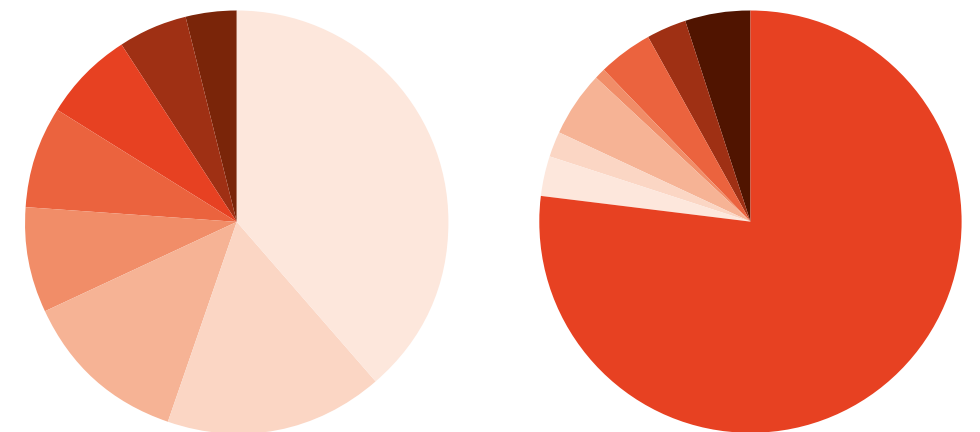
Arne Pannen

Die Gedenkstätte verzeichnete 2024 steigende Besucherzahlen.
© GuMS, Horst Seferens

Im Jahr 2024 besuchten erneut fast eine halbe Million Menschen die Gedenkstätte Sachsenhausen. Auch die Nachfrage nach Bildungsangeboten war konstant hoch. Bei Führungen und Workshops wurden mehr als 50.000 teilnehmende Personen betreut. Darüber hinaus begleiteten zertifizierte externe Guides mehr als 125.000 Besucherinnen und Besucher bei Rundgängen in der Gedenkstätte. Damit ist die Gedenkstätte Sachsenhausen einer der größten außerschulischen Lernorte Deutschlands und eine der meistbesuchten Gedenkstätten.

Besucherstatistik

Insgesamt konnte die Gedenkstätte Sachsenhausen im Jahresverlauf 493.000 Besucherinnen und Besucher begrüßen (Vorjahr 472.000). Der Besucherdienst führte 2261 pädagogische Programme (1802 Führungen und 459 Ganztagesangebote) durch (Vorjahr 2188). Dabei wurden die festangestellten Mitarbeitenden der Bildungsabteilung von rund 40 freiberuflichen Honorarkräften unterstützt.



Im Jahr 2024 kamen 68% der betreuten Gruppen aus Deutschland. Die meisten der betreuten ausländischen Gruppen kamen aus:

- Großbritannien (197)
- Dänemark (85)
- Niederlande (66)
- Schweden (41)
- Belgien (40)
- Irland (35)
- USA (27)
- Schweiz (19)

Bei den betreuten Gruppen handelte es sich um:

- Schülerinnen und Schüler (77%)
- Auszubildende (3%)
- Polizei (2%)
- Erwachsene (5%)
- Angehörige (1%)
- Außerschulische Jugendgruppen (4%)
- Studierende (3%)
- Sonstige (5%)

Kommerzielle Anbieter

2024 wurden insgesamt 6.016 Gruppen mit 125.520 Personen durch externe zertifizierte Guides geführt. Das sind im Monatsdurchschnitt etwa 10.460. Da der Tourismussektor sich von der durch die Pandemie verursachten Krise erholt hat, erwarten wir, dass die Nachfrage von externen Anbietern sowie von Tourguides im Raum Berlin/Brandenburg weiter wachsen wird. Aktuell verfügen 519 Guides über eine gültige Lizenz, die sie berechtigt, Führungen in der Gedenkstätte durchzuführen. 2024 haben 28 neue Guides erfolgreich den Grundkurs abgeschlossen und eine Lizenz erworben. Zusätzlich haben 73 Guides an vier Fortbildungskursen teilgenommen und dadurch eine Lizenzverlängerung erhalten.

Gruppenführung
© GuMS, Horst Seferens



Workcamp-Teilnehmende mit dem ehemaligen Speziallager-Häftling Reinhard Wolff
© GuMS

Internationale Study-Camps in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Über 40 junge Erwachsene kamen im Juli und August für drei internationale Work- und Study-Camps der Vereinigung Junger Freiwilliger (VJF) in die Jugendbegegnungsstätte Haus Szczypiorski. Sie reisten aus Armenien, Belgien, Frankreich, der Türkei, Italien, Japan, Kolumbien, Mexiko, Polen, der Schweiz, Spanien, Taiwan, der Tschechischen Republik, Ungarn und der Ukraine an, um den historischen Ort kennenzulernen und aktiv zu unterstützen.

Im Gedenkhain im ehemaligen Kommandanturbereich und im ehemaligen Industriebereich leisteten die Gruppen gärtnerische Arbeiten. Im Depot der Gedenkstätte halfen sie bei der Erschließung von Fundstücken. Auf dem Programm standen außerdem Workshops und Diskussionen zur Geschichte des Lagerkomplexes und zur Gegenwart des Erinnerns. Bei Exkursionen in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück oder zur Neuen Synagoge Berlin – Centrum Judaicum sowie Fahrradtouren in Oranienburg und der näheren Umgebung erweiterte sich das Bild der jungen Teilnehmenden von der regionalen Erinnerungslandschaft. Bei Gesprächen mit dem ehemaligen Häftling des Speziallagers Sachsenhausen, Reinhard Wolff, und mit Petra Hörig, deren Vater das Konzentrationslager Sachsenhausen überlebte, lernten sie ganz persönliche Perspektiven auf die Geschichte des Ortes kennen. Ihre eigenen Eindrücke verarbeiteten sie in Comics und in der Beschäftigung mit Objekten, die von ehemaligen Häftlingen des Konzentrationslagers vor Ort angefertigt worden sind. Eine weitere Gruppe setzte sich mit den Wahrnehmungen des Ortes durch Besuchende auseinander.

Betreuung von besonderen Besuchsgruppen

Organisiert vom Deutschen Gewerkschaftsbund, besuchte am 28. Mai eine Delegation junger israelischer Gewerkschafter der Organisation „Histadrut“ die Gedenkstätte und nahm an einer Führung auf Hebräisch teil.

Mit dem Thema „Medizin und Verbrechen im KZ Sachsenhausen“ beschäftigten sich am 18. Mai Public-Health-Studierende der University of Texas aus Arlington bei einem ganztägigen Workshop. Gemeinsam mit ihrem Referenten erarbeiteten sie das vielschichtige Thema und diskutierten über ethische Fragestellungen.

Am 3. Juli sprachen Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Neufeld aus Bern (Schweiz) mit den Freiwilligendienstleistenden der Gedenkstätte Val Benkendorff, Daniel Molchanov und Simon Eminger während der Führungen über Täterschaft im KZ Sachsenhausen. Bei einem anschließenden Gespräch mit Katrin Himmler konnte das neu erlangte Wissen auf einer weiteren Ebene vertieft werden.

Emma Mikuska-Tinman diskutierte bei einer Führung mit amerikanischen Lehrkräften, die die Gedenkstätte im Rahmen eines Programms des Holocaust and Human Rights Education Center White Plains (New York) am 10. Juli besuchten, über gedenkstättenpädagogische Fragen und den Umgang mit politisch extremen Äußerungen von Jugendlichen.

Angehörige des ehemaligen Sachsenhausen Häftlings Ragnar Solvang aus Norwegen besuchten die Gedenkstätte am 4. Oktober. Für einige Familienmitglieder war dies der erste Besuch des Ortes, an den ihr Angehöriger am 9. Dezember 1943 verschleppt worden war.

Projekt „Welche Stimme haben wir?“ für Angehörige ehemaliger KZ-Häftlinge

Im Februar startete das zweijährige Pilotprojekt „Welche Stimme haben wir?“ in Kooperation mit der Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zu Erinnerung an die NS-Verbrechen, Amcha Deutschland e.V. und dem Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolge e.V. Das Projekt wird in der Bildungsagenda NS-Unrecht von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen (BMF) gefördert. Das Projekt verfolgt das Ziel, Nachkommen ehemaliger Häftlinge des KZ Sachsenhausen mit ihrer diversen Perspektiven, Erfahrungen, und Wünschen in die historisch-politische Bildungsarbeit der Gedenkstätte einzubeziehen.

Im Rahmen dieses Projekts fand vom 13. bis 16. September 2024 ein Treffen von 27 Nachkommen in der Gedenkstätte statt, organisiert und geleitet von der Projektleiterin Johanna Kühne. Die Teilnehmenden kamen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Norwegen, Österreich, Polen, der Slowakei, Tschechien und den USA und waren Nachkommen der zweiten bis vierten Generation. Die meisten von ihnen besuchten zum ersten Mal den Ort, der in ihrer Familiengeschichte tiefe Spuren hinterlassen hat. Ihre Väter, Großväter und Urgroßväter wurden aus unterschiedlichen Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt, so zum Beispiel, weil sie Juden waren, politischen Widerstand geleistet hatten oder weil sie als „asozial“ kategorisiert wurden. Die Teilnehmenden vernetzten sich und beschäftigten sich mit der eigenen Familiengeschichte. Ein weiterer Schwerpunkt war die Frage, wie die Stimmen und Perspektiven der nachfolgenden Generationen in der Gedenkstätten- und Bildungsarbeit sichtbar gemacht werden können und welche Möglichkeiten es für Nachkommen gibt, aktiv zu werden und sich zu engagieren. Zu diesem Zweck erarbeiteten die Nachkommen in kompetenzorientierten Workshops gemeinsam ein Ausstellungsmodul, Bildungsmaterialien und eine Website für die Gedenkstättenarbeit. Diese Formate werden mit den Teilnehmenden in Online-Workshops weiterentwickelt und bis Ende 2025 veröffentlicht.

Vernetzungstreffen im Rahmen des Projekts „Welche Stimme haben wir?“
© GuMS, Leona Goldstein





Seminar mit Lehrkräften aus Lateinamerika
© Casa Ana Frank Argentina
—
Schülerinnen des Gymnasiums Panketal stellen für die Gedenkveranstaltung am 27. Januar Blumengebinde her.
© GuMS, Suela Beck

Kooperation mit dem Anne-Frank-Zentrum aus Buenos Aires

Im Rahmen einer Kooperation mit dem Anne-Frank-Zentrum aus Buenos Aires wurde zum dritten Mal in Folge eine Bildungsunterstützung in Berlin und Brandenburg durchgeführt. Dank der Finanzierung durch die Claims Conference konnte das Anne-Frank-Zentrum die Teilnahme von 22 Lehrkräften aus 13 lateinamerikanischen Ländern am Internationalen Seminar zur Erinnerungspädagogik ermöglichen. Das Seminar fand in Amsterdam, Den Haag sowie in Berlin und Brandenburg statt. Die Gedenkstätte Sachsenhausen unterstützte das Präsenzmodul dieses Projekts in Berlin und Brandenburg, das eine Woche dauerte. Über einen Zeitraum von elf Monaten arbeiten Multiplikatoren aus Argentinien, Chile, Kolumbien, Costa Rica, Ecuador, El Salvador, Guatemala, Honduras, Mexiko, Panama, Paraguay, Peru und Uruguay in spezifischen Fortbildungsmaßnahmen zur Entwicklung und Umsetzung von Projekten zur Vergangenheitsaufarbeitung und zur Bekämpfung der Holocaust-Leugnung.

Schulprojekt mit dem Gymnasium Panketal: Vorbereitung auf die Gedenkfeier zum 27. Januar 2025

„Warum gedenken wir heute?“ war die Frage, auf die Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Panketal im Vorfeld des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar 2025 Antworten suchten. Bei einem vorbereitenden Workshop im Dezember setzten sie sich mit der Geschichte des Ortes sowie dem Thema „Erinnerung und Gedenken“ auseinander. Mit der Präsidentin des Landtags Brandenburg, Ulrike Liedtke, diskutierten sie in Potsdam Fragen zum Gedenken heute. Bei der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2025 haben sich Schülerinnen und Schüler an der Kranzniederlegung mit Blumengebinden beteiligt, die sie am Vormittag unter Anleitung einer Floristin selbst hergestellt hatten.

Azubi-Projekt mit BASF Schwarzheide

Die Kooperation der Bildungsabteilung mit der BASF ging ins zweite Jahr. Die BASF betreibt in Schwarzheide in der Lausitz am Standort des ehemaligen Außenlagers des KZ-Sachsenhausen ein Chemiewerk. Das KZ-Außenlager Schwarzheide wurde im Sommer 1944 eingerichtet. Die mehrheitlich jüdischen Häftlinge wurden von der Lagerleitung des dortigen BRABAG-Werkes insbesondere zu Aufräumarbeiten und für den Wiederaufbau der Fabrikanlagen nach Luftangriffen eingesetzt. Der Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen gehört seit 2023 zum festen Bestandteil des Lehrprogrammes der Auszubildenden. Am 7. und 28. März 2024 besuchten zwei Gruppen von Auszubildenden die Gedenkstätte Sachsenhausen. Sie setzten sich im Rahmen eines eintägigen Workshops mit KZ-Zwangsarbeit und anhand von Biografien und Berichten von Überlebenden mit der NS-Geschichte ihres Arbeitsorts und der Frage nach Erinnerung und Verantwortung auseinander.

Am 1. Juli 2024 organisierten Auszubildende am Standort des ehemaligen KZ-Außenlagers Schwarzheide eine Gedenkveranstaltung anlässlich des Jahrestages seiner Errichtung. Dabei wurde auch eine neue Gedenktafel eingeweiht. Die Veranstaltung wurde von den Azubis selbst gestaltet, auch die Realisierung der Tafel haben sie in Zusammenarbeit mit der Öffentlichkeitsarbeit des Unternehmens erarbeitet. Katja Anders, Anja Thuns und Simon Eminger aus der Bildungsabteilung der Gedenkstätte nahmen an der Gedenkfeier teil und nutzten die Gelegenheit, um sich über die weitere Kooperation auszutauschen und den Standort kennen zu lernen.

Am 15. November 2024 betreuten Anja Thuns und Tara Boguslawski Angehörige des neuen Auszubildenden-Jahrgangs der BASF. In Vorbereitung einer Gedenkveranstaltung im Januar 2025 sammelten sie im Rahmen eines Workshops Materialien für eine biografische Recherche über Häftlinge des Außenlagers Schwarzheide.

Projekt „MusikMachtGeschichte“

Im Oktober erhielt die Gedenkstätte eine Förderzusage von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ) und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) im Rahmen von „Jugend erinnert vor Ort & engagiert“ für das beantragte Projekt MusikMachtGeschichte. In dem Projekt erforschen Jugendliche in den kommenden zwei Jahren in zahlreichen Workshops das Thema Musik im Konzentrationslager Sachsenhausen. Sie reflektieren ihre Erfahrungen, indem sie unter professioneller Anleitung mit einem mobilen Musikstudio eigene Musikstücke produzieren, einen überlieferten Song neu interpretieren oder ganz freie und experimentelle Sounds selbst entwickeln. Die Workshops werden in Kooperation mit Musikerinnen und Musikern des musikpädagogischen Projekts „Blockbox“ von der Hans-Werner-Henze Musikschule Marzahn-Hellersdorf (Berlin) durchgeführt. Am Ende des Projekts entsteht eine mobile WebApp, die das Thema Musik im Lager dauerhaft für Interessierte erschließen wird.

Tschechische Häftlinge singen in der Baracke, Aquarell des ehemaligen Häftlings Vladimír Matějka, nach 1945
© GuMS/Lenka Rothová, Příbram



Neue Bildungsangebote

Im Netz der sowjetischen Repression:

Das Speziallager Sachsenhausen mit einer Lern-App entdecken

Seit Herbst 2024 können Gruppen ein neues Bildungsformat erleben. Er richtet sich primär an Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse und ist auf einen Besuch von fünf bis sechs Stunden ausgelegt. Im Workshop „Im Netz der sowjetischen Repression“ erforschen sie die Geschichte von Speziallager-Häftlingen mit einer Lern-App und erkunden den historischen Ort mit Hilfe von Tablets. Sie lernen anhand von verschiedenen Quellen wie Objekten, Fotografien und Dokumenten zusätzlich eine weitere Haftstätte im Netz der sowjetischen Repression nach 1945 kennen.

„Fußball im KZ-Sachsenhausen“ –

Themenführungen anlässlich der Fußball-EM

Das Sportmuseum Berlin hat die Ausstellung „Sport. Masse. Macht.“ entwickelt, die sich mit der Rolle des Fußballs im Nationalsozialismus befasst. Diese Ausstellung wurde vor und während der Fußball-Europameisterschaft der Männer im Juni 2024 in Deutschland präsentiert. Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung fand eine Vernetzungsarbeit zwischen verschiedenen Gedenkstätten statt. Die Gedenkstätte Sachsenhausen entwickelte in diesem Rahmen ein Angebot für Fußballfans und andere Interessierte, um sich mit dem Thema „Fußball im KZ Sachsenhausen“ zu beschäftigen.

Bei öffentlichen Führungen, die während der EM in deutscher, englischer und spanischer Sprache stattfanden, erhielten die Gäste neben einem Überblick über die Geschichte des Ortes einen tiefen Einblick in das vielschichtige Thema „Fußball im KZ-Sachsenhausen“. Durch die Teilnahme an diesem Projekt konnte die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen neue Themenfelder erschließen und zudem weitere Personenkreise ansprechen und für die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit interessieren.

Aus- und Weiterbildung

Fortbildung „Die Täter des Kommandanturstabs im KZ Sachsenhausen“

Im März wurde für die freiberuflichen Guides der Gedenkstätte ein Online-Gespräch zu SS-Tätern im Kommandanturstab des KZ Sachsenhausen organisiert. Nach einer kurzen Einordnung in das Thema sprach Kristina Dannel über ihren Großvater Helmut Dannel, der von 1938 bis 1942 Leiter der Politischen Abteilung im Kommandanturstab Sachsenhausen war.

Deutsch-polnische Lehrkräftefortbildung

Im Rahmen der Kooperation der Bildungsabteilung der Gedenkstätte mit dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau fand zum zweiten Mal in Folge das Fachseminar „How to Deal with a Difficult Past? Educational Perspectives on National Socialism, Shoah and the Second World War“ für deutsche und polnische Lehrkräfte statt. Das englischsprachige Seminar richtet sich an Lehrkräfte



Workshop zum sowjetischen Speziallager bei der deutsch-polnischen Lehrkräftefortbildung
© GuMS

aus diesen beiden Ländern, die sich auf unterschiedlichen Stufen ihres Berufslebens befinden - von Studierenden, die ihr Studium abschließen, bis hin zu Pädagoginnen und Pädagogen, die Erfahrung mit der Einführung dieses Themas in den Schulunterricht haben. Während des zweiteiligen Programms hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, die Gedenkstätten zu erkunden, mehr über deren pädagogische Aktivitäten zu erfahren, die Geschichte aus verschiedenen Perspektiven kennenzulernen und sich über Erfahrungen mit anderen Teilnehmenden sowie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätten auszutauschen. Im Fokus standen dabei die Themen Täterschaft, das sowjetische Speziallager und Gedenken und Erinnern.

Freiwillige

Auch 2024 wurde die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen wieder durch drei Freiwilligendienstleistende unterstützt. Sie erarbeiteten ihr eigenes Führungskonzept, um anschließend selbst Gruppen im Gelände zu betreuen. Sie gaben Workshops und Mehrtagesprojekte und unterstützten die dreiwöchigen internationalen Study-Camps. Zudem realisierten sie ihre eigenen Projekte, recherchierten im Archiv, den Sammlungen und wirkten bei Veranstaltungen aktiv mit. 2023 bis Ende August 2024 haben Daniel Molchanov, Val Benkendorff und Simon Eminger ihren Freiwilligendienst an der Gedenkstätte Sachsenhausen geleistet. Seit September 2024 unterstützen Josephine Neumann, Caspar Krausz und Antoine Villard die Bildungsabteilung.

„Wir drei Freiwilligen kommen aus verschiedenen Ländern, aus Frankreich, Österreich und Deutschland und bringen alle unsere persönlichen Perspektiven mit. Was uns verbindet, ist das Interesse an der Geschichte und unsere Motivation, unser Wissen an Schülerinnen und Schüler und andere Gäste weiterzugeben und mit ihnen über die Relevanz dieser Geschichte für unser Leben heute zu sprechen. Wir freuen uns darüber, ein Teil dieser Arbeit zu sein.“

Josephine Neumann

Vorfälle

Gesellschaftliche und weltpolitische Konflikte spiegeln sich auch in der Gedenkstätte und ihrem Umfeld in den Reaktionen und Äußerungen von Besucherinnen und Besuchern und anderen Personen wider. Im Jahr 2024 betraf dies vor allem das Vordringen und die zunehmende Akzeptanz rechtsextremer und geschichtsrevisionistischer Ansichten in der Gesellschaft sowie zunehmenden Antisemitismus und Israelfeindschaft vor dem Hintergrund des andauernden Konflikts zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas im Gaza-Streifen.

Feedback-Postkarten, auf denen Besucherinnen und Besucher ihre Eindrücke hinterlassen können, wurden vielfach für propalästinensische, antisemitische und rechtsextreme Botschaften genutzt. Daneben mussten immer wieder Sachbeschädigungen und hetzerische oder rechtsextreme Schmierereien registriert werden. Auch wenn direkte Angriffe gemessen an der Besucherzahl glücklicherweise weiterhin selten sind, nahmen im Jahr 2024 Angriffe im digitalen Raum zu. Ein Beispiel dafür waren zahlreiche homophobe Äußerungen und Hasskommentare auf den Social-Media-Kanälen der Gedenkstätte im Zusammenhang mit einer Gedenkveranstaltung und Themenführungen über die homosexuellen Häftlinge im Rahmen des Christopher-Street-Day in Oranienburg.

Insgesamt wurden 2024 in der Gedenkstätte Sachsenhausen und ihrem Umfeld 53 Vorfälle registriert. Darunter sind 29 Feedback-Postkarten mit antisemitischen/israelfeindlichen sowie rechtsextremen Inhalten. Die übrigen Fälle sind auf dem Gedenkstättengelände, im digitalen Raum sowie im Umfeld (8 Vorfälle) der Gedenkstätte lokalisiert, darunter rassistische Beleidigungen, Zeigen des Hitlergrußes, Sachbeschädigungen, Propagandadelikte (z. B. Hakenkreuzschmiererei), vereinzelt rechte Sprüche bei Führungen, rechte Schmäh- und Hassmails. Im Jahr 2023 wurden 31 Vorfälle registriert.

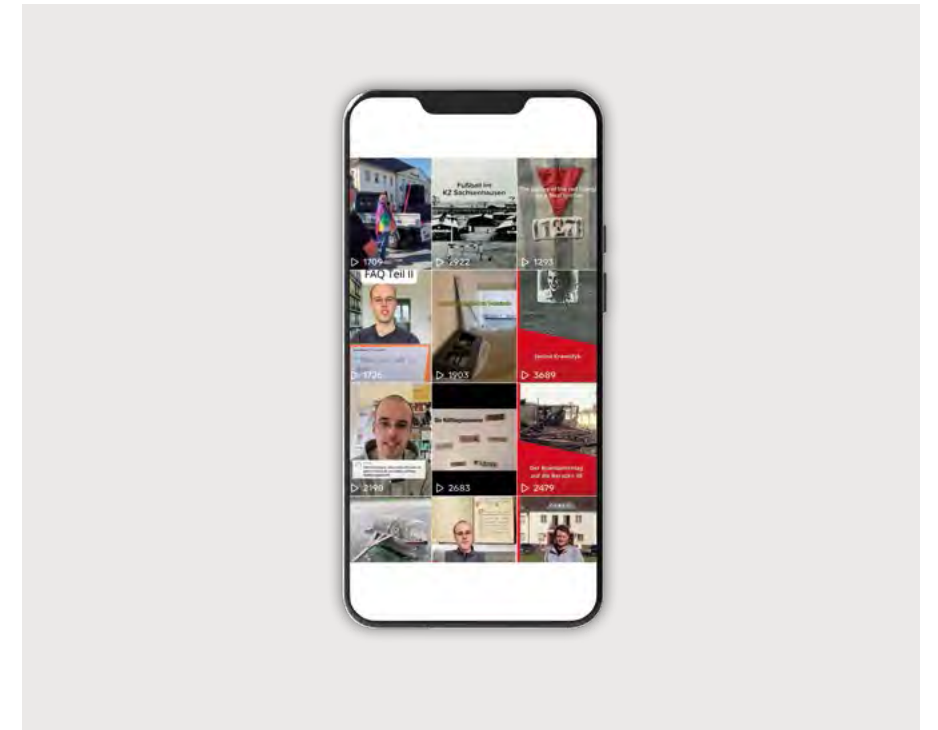
Social Media

Till Strätz

2024 wurden auf den Kanälen der Gedenkstätte so viele Social-Media-Inhalte veröffentlicht wie nie zuvor, darunter auch auf neuen Plattformen wie TikTok und Bluesky. In Kurzvideos nahm die Gedenkstätte Bezug zu aktuellen Themen wie der Fußball-EM in Deutschland (Kurzvideo „Fußball im KZ Sachsenhausen“) oder der missbräuchlichen Verwendung des roten Winkels durch pro-palästinensische Studierende in Berlin (Kurzvideo „The history of the red triangle as a Nazi symbol“).

Letzteres Video wurde kontrovers diskutiert. Allerdings führte erst die Ankündigung von Sonderführungen anlässlich des Oranienburger Christopher Street Days im September dazu, dass zumindest auf Facebook erstmals die Kommentarspalten geschlossen werden mussten. Der Beitrag wurde hunderte Male geteilt, hauptsächlich in geschlossenen, rechten Gruppen, deren Mitglieder ihren queer-feindlichen und geschichtsrevisionistischen Hass entluden. Generell war auf den Kanälen der Gedenkstätte mit Ausnahme von Bluesky eine leichte, aber bemerkbare Zunahme von geschichtsrevisionistischen und Hass-Kommentaren zu beobachten. Dies erforderte eine erhöhte Aufmerksamkeit beim Monitoring und Moderieren der Kommentarspalten und letztendlich oft das Löschen oder Verbergen von Kommentaren.

Erneut hat sich die Gedenkstätte an einer Social-Media-Aktion zum internationalen Holocaust-Gedenktage am 27. Januar beteiligt. Im Rahmen der Kampagne #WissenWasWar, an der auch viele andere Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Gedenk-Initiativen teilnahmen, wurde auf allen Kanälen über den Warschauer Aufstand informiert, der sich 2024 zum 80. Mal jährte und im Fokus der Gedenkveranstaltung am 29. Januar stand. Eigene Kurzvideos zeigten zum Beispiel die Lebensgeschichte von Janina Krawczyk, die nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstands in ein Außenlager des KZ Sachsenhausen deportiert wurde. In einem kurzen Trickfilm-Video stellten Schülerinnen des Panketal-Gymnasiums Biografien von Sachsenhausen-Häftlingen vor, mit denen sie sich in Vorbereitung der Gedenkveranstaltung beschäftigt hatten.



Der 79. Jahrestag der Befreiung wurde in mehreren Posts auf allen Plattformen thematisiert. Erstmals wurden außerdem die Gedenkveranstaltungen im Beller Wald, in der Gedenkstätte Sachsenhausen und am Klinkerwerk live auf Instagram-Stories abgebildet und zusammenfassende Posts am selben Tag veröffentlicht.

Zum Jahresende startete eine neue Kurzvideo-Kooperation mit dem langjährigen Sachsenhausen-Guide Jonny Whitlam, der auf Instagram und TikTok Geschichtsvideos veröffentlicht, die meist einen Berlin-Bezug haben und hohe Reichweiten erzielen. Dazu gehören die im Dezember als Collab-Posts (also auf beiden Profilen gleichzeitig) veröffentlichten gemeinsamen Kurzvideos zum Thema „Weihnachten im KZ Sachsenhausen“. Die Posts, in denen Objekte aus den Sammlungen vorgestellt werden, sind allein auf Instagram innerhalb kurzer Zeit über 30.000-mal angesehen worden. Weitere Videos, etwa zur neuen Ausstellung in der ehemaligen „Inspektion der Konzentrationslager“, wurden in Zusammenarbeit produziert und werden nach und nach veröffentlicht.

Zudem begann im Herbst die Zusammenarbeit verschiedener Gedenkstätten an einer neuen, deutschlandweiten Social-Media-Kampagne namens #Gera-deJetzt. Auf Einladung der Gedenkstätte Neuengamme gehörte Sachsenhausen zum Planungsteam für die Kampagne, die im Januar 2025 startet.

DEN OPFERN DES KZ SACHSENHAUSEN
IN MEMORY OF THE VICTIMS OF SACHSENHAUSEN CONCENTRATION CAMP
1936-1945

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen Kalendarium

29. Januar 2024

Im Mittelpunkt einer Veranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus standen der 80. Jahrestag des Warschauer Aufstands und seine Opfer. Die Veranstaltung wurde gemeinsam mit Bogdan Bartnikowski (Foto), der nach der Niederschlagung des Aufstandes gemeinsam mit rund 8000 Männern, Frauen und Kindern in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurde, sowie Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Panketal und der Präsidentin des Landtags Brandenburg, Ulrike Liedtke (Foto), gestaltet. > 01

19. März 2024

Buchvorstellung „Ein Holzkoffer als Hoffnungsschimmer. Reinhard Wolff als Jugendlicher im sowjetischen Speziallager Sachsenhausen 1945–1948“ und Zeitzeugengespräch mit Reinhard Wolff und der Autorin Anja Thuns.

01



© GuMS

14. bis 15. April 2024

Die Veranstaltungen zum 79. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen begannen mit der Präsentation des partizipativen Projektes „Wir intervenieren! Kritische Perspektiven auf die Ausstellung ‚Sinti und Roma‘ im KZ Sachsenhausen“. Bei der Verleihung des von der Stadt Oranienburg und der Gedenkstätte Sachsenhausen vergebenen Franz-Bobzien-Preises wurde die DGB-Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin (Ostprignitz-Ruppin) für die „Transkulturelle Jugendreise“ nach Auschwitz und Krakau ausgezeichnet. Am dezentralen Gedenken nahmen verschiedene Nationen und Opfergruppen teil. Beim zentralen Gedenken sprachen nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Axel Drecoll und den Präsidenten des Internationalen Sachsenhausen Komitees, Dik de Boef (Foto), die Ministerin für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, Ursula Nonnemacher, sowie die stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, Dotschy Reinhardt. Bei einer Gedenkveranstaltung am ehemaligen KZ Außenlager Klinkerwerk sprachen u.a. der Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, Steffen Freiberg, und der Botschafter der Tschechischen Republik, S. E. Tomáš Kafka. > 02 a/b

02 a



© GuMS, Arvid Peschel

02 b



17. April 2024 Besuch des spanischen Staatssekretärs für demokratische Erinnerung, Fernando Martínez López
-
22. April 2024 Eröffnung der Wanderausstellung „Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager 1933–1936“ in der Stadtbibliothek Oranienburg. Die Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager thematisiert auch die Geschichte des KZ Oranienburg.
-
23. April 2024 Im Rahmen der Veranstaltung „Erinnerungskultur stärken – Das Programm „Jugend erinnert““ tauschten sich Bundesjugendministerin Lisa Paus, Außenministerin Annalena Baerbock und Kulturstaatsministerin Claudia Roth, in der Gedenkstätte Sachsenhausen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Bundesprogramms „Jugend erinnert“ aus, die ihre Projekte vorstellten. Im Anschluss fand an der ehemaligen Hinrichtungsstätte auf dem Appellplatz ein gemeinsames Gedenken statt. > 03
-
3. Mai 2024 Ausstellungseröffnung „Im Reich der Nummern, wo die Männer keinen Namen haben. Haft und Exil der Novemberpogrom-Gefangenen im KZ Sachsenhausen“ im Jüdischen Museum Schwedt/Oder
-
4. Mai 2024 Die Botschaft des Königreichs der Niederlande und die Gedenkstätte erinnern anlässlich der „Nationale Herdenking“ an die niederländischen Häftlinge des KZ Sachsenhausen. Es sprachen Paul Spies, Direktor des Stadtmuseums Berlin, und S. E. Ronald van Roeden, niederländischer Botschafter.

03



© Photothek.net

6. Mai 2024 Am Yom Ha Shoah gedachte die Botschaft des Staates Israel in der Gedenkstätte der sechs Millionen Opfer des Holocaust. An der Veranstaltung nahm neben dem israelischen Botschafter in Deutschland, S. E. Ron Prosor (Foto Mitte), auch der Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Dietmar Woidke, teil. Die Gedenkfackel wurde von dem Holocaust-Überlebenden Albrecht Weinberg (Foto links) entzündet. Sein Vater Alfred Weinberg wurde nach den November-Pogromen 1938 in das KZ Sachsenhausen verschleppt. > 04
-
29. Mai 2024 Der Influencer Julian F. M. Stoeckel besuchte die Gedenkstätte, wo er von Astrid Ley bei einem Rundgang begleitet wurde.
-
27. Juni 2024 Anlässlich des 91. Todestags des im KZ Oranienburg ermordeten Schriftstellers Erich Mühsam luden die Gedenkstätte im Namen ihres Fördervereins gemeinsam mit dem Alte Mosterei Eden e.V., dem Demokratieforum Oranienburg und der Erich-Mühsam-Gesellschaft zu dem Vortrag „Erich Mühsam – Literat, Anarchist, Bürgerschreck“ von Maurice Schumann ein.
-
10. August 2024 Die Enkelin Petra Peters Erb stiftete ein Erinnerungszeichen für ihren Großvater, den Künstler Hermann Radzyk, der am 18. September 1945 im sowjetischen Speziallager Nr. 7 in Sachsenhausen verstarb.
-
1. September 2024 Die Gedenkstätte und die Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V. erinnerten mit einer Gedenkveranstaltung an den 79. Jahrestag der Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Sachsenhausen. Stiftungsdirektor Axel Drecoll und der stellvertretende Vereinsvorsitzende Michael Ney begrüßten die Anwesenden. Danach sprachen Bahar Haghanipour, Vizepräsidentin des Abgeordnetenhauses von Berlin, Tobias Dünow, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Maria Nooke, Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, und Reinhard Wolff, ehemaliger Häftling des Speziallagers. > 05

04



© GuMS, Horst Seferens; GuMS

05



- 6. September 2024** Im Rahmen der Sommerklausur besuchten Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion die Gedenkstätte. Nach einer Führung mit Axel Drecoll und Astrid Ley fand ein Gedankenaustausch statt.
-
- 12. September 2024** Zeitzeugengespräch mit Reinhard Wolff, der als Jugendlicher im sowjetischen Speziallager in Sachsenhausen inhaftiert war.
-
- 15. September 2024** Anlässlich des 85. Jahrestags der Erschießung von August Dickmann wurde die Wanderausstellung „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ des Geschichtsarchivs der Glaubensgemeinschaft eröffnet. > 06
-
- 21. September 2024** Gedenkveranstaltung für die queeren Häftlinge des KZ Sachsenhausen auf Einladung des Lesben- und Schwulenverbandes anlässlich des Christopher Street Day Oberhavel. Im Vorfeld bot die Gedenkstätte eine öffentliche Führung zum Thema „Häftlinge mit rosa Winkeln“ an.
-
- 29. September 2024** Neben der 2023 errichteten Stele für die als „Asoziale“ verfolgten Häftlinge wurde eine zweite Stele für die als „Berufsverbrecher“ stigmatisierten Sachsenhausen-Gefangenen enthüllt. Es sprachen u.a. Anne Helm, Fraktionsvorsitzende Die Linke im Abgeordnetenhaus Berlin, und Frank Nonnenmacher, Neffe eines Sachsenhausen-Überlebenden und Erster Vorsitzender des Verbandes für das Erinnern an die verleugneten Opfer des Nationalsozialismus e.V., der die Stele mit Unterstützung der Amadeu Antonio Stiftung errichtet hat. > 07

06



07



© GuMS

- 13. Oktober 2024** Das Sachsenhausen-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e.V., die Amicale des anciens déportés du camp de concentration d'Oranienburg-Sachsenhausen und die Gedenkstätte erinnerten in Anwesenheit zahlreicher Familienangehöriger mit einer Gedenkveranstaltung an die Ermordung von 27 deutschen und französischen Häftlingen des KZ Sachsenhausen vor 80 Jahren sowie an die 103 ins KZ Mauthausen verlegten Häftlinge. Die Veranstaltung wurde von Schülerinnen und Schülern des Oranienburger F. F. Runge Gymnasiums mit einer Lesung von Zeitzeugenberichten sowie von der Künstlerin Isabel Neuenfeldt mit Akkordeon und Gesang begleitet. > 08
-
- 14. Oktober 2024** Auf Initiative der Francisco-Largo-Caballero-Stiftung und der Allgemeinen Spanischen Arbeitergewerkschaft UGT wurde ein Gedenkstein zu Ehren von Francisco Largo Caballero enthüllt. Der ehemalige Ministerpräsident und Arbeitsminister der Zweiten Republik wurde während der deutschen Besatzung in Frankreich verhaftet und war von 1943 bis 1945 im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Bei der Gedenkveranstaltung richteten u. a. S. E. Pascual Navarro, spanischer Botschafter in Deutschland, Fernando Martínez, Staatssekretär für demokratische Erinnerung der spanischen Regierung, und Pepe Álvarez, Generalsekretär der UGT, das Wort an die anwesenden Gäste, unter ihnen die DGB-Vorsitzende Yasmin Fahimi. > 09
-
- 20. Oktober 2024** Führung „Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen“ und Besuch der Ausstellung „Wir intervenieren“ anlässlich des Jahrestags des sogenannten „Festsetzungserlasses“ vom 17. Oktober 1939, der durch die Einschränkung der Bewegungsfreiheit Massenfestnahmen und Deportationen von Sinti und Roma vorbereitete.

08



© GuMS; GuMS, Horst Seferens

09



5. November 2024

Anlässlich des 85. Jahrestags der „Sonderaktion Krakau“ besuchte eine Delegation der Jagiellonen-Universität Krakau die Gedenkstätte zum Gedenken an die inhaftierten und ermordeten Professoren. Sammlungsleiterin Agnes Ohm begleitete die Gruppe bei ihrem Besuch.

9. November 2024

Bei einer gemeinsamen Gedenkveranstaltung der Jüdischen Gemeinde Oranienburg und der Gedenkstätte für die Opfer der Novemberpogrome auf dem jüdischen Friedhof sprach der Antisemitismusbeauftragte des Landes Brandenburg, Andreas Büttner. Nach einem Gebet durch Rabbiner Ariel Kirzon erfolgte das gemeinsame Anzünden der Kerzen.

9. November 2024

Die Gesellschaft für gute Nachbarschaft zu Polen erinnerte im ehemaligen Erschießungsgraben mit einer Gedenkfeier an die Ermordung von 33 Polen im KZ Sachsenhausen vor 85 Jahren. > 10

12. November 2024

Eine Delegation der tschechischen Botschaft besuchte die Gedenkstätte, um gemeinsam mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie Angehörigen der vor 85 Jahren ins KZ Sachsenhausen verschleppten tschechischen Studenten zu gedenken. > 11

10



© GuMS

24. November 2024

Eröffnung der Wanderausstellung „Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ im Stadtmuseum Schwedt/Oder

27. November 2024

Online-Vortrag „Anita Lawrenz Tirado: Ein Leben im 20. Jahrhundert zwischen den Kulturen und politischen Umwälzungen“ der Kuratorin und Forscherin Vera Yarilina über eine Inhaftierte des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen

15. Dezember 2024

Führung „Sinti und Roma im KZ Sachsenhausen“ und Besuch der Ausstellung „Wir intervenieren“ anlässlich des Jahrestags des „Auschwitz-Erlasses“. Der Erlass vom 16. Dezember 1942 bildete die Grundlage für die Deportation von etwa 23.000 Sinti und Roma in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

19. Dezember 2024

Anlässlich des 82. Jahrestags des „Auschwitz-Erlasses“ erinnerten der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma und die Gedenkstätte an die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma. Nach der Begrüßung durch die stellvertretende Gedenkstättenleiterin Astrid Ley folgten Ansprachen von Dotschy Reinhardt, stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma, und Manja Schüle, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Ein stilles Gedenken mit Kranzniederlegung am zentralen Gedenkort „Station Z“ beschloss die Veranstaltung.

11



© GuMS

GEDENKSTÄTTE TODESMARSCH
IM BELOWER WALD

Neue Leitung

Horst Seferens



Seit dem 1. August leitet Friederike Gehrman die Gedenkstätte.
© SBG, Horst Seferens

Am 1. August 2024 hat die Historikerin Friederike Gehrman die Leitung der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald übernommen. Sie folgt auf Carmen Lange, die nach 20-jähriger engagierter Tätigkeit in der Gedenkstätte an der Landesgrenze zwischen Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern in den Ruhestand verabschiedet wurde. Als Schwerpunkte ihrer Arbeit hat sich Friederike Gehrman den Ausbau der Bildungsarbeit und eine noch stärkere Vernetzung in der Region vorgenommen. Außerdem möchte sie die Gegenwartsrelevanz des eindrucksvollen historischen Ortes im Belower Wald stärker profilieren.

Friederike Gehrman hat Geschichte und Slavistik studiert – u. a. im Rahmen eines Auslandssemesters an der Universität Warschau – und ihr Studium 2020 mit dem Master in Kultur und Geschichte Mittel- und Osteuropas an der Europa Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder abgeschlossen. Neben freiberuflichen Tätigkeiten in verschiedenen Gedenkstätten und Museen, u. a. als Bildungsreferentin in den Gedenkstätten Sachsenhausen und Leistikowstraße Potsdam, hat sie von 2021 bis 2023 im Bereich Bildung und Vermittlung im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung gearbeitet. Zuletzt war die 33-jährige Historikerin als Bildungsreferentin bei der Deutschen Gesellschaft e. V. tätig.

Besucherbetreuung

Friederike Gehrman

Im Jahr 2024 wurden von montags bis freitags während der Bürozeiten rund 2000 Besucherinnen und Besucher in der jederzeit zugänglichen Freiluft-Ausstellung und im historischen Waldgelände registriert. 657 Personen nahmen an Veranstaltungen oder pädagogischen Angeboten teil.

Besonders hervorzuheben ist der Besuch von Jugendlichen der Jugendgeschichtswerkstatt Spandau, die im April fünf Tage lang auf den Spuren des Todesmarsches wanderten und aus ihren Eindrücken eine Ausstellung erstellten, die ab Mai 2025 in der Gedenkstätte zu sehen sein wird. Eine Jugendgruppe aus Sachsen beschäftigte sich an einem Wochenende mit der Geschichte des Todesmarsches und des historischen Waldgeländes. Ihr Besuch war Teil eines einjährigen Projektes, in dessen Rahmen sich die Jugendlichen auch mit dem Todesmarsch in ihrem Heimatort auseinandersetzen. Erstmals nach der Coronapandemie fand im September wieder die Sternfahrt mehrerer Schulen aus Wittstock und Pritzwalk zur Gedenkstätte statt. Mit der Radtour wird alljährlich an den Brandanschlag auf die Gedenkstätte im Jahr 2002 erinnert.

Am 7. November besuchten die in der Stiftung tätigen Freiwilligen die Gedenkstätte.
© GuMS, Friederike Gehrman



Veranstaltungen

Friederike Gehrmann

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus fand am 28. Januar 2024 eine Gedenkveranstaltung am Mahnmal statt. Im Anschluss stellten Lehrerinnen und Lehrer aus dem benachbarten Bundesland das von ihnen entwickelte interaktive Bildungsmaterial „Eine jüdische Straße in Mecklenburg-Vorpommern“ vor.

An der Gedenkveranstaltung zum 79. Jahrestag der Befreiung am 12. April 2024 nahmen wiederum zahlreiche Menschen von nah und fern teil. Neben Mireille Cadiou, der Vorsitzenden der Amicale français, und Andreas Meyer, dem Vorsitzenden des deutschen Sachsenhausen Komitees, sprachen die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Claudia Roth, sowie die brandenburgische Kulturministerin Manja Schüle zu den Anwesenden. Jugendliche aus Berlin-Lichtenberg unterstützten die Gedenkveranstaltung tatkräftig mit einer Ausstellung über ihre Projektarbeit in der Gedenkstätte.

**Kulturstaatsministerin
Claudia Roth (rechts) und
Gedenkstättenleiterin
Carmen Lange**

Jahrestag der Befreiung
© GuMS, Arvid Peschel



© GuMS, Arvid Peschel

Die Räumung der Konzentrationslager
The Evacuation of the Concentration Camps

Das KZ Sachsenhausen
1934 - 1945



April 1945
Todesmarsch der Häftlinge
des Konzentrationslagers
Sachsenhausen
April 1945
The Death March of the
Prisoners of Sachsenhausen
Concentration Camp

GEDENKSTÄTTE LIEBEROSE
IN JAMLITZ

Projekt „Stigmatisierung gestern und heute“

Andreas Weigelt

Als Auftakt des gemeinsam mit dem Justus-Delbrück-Haus entwickelten Kooperationsprojekts „Stigmatisierung gestern und heute“ fand am 27. Juli eine Lesung mit der Schriftstellerin Regina Scheer aus ihrem Roman „Gott wohnt im Wedding“ statt, zu der 50 Gäste begrüßt werden konnten. Die Bedeutung gesellschaftlicher Ausgrenzung für die Betroffenen und die Allgemeinheit in Vergangenheit und Gegenwart steht im Mittelpunkt des Projekts, das in den beiden nächsten Jahren fortgesetzt werden soll. An dem Projekt und seinen Bausteinen sind weitere Partner beteiligt, darunter die Brandenburgische Technische Universität Cottbus.

Der Kerngedanke besteht darin, die Geschichten von Menschen am Rand der Gesellschaft, den Unsichtbaren und den „Entkoppelten“, zu erforschen und zu erzählen. Dazu wurde eine Veranstaltungsreihe mit Lesungen, Seminaren, Kinoabenden, Forschungen, Gesprächen, Ausstellungen und Exkursionen entwickelt. Den Abschluss soll eine Ausstellung über die sogenannten Asozialen und kriminellen Häftlinge im KZ-Außenlager Lieberose bilden. Das Programm versteht sich nicht nur als historische Hinwendung zu einem vernachlässigten Thema, sondern auch als Denkanstoß für die aktuellen Verwerfungen und die zunehmenden Spaltungen in der Gesellschaft. Im Rahmen des Projekts beteiligen sich Gedenkstätte und Delbrück-Haus auch an den Runden Tischen zu Fragen der Dorfentwicklung und der Partizipation in Jamlitz.

Lesung mit Regina Scheer ([links](#))
© Gedenkstätte Lieberose





Buchvorstellung am 10. November (von links): Gedenkstättenleiter Andreas Weigelt, Jana Schimke (MdB), Ran Ronen (Zentralrat der Juden), Katrin Grüber (Förderverein Gedenkstätte Sachsenhausen), Annett Quint (Delbrück-Haus), Sven Herzberger (Landrat des Landkreises Dahme-Spreewald) und Lars Larisch (Gedenkstätte Lieberose)
© Landkreis Dahme-Spreewald

Beim Gedenken an den 80. Jahrestag des ersten Auschwitz-Transports in das KZ-Außenlager Lieberose konnten am 23. Juni rund 60 Gäste begrüßt werden. Im Mittelpunkt stand eine Lesung aus Originaldokumenten zur Geschichte der Cottbuser Gleisbaufirma Richard Reckmann in der NS-Zeit. Die Lesung mit dem Titel „Mein vollständiger Name ist Richard Otto Arthur Reckmann...‘ Generalplan Ost, der Holocaust, die Gleisbaufirma Reckmann Cottbus und das Außenlager Lieberose“ wurde von engagierten Jugendlichen, Schauspielern, Lehrern und interessierten Laien gestaltet.

Im Rahmen des Gedenkens der Initiative Internierungslager Jamlitz e. V. an die Toten des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 Jamlitz am 14. September präsentierte die Gedenkstätte im Bahnhof Jamlitz ihre Wanderausstellung „Erhebe den Blick.‘ Sowjetische Haftstätten in Deutschland 1945–1955 im Spiegel künstlerischer und literarischer Zeugnisse“.

Der 81. Jahrestag der Errichtung des KZ-Außenlagers Lieberose am 9. November 1943 wurde ebenfalls im Rahmen des Projekts „Stigmatisierung gestern und heute“ gemeinsam mit dem Justus-Delbrück-Haus, dem Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V. in Kooperation mit der Evangelische Kirchengemeinde Lieberose vorbereitet und veranstaltet. Im Anschluss an einen jüdisch-christlichen Gedenkgottesdienst in der Lieberoser Landkirche am 10. November, den Rabbiner Andreas Nachama und Pfarrer Wolfgang Krautmacher gestalteten, stellten die genannten Kooperationspartner das Buch „Du hattest es besser als ich. Zwei Brüder im 20. Jahrhundert“ von Frank Nonnenmacher vor, der seine Teilnahme kurzfristig absagen musste. An der Präsentation im Bahnhof Jamlitz, der sich eine intensive Diskussion anschloss, nahmen mehr als 50 Gäste teil.

Neben der Betreuung von Gruppen aus Einrichtungen, die bereits mehrmals Angebote der Gedenkstätte nutzten, lag der Schwerpunkt darauf, weitere Partner für die Arbeit der Gedenkstätte zu interessieren. Kontakte entstanden zum Menschenrechtszentrum Cottbus und zu umliegenden Schulen. Mit der Grund- und Oberschule „Mina Witkojc“ in Burg (Spreewald), dem Rouanet-Gymnasium Beeskow und der Comenius-Grundschule Lieberose wird eine Kooperation bei der fächerübergreifenden Wissensvermittlung angestrebt. Zur Vorbereitung einer 6. Klasse der Grundschule Lieberose auf den Besuch in der Gedenkstätte berichteten Rabbiner Ariel Kirzon und Arkadi Schwarz von der Jüdischen Gemeinde in Königs Wusterhausen im Rahmen des LER-Unterrichts über jüdisches Leben und Religion. Daran nahmen 20 Schülerinnen und Schüler teil.

Weitere Seminare und Führungen fanden u. a. mit einer Konfirmandengruppe aus Frankfurt/Oder, Streetwork Gera, dem Jusev e.V. Fürstenwalde, dem Gymnasium Neuzelle und Angehörigen von im Speziallager Jamlitz inhaftierten Personen statt.

Im September und Oktober 2024 führte die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Justus-Delbrück-Haus einen zweiten Kurs zur Gedenkstättenassistenten-Ausbildung durch. Daran nahmen zwei junge Erwachsene aus dem Delbrück-Haus und zwei weitere Interessierte teil, die den Kurs am 27. Oktober mit einer Prüfung erfolgreich abschlossen.

In November veranstaltete der Verein Arteffekt Jamlitz e.V. eine internationale Filmwerkstatt zum Thema „Die Künstler von Jamlitz und die Lager“, für die eine englischsprachige Führung angeboten wurde. Bereits im September leistete die Gedenkstätte inhaltliche Zuarbeiten für einen Dokumentarfilm desselben Trägers zu diesem Thema.

Die Übergabe des Archivs der Dokumentationsstelle Jamlitz der Kirchengemeinde an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten konnte bis Ende 2024 inhaltlich durch eine Erfassung der Ordner und Archivkisten sowie der Objektsammlung vorbereitet werden. Durch den Befall des Fußbodens im derzeit von der Gedenkstätte genutzten ehemaligen Siedlerhaus mit echtem Hausschwamm verzögert sich der Umzug des Archivs voraussichtlich bis Mitte 2025.

Im Zuge der vorbereitenden Arbeiten konnte eine vorläufige Grunderschließung der verschiedenen Archiveinheiten vorgenommen werden. Das Dokumentationsarchiv gliedert sich in drei Teile: KZ-Außenlager Lieberose 1943–1945, Flüchtlingslager Jamlitz 1945 und sowjetisches Speziallager Nr. 6 Jamlitz 1945–1947. Der Bestand zum KZ-Außenlager ist archivarisch nicht erschlossen. Er umfasst 237 Stehordner, 56 Archivkartons mit Mappen, sechs Archivrollen sowie 39 Objekte in Kartons bzw. unverpackt. Hinzu kommen vier Wanderausstellungen in 59 Kartons. Der Bestand Flüchtlingslager besteht aus fünf Stehordnern und einem Archivkarton.

Der Bestand Speziallager gliedert sich in einen bereits mit dem Programm AUGIAS EXPRESS tief erfassten Bereich, der aus 124 Archivkartons mit Archivmappen besteht. Weitere 27 Archivkartons sind bisher nicht erfasst. Ebenfalls digital erfasst sind 19 lose oder in Kartons aufbewahrte Objekte. Zur Sammlung gehören auch vier Wanderausstellungen. Um ein bereits archivarisch erfasstes Deposit handelt es sich bei der Sammlung des Vereins Initiative Internierungslager Jamlitz e. V. in 18 Archivkartons mit Archivmappen. Hinzu kommt eine umfangreiche sachthematische Sammlung in 117 Stehordnern, die noch nicht erfasst ist.

Eine Reihe von externen Vorhaben konnten durch die Gedenkstätte mit Expertise und Archivmaterialien unterstützt werden. Dazu gehört ein Ausstellungsprojekt zum Todesmarsch der Häftlinge des KZ-Außenlagers Lieberose durch Potsdam im Februar 1945, das von Studierenden des Instituts für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin realisiert wurde. Ihre vielbeachtete Freiluftausstellung entlang der Marschroute, die in Kooperation mit dem VVN-BdA Potsdam entstand, wurde im Februar 2025 an mehreren Orten in Potsdam eröffnet.

Nils Weigt wurde bei Recherchen zu seinem Promotionsvorhaben am Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt am Main unterstützt. Sein Thema sind die Auslagerungen des Reichssicherheits-Hauptamtes aus Berlin ab 1943 in den Raum Scharmützelsee, die mit der Schaffung mehrerer Außenlager des KZ Sachsenhausen verknüpft waren. Im Sommer stand die Gedenkstätte dem Niederländer Taco Biesemann beratend zur Seite, der einen Roman über seinen Vater Bouke Biesemann schreibt, der 1943 bis 1945 als sogenannter SS-Frontarbeiter zusammen mit den Häftlingen des KZ-Außenlagers Lieberose auf dem Truppenübungsplatz „Kurmark“ in Jamlitz eingesetzt war.

Gedenkstätten-Archiv
© Gedenkstätte Lieberose



Ausbau der Gedenkstätte

Nachdem der Bund seine anteiligen Fördermittel für den geplanten Ausbau der Gedenkstätte bewilligt hat, sind Stiftung und Gedenkstätte optimistisch, dass auch das Land Brandenburg folgen wird. Am 8. Mai besuchten Mitglieder des Kulturausschusses des Landtages Brandenburg gemeinsam mit Kulturministerin Manja Schüle, der Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur, Maria Nooke, und Ran Ronen vom Zentralrat der Juden in Deutschland die Gedenkstätte, um sich vor Ort über den geplanten Ausbau der Gedenkstätte zu informieren, der 2026 bis 2028 realisiert werden soll. Stiftungsdirektor Axel Drecoll und Gedenkstättenleiter Andreas Weigelt haben die Planungen im öffentlichen Teil der Sitzung der neugewählten Gemeindevertretung Jamlitz am 12. Dezember vorgestellt.



Besuch von Mitgliedern des Kulturausschusses in der Gedenkstätte Lieberose © Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN im Landtag Brandenburg, Thomas Birk



Das Siedlerhaus auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Lieberose soll künftig als Büro- und Archivgebäude genutzt und um einen Pavillon für Projektarbeit und Veranstaltungen ergänzt werden. © SBG, Horst Seferens



MAHN- UND GEDENKSTÄTTE
RAVENSBRÜCK



Im Jahr 2024 konnte sich die Gedenkstätte Ravensbrück neuen Aufgaben stellen. Dabei prägten die politischen Entwicklungen und die gesellschaftlichen Debatten das Geschehen in den Gedenkstätten stärker als in den Jahren zuvor. Gedenkstätten werden häufig als Gradmesser für den Stand der politischen Kultur wahrgenommen und dementsprechend angefragt. Die Gedenkstätte reagierte darauf im Juli mit einer Gesprächsrunde im Rathaus der Stadt Fürstenberg zu den rechtsextremen Erfahrungen zu Beginn der 1990er Jahre und in der Gegenwart. Der erstarkende Rechtsextremismus, die zunehmenden Angriffe auf die Erinnerungskultur sowie die Auswirkungen auf die Arbeit der Gedenkstätten werden uns auch in Zukunft intensiv beschäftigen.

Die Gedenkstätte Ravensbrück begann das neue Jahr am 27. Januar mit einer partizipativen Lesung, an der ca. 80 Personen teilnahmen. Neben Schülerinnen und Schülern aus Neubrandenburg und Engagierten aus der Umgebung und Berlin las auch Bundesinnenministerin Nancy Faeser aus Dokumenten und Erinnerungsberichten, die das Jahr 1944 beleuchteten – ein Jahr, in dem sich die Lebensbedingungen im Lager wegen der katastrophalen Zustände und der dramatisch ansteigenden Zahl an Häftlingen drastisch verschlechterten.

Mit der Präsentation der Wanderausstellung „gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945“ knüpfte die Gedenkstätte thematisch an die Gedenkstunde des Deutschen Bundestages aus dem Vorjahr an, in der der queeren Opfer des Nationalsozialismus gedacht und die Biografie der in Ravensbrück inhaftierten Margarethe Rosenberg vorgestellt worden waren.

Zum 79. Jahrestag der Befreiung vom 11. bis 14. April reisten sieben Überlebende aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Israel und Polen an, um gemeinsam mit den etwa 600 Gästen derjenigen zu gedenken, die die Befreiung des Lagers nicht erlebt haben. Barbara Piotrowska und Richard Fagott sprachen eindrücklich über die Verantwortung, die für jede und jeden aus dem Wissen um die Geschichte erwächst. Die Schriftstellerin Lena Gorelik führte allen vor Augen, dass Rassismus und Ausgrenzung heute weiterhin die Gesellschaften prägen und die Betroffenen sich in ihrer Angst weitgehend allein gelassen fühlen.



Gedenkstättenleiterin Andrea Genest bei der Eröffnung der Ausstellung „Aber ich lebe. den Holocaust erinnern“

Jahrestag der Befreiung: Richard und Elda Fagot
© MGR, Eberhard Schorr



Diesem politischen Anspruch an die Arbeit in den Gedenkstätten gingen auch die Diskussionen im Forum der 2. und 3. Generation nach, das zunächst im geschützten Raum, nachmittags aber auch in einer öffentlichen Veranstaltung der Rolle von Angehörigen ehemaliger Häftlinge nachging. Dieses Forum, das bereits seit einigen Jahren in der Gedenkstätte Ravensbrück angeboten wird und auch während der Pandemie online durchgeführt wurde, erhält von Jahr zu Jahr mehr Zuspruch. Einige Familien suchen den Kontakt zu den Haftorten ihrer Vorfahren erst nach deren Tod auf. Aber auch die Tatsache, dass sie nicht aufgerufen sind, in Stellvertretung für ihre Mütter und Großmütter zu sprechen, sondern aus ihrer eigenen Position als Familienangehörige, erleichtert vielen den Zugang zu den Gedenkstätten.

Die intensive Befassung mit der Geschichte der Lager lenkt den Blick immer wieder auf Biografien und Ereignisse, die bislang nicht bekannt waren. So stellten beispielsweise die beiden Journalistinnen Anouschka Trocker und Marie Chartron bei einer SeeLesung die am 30. April 1945 im KZ Ravensbrück umgekommene armenische Schriftstellerin Louisa Aslanian vor, der sie ein vom Deutschlandfunk ausgestrahltes Radiofeature gewidmet haben. LASS, wie sie sich nannte, wurde als Angehörige der Widerstandsbewegung in Frankreich festgenommen und nach Ravensbrück verschleppt. Spurensuchen wie diese führen immer wieder vor Augen, wie vielschichtig die Zwangsgemeinschaft im Lager war und mit welcher unterschiedlichen Hintergründen die Menschen auf engstem Raum aufeinandertrafen.

Auch die Baugeschichte eröffnet neue Perspektiven auf das ehemalige Lager. Mit der 2024 abgeschlossenen Sanierung des erhaltenen Lagermauerabschnitts zwischen dem sog. Neuen Lager und dem Industriefeld ist zum einen ein noch existierendes Teilstück stabilisiert worden. Die drei Durchbrüche und die kyrillischen Inschriften auf der Mauer erzählen aber auch von der Nutzung des Geländes durch die Rote Armee als Tank- und Baulager in den Jahren 1945 bis 1993.

Forum der 2. und 3. Generation: Podiumsgespräch mit (v. l.) Ib Katznelson, Andrea Genest, Katarzyna Piotrowska-Cholewińska und Petra Rosenberg
© MGR, Eberhard Schorr

Das Gebäude der ehemaligen Weberei (sog. Textilfabrik) im östlichen Bereich der Gedenkstätte ist 2024 erstmalig einer intensiveren bauhistorischen Untersuchung durch die Architektin und Bauhistorikerin Barbara Schulz (Schulz & Drieschner) unterzogen worden. Hier wurde in den Jahren 1940 bis 1943 der Stoff für die Häftlingskleidung für alle Konzentrationslager gewebt und in der benachbarten Schneiderei verarbeitet. Das nun gewonnene Wissen um die Funktionen dieses Gebäudes ist eine unerlässliche Voraussetzung für seine angestrebte Sanierung und Nutzung. Mit der Präsentation eines Teilbereichs der Ausstellung in diesem zentralen Gebäude soll zukünftig das Gelände des ehemaligen Häftlingslagers in die Mitte der Gedenkstätte genommen werden.

Auf den folgenden Seiten laden wir Sie ein, den vielfältigen Aktivitäten der Gedenkstätte Ravensbrück im Jahr 2024 nachzugehen.



© SBG, Horst Seferens

Projekte

Aliena Stürzer
Jan Švimberský

Online-Ausstellungsprojekt „Einige Baracken weiter. Das Männerlager im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“

Im Jahr 2024 konnte das Online-Ausstellungsprojekt über das Männerlager im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück bedeutende Fortschritte verzeichnen. Dank der Besetzung einer Koordinierungsstelle im Februar 2024 gelang es, die Umsetzung voranzubringen. Die Veröffentlichung der neuen Website ist für den Juni 2025 geplant.

Die Ausstellung wird erstmals umfassend über den in der Erinnerungskultur und der Öffentlichkeit wenig bekannten Lagerabschnitt informieren. Leitend ist dabei die Irritation hervorrufende und Neugier weckende Frage: Warum gab es überhaupt ein Männerlager innerhalb des zentralen Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück?

Die neue Website soll den Nutzerinnen und Nutzern ermöglichen, sich sowohl über eine chronologische als auch über eine räumliche Achse durch die Geschichte des Männerlagers zu bewegen. Themen wie die Häftlingsgesellschaft, die Lebensbedingungen, die Formen der Zwangsarbeit und das System der Funktionshäftlinge werden in den Gesamtkontext eingebettet. Besonderes Augenmerk gilt den Unterschieden zum Frauen-Konzentrationslager sowie der Darstellung von Evakuierungstransporten und Todesmärschen.

Im Zentrum steht ein biografischer Zugang, der die individuellen Verfolgungsgeschichten der Häftlinge nachzeichnet. Vorgestellt werden 30 Biografien von Inhaftierten, welche die diverse Herkunft und die vielfältigen Verfolgungsgründe widerspiegeln. Gleichzeitig werden die Biografien eng mit historischen Sachthemen verzahnt. Stellvertretend soll die heutige Brache auf dem Gelände des ehemaligen Männerlagers die Leerstellen in der Erinnerungskultur repräsentieren. Ein barrierearmer Zugang sowie die Smartphone-Kompatibilität der Ausstellung werden priorisiert, um eine möglichst breite Zielgruppe zu erreichen.

Ein wichtiger Meilenstein für das Projekt war der Auftakt-Workshop am 7. Mai 2024, an dem neben dem Projektteam externe Expertinnen und Experten teilnahmen. Zu den Eingeladenen zählten unter anderem der Historiker Bernhard Strebel (Hannover) und die Künstlerin Dominique Hurth (Universität der Künste

Vorführung des 3D-Lagermodells durch Projektmitarbeiter Matthias Roth
© MGR, Britta Pawelke



Berlin). Der Werkstatttag bot eine wertvolle Gelegenheit, historische Forschung, digitale Ausstellungsstrategien und praktische Umsetzungserfahrungen gemeinsam zu diskutieren.

Im Jahr 2024 konnten durch umfangreiche Archivrecherchen bisherige Forschungsdesiderata geschlossen werden. Hervorzuheben sind etwa die Recherchen im Niedersächsischen Landesarchiv Oldenburg sowie im Staatsarchiv Bremen. Dort wurden Entschädigungs- und Prozessakten von ehemaligen KZ-Häftlingen und SS-Angehörigen gesichtet, die neue Perspektiven auf die juristische Aufarbeitung der Verbrechen im Männerlager bieten. Ein bedeutender Fund war der Nachlass von Heinrich und Margarethe Waller im Stadtarchiv Stade. Das Ehepaar, das in den Lagerkomplex Ravensbrück deportiert wurde, bietet außergewöhnliche Einblicke in die Unterschiede des Lagerlebens und die Zeit nach der Befreiung.

Zusätzlich konnten durch die Recherche in internationalen Archiven wichtige Zeitzeugenberichte über das Männerlager und einige Außenlager Ravensbrücks ausgewertet werden. Besonders bedeutsam sind Interviews mit den Überlebenden František Gil, Roman Sohor, Ryszard Szabelak und Henryk Kurek aus dem Ośrodek KARTA (Polen), dem Archiwum Historii Mówionej (Polen) und dem Visual History Archive der USC Shoah Foundation (USA).

Durch Recherchen von Matthias Roth konnten zudem etwa 130 zusätzliche Namen von Ravensbrücker Männerhäftlingen, von denen die meisten in anderen Lagern umkamen, identifiziert werden. Diese werden perspektivisch in eine überarbeitete Auflage des Gedenkbuchs für die Opfer des Konzentrationslagers Ravensbrück aufgenommen.

**Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft:
Erinnerung an das Außenlager Schlieben-Berga**

Der Verein Gedenkstätte KZ-Außenlager Schlieben-Berga e.V. lud am 19. Juli 2024 zum Gedenken an den 80. Jahrestag des ersten Transports aus dem Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück ein. Das KZ Schlieben-Berga war eines von insgesamt sieben KZ-Außenlagern des Rüstungskonzerns Hugo-Schneider-AG (HASAG) Leipzig und unterstand zunächst dem KZ Ravensbrück. Die Häftlinge mussten dort unter schwersten Bedingungen die Panzerabwehrwaffe „Panzerfaust“ sowie Munition für Granaten herstellen. Der erste Transport mit inhaftierten Frauen aus Ravensbrück traf am 19. Juli 1944 in Schlieben ein, es folgten 998 Häftlinge, fast ausschließlich Sintizze und Romnja. Ab dem 1. September 1944 gehörte das Lager mit einem Männer- und einem Frauenlager zum KZ Buchenwald. Etwa 5.000 Häftlinge durchliefen das Lager.

Nancy Heinze und der Verein haben sich im Jahr 2024 mit Jugendlichen an der RE<<MEMBER Spurensuche-Gruppe des Landesjugendrings Brandenburg beteiligt und ein topographisches Modell des Außenlager-Systems der HASAG erstellt. Das Projekt „überLEBENSWEGE“ wiederum kooperierte mit der Erforschung von Biografien (vgl. nachfolgenden Beitrag). Andrea Genest hob in ihrer Rede die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements von Menschen aus Schlieben-Berga hervor. Ein Vortrag von Renate Harcke informierte über die NS-Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma in Brandenburg. Die Gäste konnten anschließend das sonst nicht frei zugängliche Gelände der ehemaligen Produktionsstätten besuchen, auf dem eine Anzahl von Ruinen einen Eindruck der damaligen Produktionsstätte vermittelt.

Website des Vereins: www.schlieben-berga.de

Plakatwand der Spurensuche-Gruppe des Landesjugendrings © MGR, Angi Meyer



Besuch der Jugendguides im Brandenburgischen Landeshauptarchiv in Potsdam © Landesjugendring Brandenburg e.V., Milena Seidl

**„How to do Jugendguide“ –
Die Ausbildung zum „Jugendguide zur NS-Geschichte vor Ort“**

Zusammen mit der Fachstelle „Zeitwerk“ für historisch-politische Bildung des Landesjugendrings Brandenburg e.V. wurden in Kooperation mit dem Projekt RE<<MEMBER junge Menschen und ehrenamtlich Engagierte zu außerschulischen „Jugendguides zur NS-Geschichte vor Ort“ im Land Brandenburg ausgebildet. In Kooperation mit den Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen entstanden in den letzten Jahren Konzepte für die Ausbildung von Jugendguides, um die lokale NS-Geschichte zu erforschen und ihr Wissen in lokalen Präsentationen an andere Interessierte weiterzugeben. Innerhalb der Ausbildung erlangen die Jugendlichen in verschiedenen Modulen Kenntnisse und Handlungskompetenzen bspw. in den Bereichen Methoden, Kommunikations- und Gruppenprozesse sowie Rechtsfragen.

2024 wurden sechs Jugendguides aus Potsdam, Wildau, Fürstenwalde/Diensdorf, Radlow und Frankfurt/Oder ausgebildet. Sie entwickelten ein Instagram-Konzept für Erinnerungsorte zur NS-Geschichte in Potsdam, befassten sich mit den propagandistischen Intentionen der nationalsozialistischen Rundfunkpolitik in Wildau/Königs Wusterhausen und der Bedeutung des Rundfunkapparats, drehten einen Film über die Hachschara Stätte Neuendorf im Sande (Ausbildungsort für jüdische Jugendliche) und stellten eine Stadtführung zur NS-Geschichte in Frankfurt/Oder zusammen.



In Frankfurt/Oder vergleichen die Jugendguides historische Fotos mit der heutigen Topographie.

© Landesjugendring Brandenburg e.V., Milena Seidl

In den „Spurensuche-Gruppen“ des RE<<MEMBER-Projekts forschten Jugendliche und Mentorinnen und Mentoren in den Orten Lauchhammer, Schlieben, Strausberg, Forst und Luckenwalde zur lokalen NS-Geschichte. Sie recherchierten zu den italienischen Militärinternierten (Lauchhammer) und den Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern in KZ-Außenlagern (Schlieben) sowie über das zur NS-Fürsorge gehörende ehemalige Landjugendheim Strausberg und seine Verbindungen zur Landesanstalt Görden und dem sog. Jugendschuttlager Uckermark. Exkursionen und Gedenkveranstaltungen fanden in ganz Brandenburg statt.

Alle Projektergebnisse wurden im November auf der Jugendgeschichtsmesse in Potsdam vorgestellt. Durch die Kooperation mit der RAA-Mecklenburg-Vorpommern im Projekt „überLEBENSWEGE – lokale Spurensuch & digitale Erinnerungswerkstätten“ wurde erstmals der Transfer eines der Konzepte zur lokalen Jugendgeschichtsarbeit in ein anderes Bundesland unternommen (vgl. nachfolgenden Beitrag). Die NS-Verbrechensgeschichte hört nicht an den heutigen Landesgrenzen auf. Lebenswege gilt es zu erforschen. Die bisher entwickelten Netzwerkstrukturen sind hierbei hilfreich.

Workshop zum local-history.net mit den Künstlerinnen Ramona Seifert und Rico sowie dem Gestaltungskollektiv monströös
© RAA M-V, Carsten Büttner



überLEBENSWEGE:

Digitale Erinnerungsräume – eine multimediale Spurensuche

Mit der Fachtagung „überLEBENSWEGE – Lokale Spurensuche & digitale Erinnerungswerkstätten“ am 14./15. Oktober 2024 fand das zweijährige Kooperationsprojekt mit der RAA Bildung und Demokratie Meckelburg-Vorpommern, dem Landesjugendring Brandenburg und der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück seinen Abschluss. Die entwickelten Bildungsmodule stehen auf der Website „Zeitlupe“ der RAA zur Verfügung und bieten allen an lokaler NS-Geschichte Interessierten einen flexiblen und partizipativen Zugang, um NS-Ortsgeschichte im ländlichen Raum zu entdecken und einen persönlichen Erinnerungsbeitrag zu gestalten. 500 Filmfragmente zu acht historischen NS-Tatorten können durch eine offene Lizenzierung im Medienboard local-history.net genutzt werden.

Die Filmfragmente, digitalen Tools und biografischen Quellen liegen für die Orte Weitin, die KZ-Außenlager Neubrandenburg (Waldbau und Ihlenfelder Straße) und Retzow-Rechlin, die Heil- und Pflegeanstalt Domjüch-Neustrelitz, das KZ Ravensbrück, das sog. Jugendschuttlager Uckermark, die Landesanstalt und Kinderfachabteilung Brandenburg-Görden, das Landesjugendheim Strausberg und das Außenlager Schlieben-Berga vor und sind auf Notebook, Tablet und Smartphone abrufbar. Interessierte können sich diese digitale Sammlung zu eigen machen und Erinnerungsprojekte als mediale Erinnerungsstücke generieren. Filmfragmente können heruntergeladen werden und mit persönlichen Lebenswegen, Tatumständen sowie zeitgenössischen Fragen gemischt und im Prozess eigene Werte, Haltungen und Gefühle kreativ eingesetzt werden.

www.local-history.net



Ausstellungen

Aliena Stürzer
Andrea Genest

gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945

Vom 10. Februar bis 24. März 2024 präsentierte die Gedenkstätte Ravensbrück die Sonderausstellung „gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945“ der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld. Anhand von zum Teil unveröffentlichten Dokumenten, Fotografien, Grafiken und Zitaten haben die Kuratorin und Kuratoren Insa Eschebach, Andreas Prezel und Karl-Heinz Steinle die vielfältigen und ambivalenten Lebensrealitäten queerer Menschen zwischen 1933 und 1945 nachgezeichnet. Die Ausstellung bot tiefgehende Einblicke in aktuelle Forschungsergebnisse. Sie verdeutlichte, wie das Leben vieler queerer Menschen zerstört wurde, macht aber auch Formen von Selbstbehauptung Widerstand sichtbar.

Ausstellungseröffnung
„gefährdet leben“
© MGR, Britta Pawelke



Aquarelle von Barbara Yelin
in der Ausstellung „Aber ich
lebe. Den Holocaust erinnern“
© MGR, Eberhard Schorr

—
Emmie Arbel und Barbara
Yelin in der Ausstellung
„Aber ich lebe“ bei
Dreharbeiten für einen
Tagesschau-Beitrag
© SBG, Horst Seferens



Aber ich lebe. Den Holocaust erinnern

Die vom 13. April bis 31. Juli 2024 im ehemaligen Wasserwerk gezeigte Sonderausstellung „Aber ich lebe. Den Holocaust erinnern“ basiert auf der gleichnamigen, im Jahr 2022 von Charlotte Schallié herausgegebenen Graphic-Novel-Anthologie. Sie präsentiert gezeichnete Erinnerungen von vier Kindern, die den Holocaust überlebten: Emmie Arbel überlebte als kleines Mädchen die Konzentrationslager Ravensbrück und Bergen-Belsen; David Schaffer entkam dem Genozid in Transnistrien; die Brüder Nico und Rolf Kamp wurden vom niederländischen Widerstand an 13 verschiedenen Orten versteckt.

Die international renommierten Künstlerinnen Barbara Yelin und Miriam Libicki und der Künstler Gilad Seliktar rekonstruierten im engen Dialog mit den Überlebenden deren Erinnerungen in einem einzigartigen visuellen Zugang, der mit bisherigen Sehgewohnheiten bricht. Die Ausstellung präsentierte Originalzeichnungen, Skizzen, Archivmaterial und Interviews mit den Projektbeteiligten und gab Einblicke in den Entstehungsprozess der Anthologie. Zudem wurde sie um neue Arbeiten aus Barbara Yelins neuem Graphic-Novel-Band „Die Farbe der Erinnerung“ (2024) erweitert, der die Lebensgeschichte von Emmie Arbel in der Nachkriegszeit aufgreift. Emmie Arbel konnte die Ausstellung selbst mit eröffnen. Die Schau stieß auf großes mediales Echo, darunter ein Beitrag in der 20-Uhr-Tagesschau am 13. April 2024, der die außergewöhnliche Beziehung von Emmie Arbel und Barbara Yelin würdigte.

Ilja Niederkirchner bei der Eröffnung der Ausstellung „GESPENSTER“
© MGR, Britta Pawelke



„GESPENSTER“ – Eine familienhistorische und künstlerische Auseinandersetzung mit Käthe Niederkirchner

In der Ausstellung „GESPENSTER“ setzt sich der Künstler Ilja Niederkirchner mit seiner Großtante, der Widerstandskämpferin Käthe Niederkirchner auseinander. Diese gehörte zum festen Traditionsbestand des antifaschistischen Gründungsmythos der DDR. Etwa 300 Straßen, Betriebe oder Schulen waren nach der Frau benannt, die 1944 im KZ Ravensbrück hingerichtet wurde. Sie hatte mit ihrer Familie im sowjetischen Exil gelebt und sich zur Fallschirmspringerin ausbilden lassen. Auf dem Weg aus dem besetzten Polen nach Berlin wurde sie im Zug aufgrund fehlerhaft gefälschter Papiere festgenommen.

Ilja Niederkirchner geht dem Lebensweg der Widerstandskämpferin nach, indem er sie in den Kreis ihrer engeren Familie stellt: des Vaters, eines Gewerkschaftsfunktionärs, ihrer Schwester Mia und ihres Bruders Paul, der im „Großen Terror“ 1938 in der Sowjetunion hingerichtet worden war. In historischen Fotografien, Bildern, Collagen und Zitaten verdeutlicht er die Träume, Zwänge und Hoffnungen, die die Personen prägten. In der Ausstellung verteilte Dokumentenboxen bieten die Möglichkeit, die Biografie jeder der vier Personen eingehender zu studieren. Die im August eröffnete Ausstellung ist bis Oktober 2025 zu sehen.

Sonderausstellung
„GESPENSTER“ –
Eine familienhistorische
und künstlerische Auseinandersetzung mit
Käthe Niederkirchner“
© Ilja Niederkirchner



Veranstaltungen

Freya Ziegelitz

Im Jahr 2024 präsentierte die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit mehr als 20 Veranstaltungen ein vielseitiges Programm, das unterschiedlichste Themen und Formate umfasste, darunter Lesungen, Filmvorführungen, Podiumsdiskussionen, Stadtgespräche und Ausstellungen. Die Veranstaltungen fanden nicht ausschließlich auf dem Gelände der Gedenkstätte statt, sondern auch in den Räumlichkeiten von kooperierenden Institutionen. Dadurch wird die Relevanz einer engen Zusammenarbeit zwischen der Gedenkstätte und verschiedenen Kooperationspartnern deutlich.

**Stadtgespräch im
Fürstenberger Rathaus**
© MGR



**Thementag „Schatten
der Vergangenheit“**
© MGR, Julia Gerberich



Bei einem Stadtgespräch mit dem Titel „Vergangenheit verstehen, Zukunft gestalten“ im Fürstenberger Rathaus diskutierten Andrea Genest (Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), Axel Drecol (Direktor der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten) und Markus Pieper (Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft) gemeinsam mit etwa 50 Teilnehmenden über die Herausforderungen für Gedenkstätten durch den steigenden Rechtsextremismus. Anschließend widmeten sich Lara Myller und Roman Guski der Frage nach rechten Strukturen in Fürstenberg/Havel in den 1990er Jahren. Die Diskussionsrunde, an der sich viele Menschen aus der Stadt beteiligten und ihre Erfahrungen seit den 1980er Jahren miteinander teilten, wurde von Matthias Heyl (Leiter der Bildungsabteilung) und Freya Ziegelitz (Wissenschaftliche Volontärin) moderiert.

Eine besondere Veranstaltung war der Thementag „Schatten der Vergangenheit“ am 2. August, den die Gedenkstätte Ravensbrück anlässlich des Europäischen Holocaust-Gedenktages für Sinti und Roma in Kooperation mit dem Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg durchführte. Seit 2015 ist der 2. August ein zentraler Gedenktag, um an die Opfer des Porajmos, des organisierten Mordes der Nationalsozialisten an den Sinti und Roma, zu erinnern. Lea L. Fink legte bei einem Themenrundgang einen Schwerpunkt auf die Ravensbrück-Überlebende Ceija Stojka. Es folgte die Filmvorstellung „Schatten der Vergangenheit – lautes Schweigen, leises Erzählen“, nach der einige der Beteiligten mit dem Publikum über ihre Rolle als Nachfahren von KZ-Überlebenden und über den aktuellen Rassismus in der Gesellschaft ins Gespräch kamen. Petra Rosenberg, die Vorsitzende des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma, las aus den Erinnerungen ihres Vaters Otto Rosenberg, der die Zwangslager Berlin-Marzahn, Auschwitz-Birkenau und Dachau überlebte. Zum Abschluss fand ein gemeinsames Gedenken am Ufer des Schwedtsees statt. Begleitet wurde die Veranstaltung von der Musik der beiden Gitarristen Lello Franzen und Janko Lauenberger.

Nutzung und Vermittlung

Die Arbeit der Museologischen Dienste war wesentlich von der Betreuung und Beantwortung von Anfragen geprägt. 148 Anfragende aus dem In- und Ausland wandten sich im Zusammenhang mit Ausstellungen, Buchpublikationen, Qualifizierungsarbeiten, Web- und Social-Media-Content, Filmproduktionen, künstlerischen Arbeiten und Veranstaltungen an die Gedenkstätte. Auch für Familienangehörige von ehemaligen Häftlingen wurden wiederholt Recherchen durchgeführt.

Durch Inventarisierung und Erschließung wurden weitere Bestände der Fotothek und des Depots systematisch nutzbar gemacht. Darüber hinaus arbeitete die Abteilung an den Inhalten eines Ausstellungsprojekts zum Männerlager des KZ Ravensbrück mit und organisierte den europaweiten Leihverkehr von Wanderausstellungen und Sammlungsobjekten. Zudem wurden Objekte aus dem Depot in enger Zusammenarbeit mit der Bildungsabteilung auch in der Vermittlungsarbeit eingesetzt. Im November übernahm Hannah Sprute die Leitung der Abteilung von Jan Švimberský, der diese Funktion zwischenzeitlich kommissarisch innehatte.

Depot

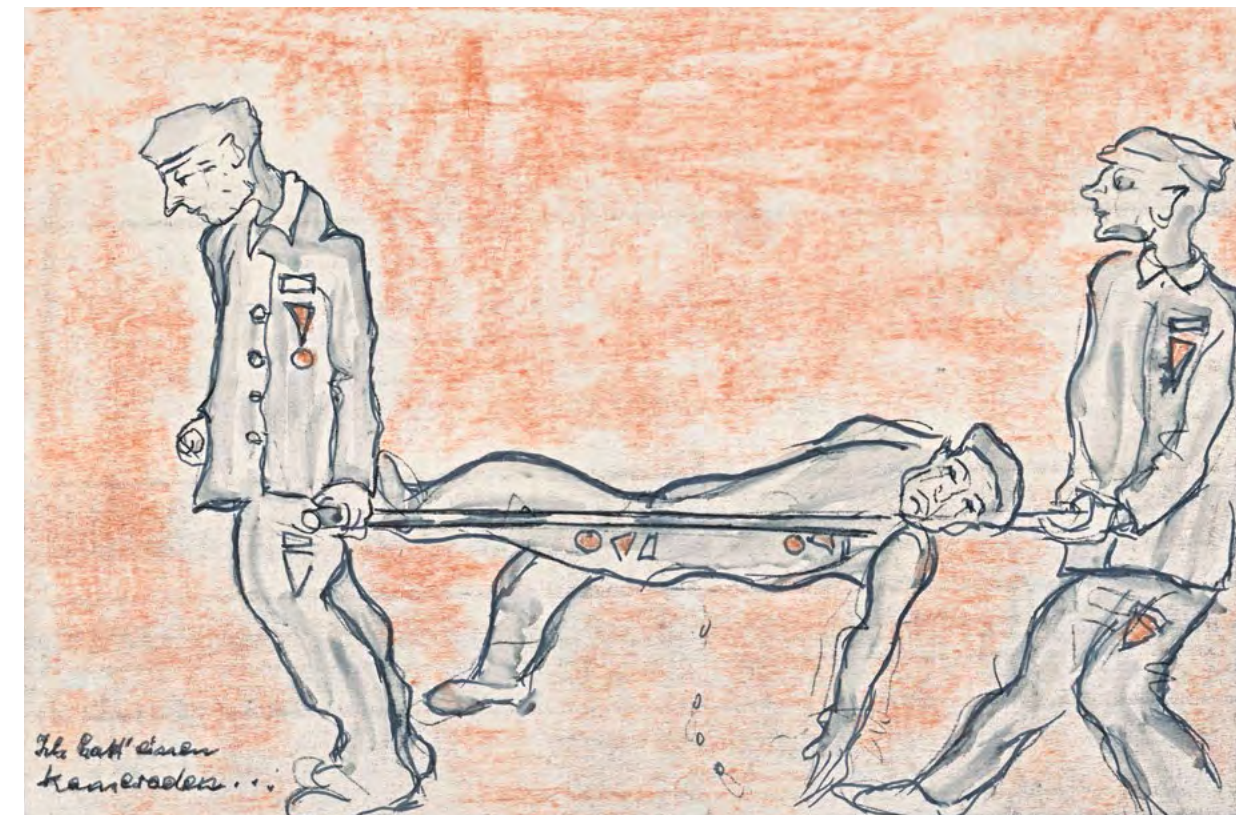
Im Depot wurden insgesamt 588 Objekte inventarisiert und 146 Datensätze in der Sammlungsdatenbank überarbeitet. Zu den besonders hervorzuhebenden Bestandsbearbeitungen gehört der 2017 in die Gedenkstätte gelangte Nachlass von Karl Gerber (1906–1983), der von 1941 bis 1945 im Männerlager des KZ Ravensbrück inhaftiert war. Er umfasst neben einem großen Bestand an Büchern, Dokumenten, Fotografien auch rund 8.000 Zeichnungen. Letztere wurden in den Bestand des Depots aufgenommen und über einen Zeitraum von sieben Jahren bis 2024 gescannt, fotografiert und inventarisiert. Karl Gerber dokumentierte in seinen Zeichnungen Haftverfahren wie z. B. Foltermethoden und stellte Mitgefangene dar. Der größte Teil von Gerbers Arbeiten bekundet jedoch seine Verbundenheit mit seiner schwäbischen Heimat sowie seine Liebe zur Natur.

„Sachsengruß“, Zeichnung von Karl Gerber, nach 1945

© MGR

„Ich hatt' einen Kameraden ...“, Zeichnung von Karl Gerber, nach 1945

© MGR





Miniaturbibel von Maria Zaneva Beltcheva, Zustand vor der Restaurierung ...
© MGR, Sabine Röwer

... und nach der Restaurierung
© MGR, Cornelia Hanke

Dank großzügiger Schenkungen vor allem durch Familienangehörige konnten zahlreiche Neuzugänge verzeichnet werden. So fand aus dem Nachlass von Erna der Vries (1923–2021), den die Gedenkstätte übernahm (vgl. Wissenschaftlichen Dienste), auch ihre Schreibmaschine Eingang ins Depot. Dank Spenden, die bei einer Benefiz-Veranstaltung des Internationalen Freundeskreises Ravensbrück e. V. gesammelt wurden, konnte eine Miniaturbibel (8 × 9,7 cm) der Bulgarin Maria Zaneva Beltcheva fachgerecht restauriert werden.

Teil der Kunstsammlung der Gedenkstätte ist das 30 Gouachen umfassende Album „Déportation“ der ungarisch-jüdischen Überlebenden Edit Bán Kiss (1904–1966), die im Oktober 1944 in das KZ Ravensbrück deportiert wurde und im Außenlager Genshagen Zwangsarbeit in der Flugzeugproduktion leisten musste. In den Gouachen verarbeitete Kiss nur wenige Wochen nach der Befreiung ihre traumatisierenden Holocaust-Erlebnisse in ausdrucksstarker Weise. Die Gouachen wurden von April bis Oktober 2024 aus Anlass des 80. Jahrestags der Deportation von Jüdinnen und Juden aus Ungarn in der Ausstellung „My Story. Early Memory of the Holocaust in the Works of Eyewitness Artists“ in der Ungarischen Nationalgalerie in Budapest gezeigt.



Tschechische Frauen vor ihrer Repatriierung auf dem ehemaligen Lagergelände, Ende Mai 1945
© MGR

Angehörige der Roten Armee auf den Stufen der Kommandantur des ehemaligen KZ Ravensbrück, Sommer 1945
© MGR, Lysenko

Fotothek

In der Fotothek wurden 662 digitale Fotografien inventarisiert und in der Datenbank erfasst. 1016 weitere Datensätze wurden überarbeitet. Neuerwerbungen fanden in geringem Umfang statt: Die Gedenkstätte kaufte drei historische Postkarten mit Aufnahmen von der Stadt Fürstenberg an sowie sieben Fotografien aus den Jahren 1958/59, die die Umgestaltung zur Nationalen Mahn- und Gedenkstätte dokumentieren.

Größeren Raum nahm die Arbeit im Bestand der Fotosammlung ein. So wurde etwa die Systematik in der Sammlungsdatenbank verfeinert: Der bisher in einer Gruppe zusammengefasste Bestand der Fotos zum Thema der Befreiung des KZ Ravensbrück wurde in verschiedene Untergruppen aufgeteilt, etwa „Schwedisches, Dänisches Rotes Kreuz“, „Repatriierung tschechischer Überlebender“, „Stationen Todesmarsch“ oder „Rote Armee“. Diese Verfeinerung bildet zum einen die Komplexität der historischen Situation im Frühjahr 1945 ab, als verschiedene Gruppen von Häftlingen zu verschiedenen Zeitpunkten das KZ verlassen konnten oder mussten. Der Bestand ist nun im Sinne einer erhöhte Benutzerfreundlichkeit nach bestimmten Themen oder Situationen recherchierbar. Die Arbeit am sogenannten Altbestand umfasste darüber hinaus die Sichtung auf Schäden, teilweise Umlagerung, Digitalisierung und/oder Identifizierung der auf Fotos abgebildeten Personen.

Kirsten Poggendorff
Matthias Roth
Monika Schnell
Jan Švimberský

Nutzung und Vermittlung

Im Berichtsjahr konnten 189 Nutzerinnen und Nutzer aus dem In- und Ausland (Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Israel, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz, Spanien, USA) begrüßt werden. Insgesamt wurden 387 Anfragen zu Personen, Sachthemen, Beständen und einzelnen Objekten beantwortet. In allen drei Sammlungsbereichen wurden zusammengekommen rund 1.650 Ausleihen verbucht.

Bei der Pflege internationaler Kontakte ist besonders der Besuch von Fachkolleginnen und -kollegen aus dem Museum Kulturen im südschwedischen Lund hervorzuheben, das über eine beeindruckende Ravensbrück-Sammlung und die Dauerausstellung „Überleben – Stimmen aus Ravensbrück“ verfügt, deren Erneuerung ansteht.

Im Berichtsjahr betreute die Abteilung Wissenschaftliche Dienste besonders viele Praktikantinnen und Praktikanten: einen Gymnasiasten aus Bremen, eine Studentin der Soziologie aus Frankfurt am Main, einen angehenden Polizeibeamten sowie eine Auszubildende aus dem Bundesarchiv. Im Mai konnte die Planstelle im Sammlungsbereich Mediathek nach mehrmonatiger Vakanz mit Kirsten Poggendorff neu besetzt werden.

Erhaltung

Einer in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Freundeskreis Ravensbrück e.V. organisierten Benefizveranstaltung ist es zu verdanken, dass 2024 mehr als ein Dutzend früher Publikationen restauriert werden konnte. Außerdem wurde die fachmännische Beseitigung von Schäden an einem einzigartigen großformatigen Archivalie (99,7 × 24 cm) durchgeführt: dem von der tschechischen Ravensbrück-Überlebenden und Architektin Věra Hozáková (1917–2011) Mitte der 1990er Jahre gezeichneten Zeitstrahl auf Transparentpapier. Dieser stellt auf einer Achse die Expansion des Deutschen Reiches und den Kriegsverlauf von der Besetzung des Sudetenlandes 1938 bis zur Eroberung Berlins durch die Rote Armee

Gäste aus dem Museum Kulturen besichtigen die Sammlungen der Gedenkstätte.
© Kulturen in Lund, Christian Penalva

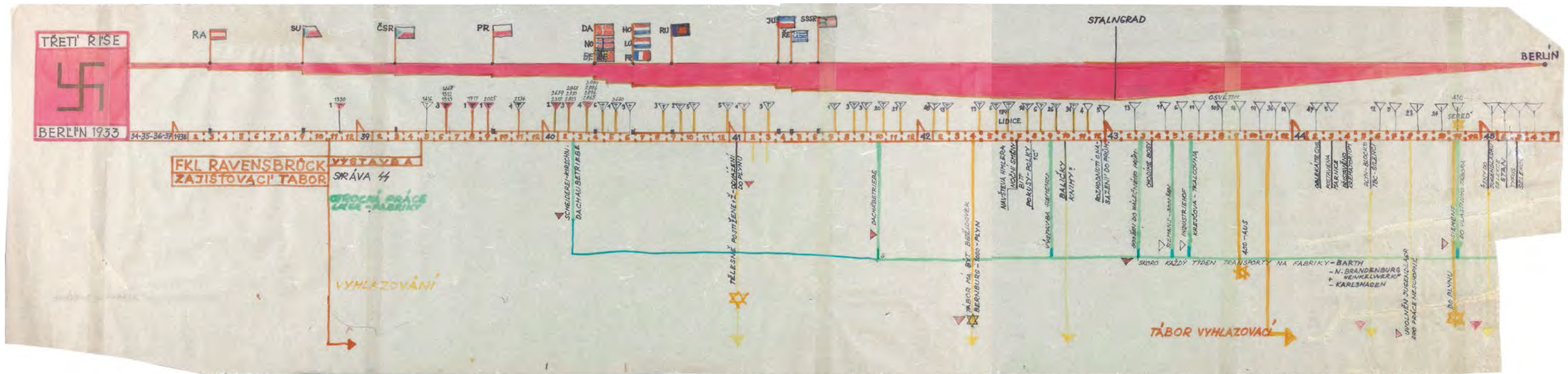


1945 dar, auf einer zweiten die Geschichte des Lagerkomplexes Ravensbrück unter Berücksichtigung der Häftlingstransporte aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und der Slowakei.

Basierend auf einer Risikoanalyse, wurden 2024 im Rahmen der ersten Phase des Projekts Notfallplanung gezielte Präventionsmaßnahmen ergriffen, die zu einer Erhöhung der Schutzstandards in den Sammlungsbereichen führten. Dank der Anschaffung eines professionellen kamerabasierten Archivscanners zum Jahreswechsel 2023/24 ist ferner nun die selbstständige Anfertigung hochwertiger Digitalisate möglich. Damit geht eine beträchtliche Verbesserung der digitalen Sicherung der Bestände einher.

Erwerbung

Zu den herausragenden Schenkungen des Jahres 2024 zählt der Teilnachlass von Erna de Vries, geb. Korn (1923–2021), die im Juli 1943 als deutsche „Halbjüdin“ gemeinsam mit ihrer Mutter Annette Korn zunächst nach Auschwitz deportiert, im September 1943 nach Ravensbrück überstellt, dort zur Zwangsarbeit für Siemens & Halske eingesetzt und schließlich auf dem Todesmarsch in Mecklenburg befreit worden war. Erna de Vries engagierte sich noch im hohen Alter als Zeitzeugin und erfüllte so den von ihrer später ermordeten Mutter erhaltenen Auftrag, von den NS-Verbrechen zu erzählen. Ihr Nachlass enthält unter anderem Ausweisdokumente, Erinnerungsberichte, Entschädigungsunterlagen, Briefe, Interviews, Zeitungsartikel, Broschüren und Bücher sowie ihre Aussage im 2016 geführten Strafprozess gegen den ehemaligen SS-Unterscharführer und Angehörigen der Wachmannschaften in den KZ Auschwitz und Sachsenhausen, Reinhold Hanning. Eine Besonderheit des Bestands ist die große Anzahl an Zuschriften von Schülerinnen und Schülern, die von einer tiefen, nachwirkenden Bedeutung der Begegnungen mit Erna de Vries zeugen.



Die von der Überlebenden Věra Hozáková gezeichnete chronologische Darstellung der NS-Herrschaft und der Geschichte des KZ Ravensbrück in tschechischer Sprache konnte 2024 restauriert werden.
© MGR

Nicht minder bedeutend ist eine umfangreiche Schenkung von Dipl.-Ing. Architekt Reinhard Plewe, der gemeinsam mit Jan Thomas Köhler das 2001 in der Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten erschienene Standardwerk „Baugeschichte Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“ verfasste. Die imposante Materialsammlung beinhaltet Unterlagen aus den Bereichen Bauforschung und Denkmalpflege, darunter Pläne, Gutachten, Fotodokumentationen, Vergabeunterlagen, Schriftverkehr, Zeitungsausschnitte und Vergrößerungen hochauflösender Luftbilder. Das im Bestand enthaltene fotografische Archivgut ist bereits digitalisiert und in der Archivdatenbank verfügbar. Alle Teile der Sammlung wurden verzeichnet und erschlossen, sodass sie für die Nutzung bereitstehen.

Der Bibliotheksbestand wurde um 230 Bücher sowie zahlreiche Zeitschriften erweitert. Zu den interessantesten Neuzugängen zählten Publikationen, die anlässlich des 80. Todestages der bekannten tschechischen Journalistin und Übersetzerin Milena Jesenská (1896–1944) veröffentlicht wurden. Sie war als Angehörige des Widerstands im Herbst 1939 von der Gestapo verhaftet worden und verstarb im Mai 1944 im Frauen-KZ Ravensbrück an den Folgen einer Operation. Darunter befindet sich eine Anthologie mit teils unveröffentlichten Briefwechseln, Erinnerungen von Zeitgenossinnen, ausgewählten Täterdokumenten sowie neueren Forschungsbeiträgen. Einige tschechische Periodika setzten Milena

BRITISH ZONE OF GERMANY—INTERNATIONAL REFUGEE ORGANISATION

Certificate of Eligibility

1. IRO Serial Number 368625 2. Area Office 600 3. Date Issued 7th Nov 49
4. Names De VRIES Erna nee Korn
Surname Christian Name Middle Name
5. Place of Birth Kaiserslautern Germany
Town Province Country
6. Date of Birth 21.10.23
7. Present Address Bahnhofstr 20 Lathen/Tms
8. No. of accompanying family members under 16 years of age 2
9. Country of last habitual residence Germany Date left _____
10. Reason for leaving persecutee
11. Date arrived in British Zone of Germany _____
12. Occupation housewife
13. Description:—
Height 163 cm Weight 50 kg Eyes brown Hair dark
Languages spoken: German Jewish
14. Signature of Refugee Erna de Vries
15. The person mentioned in Item 4 above has been found to be within the mandate of IRO and eligible for the following services:—
~~Legal and Political Protection only~~
~~Legal and Political Protection including Repatriation~~
Legal and Political Protection including Repatriation or Resettlement
(Strike out items not applicable)
16. J. H. BERNARDS
Signature of Eligibility Officer
17. Period of Validity 6 months
18. Date left British Zone _____
19. Reason _____
20. The IRO Office should be notified of all current changes in the status of the person or address.
21. The bearer is entitled to care and maintenance in a Transit Camp only if accepted and called forward for repatriation or resettlement at IRO expense.



THIS CERTIFICATE IS NOT A PASS OR IDENTITY CARD

Nachlass Erna de Vries:
Nachweis über den Status
als „Displaced Person“
vom 7. November 1949
© MGR

Schenkung von Reinhard
Plewe: Foto der
Sanierungsarbeiten im
ehemaligen SS-Bereich des
Frauen-Konzentrationslagers
Ravensbrück, 1993/94
© MGR, Reinhard Plewe



Jesenskás Porträtbild im Frühjahr 2024 auf die Titelseite und widmeten ihr eine Vielzahl von Artikeln. Die entsprechenden Ausgaben sind nun in die Bibliothek einsehbar. Bemerkenswert ist außerdem die Übernahme von Veröffentlichungen und Schriftverkehr des Geschichtswissenschaftlichen Institutes Eberswalde mit Bezug zu den Außenlagern des KZ Ravensbrück in Finow und Eberswalde.

Die Mediathek erfuhr Ende 2024 dank einer großzügigen Förderung durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien mit dem Erwerb der Sammlung von Loretta Walz eine außerordentlich erfreuliche Erweiterung. Die deutsche Filmemacherin und Autorin führte zwischen 1982 und 2010 insgesamt 205 zu- meist lebensgeschichtliche, videografierte Interviews mit früheren Häftlingen der KZ Moringen, Lichtenburg und/oder Ravensbrück durch. Bekannt wurde ihre Arbeit vor allem durch den 2005 zum 60. Jahrestag der Befreiung erschienenen Dokumentarfilm „Die Frauen von Ravensbrück“, für den sie im Folgejahr mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet wurde. Ergänzt wird die Interview-Sammlung durch umfangreiches Begleitmaterial wie Kurzbiografien, Transkripte, Fotografien, Schriftverkehr sowie vor allem Notizen zur Entstehungsgeschichte. Dieses Material ermöglicht vielschichtige Einblicke in das Leben der Interviewten und die Methodik der Interviewenden. Neben der Aufnahme dieses einzigartigen Quellenfundus' in das Datenbanksystem wird die zukünftige Hauptaufgabe darin bestehen, eine mediale Struktur für dessen Zugänglichmachung zu schaffen.



Bildungsabteilung

Matthias Heyl

Mit ca. 73.000 Personen lag die Zahl der Besucherinnen und Besucher über der des Vorjahres. Die Zahl der durch die Bildungsabteilung betreuten Personen lag mit 13.645 auf dem Vorjahres-Niveau. Der Anteil der Schülerinnen und Schüler lag stabil bei 76 Prozent, die Zahl Auszubildender erhöhte sich um drei auf fünf Prozent. Die Schulklassen kamen vorrangig aus Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Brandenburg. 17 Prozent der betreuten Gäste wurden fremdsprachig betreut (2023: 12 Prozent).

Führungen und Projektarbeit für Schulklassen

Auch 2024 nutzten viele Schulen aus dem regionalen Umfeld die unterschiedlichen mehrstündigen Angebote, die aus Führungen und Projektarbeit bestehen. Die Mehrzahl der deutschsprachigen Schulen nutzt zur Vertiefung die in verschiedene Themen gegliederten Projektmaterialien, die bereits vor dem Gedenkstättenbesuch von der Website heruntergeladen werden können und 2024 grundlegend überarbeitet wurden. Bei der Begleitung dieser Gruppen werden die vier festangestellten Mitarbeitenden der Bildungsabteilung von einem kleinen Team freier Guides und zuweilen von einer für die Gedenkstättenarbeit freigestellten Lehrperson unterstützt.

Fremdsprachige Gruppen

Die Gedenkstätte ist in der Lage, fremdsprachige Gruppenbetreuungen in englischer, französischer, niederländischer, polnischer und italienischer Sprache anzubieten. Auch 2024 besuchten große Gruppen der Organisationen Treno della Memoira (Italien), Hvite Busser und Fredsreiser (Norwegen) mit mehreren Hundert Gästen die Gedenkstätte.

Führung in der
Gedenkstätte Ravensbrück
© Milena Seidl



Mehrtagesprojekte mit Schulklassen

Auch 2024 erfreuten sich die meist drei- bis viertägigen Mehrtagesseminare großer Nachfrage. Einige Schulen kommen traditionell gleich mit mehreren oder gar allen Klassen der Jahrgangsstufe 9 oder 10 in die Internationale Jugendbegegnungsstätte. Diese Mehrtagesprojekte nehmen anteilig zu, da einige Schulen mit einer intensiveren Arbeit vor Ort rechtsextremen Tendenzen auch unter Jugendlichen begegnen wollen.

Kooperationen mit Hochschulen

Auch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Hochschulen aus dem In- und Ausland hat sich verstetigt. 2024 kamen mehrere Seminare von deutschen Universitäten, aus den Niederlanden, Österreich und den USA nach Ravensbrück. Im Sommersemester 2024 bereiteten Henning Schluss und der Leiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte, Matthias Heyl, in hybriden Lehrveranstaltungen eine Exkursion von Studierenden der Bildungswissenschaften der Universität Wien vor, die vom 4. bis 6. Juni 2024 stattfand.

Jugendliche des Jugendclubs „Angestrahlt“ entwickelten eine Performance zur Geschichte der Ravensbrück-Überlebenden Emmie Arbel.
© Alöna Todorova

Weitere ausgewählte Gruppen

Am 19. April 2024 besuchten acht Regisseurinnen und Mitarbeitende eines internationalen Spielfilm-Projekts die Gedenkstätte. In einer spanisch-polnisch-schweizerisch-deutschen Koproduktion soll 2025 ein Spielfilm (Arbeitstitel: „Each of Us“) entstehen, an dem die Regisseurinnen Neus Ballús (Spanien), Anne Zohra Berrached (Deutschland), Anna Jadowska (Polen) und Stina Werenfels (Schweiz) beteiligt sind.

Am 16. Juli 2024 beteiligten sich Lara Myller und Matthias Heyl an einem Projekt des Anne Frank Zentrums Berlin für junge Erwachsene, die in der Justizvollzugsanstalt Neustrelitz einsitzen. Im Zentrum standen biografische Zugänge zu den Lebensgeschichten von Batsheva Dagan, Emmie Arbel und Ilse Heinrich.

60 Lehrkräfte aus ganz Europa, den USA und Israel kamen am 18. Juli 2024 zu einem Studientag nach Ravensbrück.

Vom 3. bis zum 6. Oktober 2024 waren Teamerinnen und Teamer der Workcamps in der KZ-Gedenkstätte Bergen-Belsen zum kollegialen Austausch über neue Herausforderungen in der internationalen Jugendbegegnungsarbeit in KZ-Gedenkstätten angesichts von Krieg, erstarkendem Rechtsextremismus und Antisemitismus in der Gedenkstätte Ravensbrück.

Besondere Projekte

Zwangsarbeit für Siemens in Ravensbrück

Auch 2024 hat sich die Siemens-Werksberufsschule Berlin in der Gedenkstätte engagiert. Wiederum koordinierte Thomas Kunz, Mitarbeiter der Bildungsabteilung, das „Siemens-Projekt“. Am 18. Juni 2024 besuchte der Vorstandsvorsitzende der Siemens AG, Roland Busch, mit der Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrats und stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats der Siemens AG, Birgit Steinborn, sowie Tobias Bäuml, stellvertretender Gesamtbetriebsratsvorsitzender und Mitglied des Aufsichtsrats der Siemens AG, die Gedenkstätte, um sich mit den an dem Projekt beteiligten Auszubildenden über deren Engagement zu informieren.



„Sound in the Silence: Raise Your Voice“

Seit Oktober 2024 erhält das Projekt „Sound in the Silence“ eine Förderung der Beauftragten für Kultur und Medien und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft. Im thematischen Mittelpunkt steht Barbara Yelins Graphic Novel „Die Farbe der Erinnerung“, in der die Geschichte von Emmie Arbel in Bilder gefasst ist, die als Kind mit ihrer Mutter und ihren Brüdern Menachem (Otto) und Rudi aus den Niederlanden nach Ravensbrück deportiert wurde.

In einer engen Kooperation mit dem Jugendclub „Angestrahlt“ des Berliner Theaters Strahl, der sich in der Spielzeit 2024/25 wöchentlich trifft, soll eine Performance entwickelt werden. Das daraus entstehende Theaterstück wird im Theater am Ostkreuz und in der Gedenkstätte Ravensbrück im Jahr 2025 aufgeführt werden. Einige der Akteurinnen und Akteure nahmen vom 26. Oktober bis 2. November an einer ersten „Edition“ des Sound-Projekts teil. Die gemeinsame Sprache ist Englisch, da mit dem Art Director Dan Wolf (Rap und Creative Writing, USA), der tschechischen Tänzerin und Choreographin Kat Rampackova (Dance, Spanien), dem britischen Künstler Sean Palmer (Vocals, Polen), Chris W. Find (Sound, Deutschland) sowie Barbara Yelin (Graphic Novel, Deutschland) ein erfahrenes, internationales Team gewonnen wurde, das die Workshops anleitet.

Die Überlebende Emmie Arbel hat an der Herbst-Edition persönlich teilgenommen, was durch das Engagement der Dr. Hildegard Hansche Stiftung und eine Finanzierung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft möglich wurde. Auch die Academy Alte Feuerwache aus Berlin-Kreuzberg beteiligte sich und lud Emmie Arbel am 8. November zu einem Gesprächsabend nach Berlin ein.

„Ravensdruck“

Mit Unterstützung der Dr. Hildegard Hansche Stiftung fand bereits zum elften Mal das Projekt „Ravensdruck“ statt. Schülerinnen und Schüler der Ernst-Litfaß-Schule Berlin mit ihrem Drucklehrer Ingo Grollmus setzten sich in der Gedenkstätte mit der Geschichte des Ortes und der Stifterin und Namensgeberin der in Fürstenberg ansässigen Stiftung auseinander. Sie fertigten Bilder zu deren Lebensweg an, die im großen Foyer der Gedenkstätte und im Januar 2025 im Berliner Abgeordnetenhaus gezeigt wurden.



Projekt „Ravensdruck“
© Ernst-Litfaß-Schule Berlin



Workcamps

Auch 2024 war es der Gedenkstätte dank finanzieller Förderung durch das brandenburgische Ministerium für Bildung, Jugend und Sport möglich, mehrere Workcamps mit langjährigen Partnerorganisationen durchzuführen. Koordiniert wurde dies von Ingrid Bettwieser. Henrike Schellong, Ricarda Rogalla und Salvatore Trapani aus dem Kreis der selbständigen Guides standen den Workcamps der Kolping-Jugend, des Vereins Gemse e. V. Leipzig, des Vereins Junger Freiwilliger (VJF) und des Jugendwohnprojekts Mittendrin aus Neuruppin zur Seite. Auch das autonome Workcamp der „Initiative Gedenkort Konzentrationslager Uckermark e.V.“ fand 2024 wieder statt.

Zeitläufte

Im Juni 2024 stellten Mitarbeitende fest, dass an drei Tagen hintereinander Sticker mit rassistischen und rechtsextremen Losungen auf Laternenpfähle im Umfeld der Gedenkstätte geklebt und Aufkleber, die sich gegen Antisemitismus, Rassismus und Faschismus aussprachen, entfernt worden waren. Es ließ sich eruieren, dass diese Aktion von Schülern verantwortet wurde, die sich mit einem Mehrtagesseminar in der Gedenkstätte aufhielten. Die betreffende Schule reagierte mit einer internen Aufklärungsmaßnahme.

Nach der Europa-, den Kommunalwahlen und der Landtagswahl in Brandenburg nahmen Mitarbeitende und freie Guides wahr, dass bis dahin den Jugendlichen von Lehrkräften vor und während des Gedenkstättenbesuchs nahegebrachte geltende Grenzen „sozialer Erwünschtheit“ mit Blick auf „angemessenes Verhalten“ in einer KZ-Gedenkstätte unter rechtsorientierten Jugendlichen nicht mehr gewahrt wurden. Teilweise durch Gesten, seltener verbalisiert, brachten einige von ihnen ihre Zweifel an dem, was ihnen von den Guides über die Geschichte des Ortes erzählt wurde, zum Ausdruck. Manche Lehrkräfte formulierten anfangs oft nur zögernd, dass sie vor erheblichen Herausforderungen stünden, auf „rechtsextreme Haltungen“ unter ihren Schülerinnen und Schülern zu reagieren.

Nach dem 7. Oktober 2023 und dem Überfall der Hamas auf Israel erhielt die Gedenkstätte auch oft vage Hinweise von Lehrerinnen und Lehrern auf Israel-bezogenen Antisemitismus unter den Schülerinnen und Schülern. Muslimische Schülerinnen und Schüler eines Gymnasiums aus Berlin wurden im Oktober 2024 in Fürstenberg rassistisch adressiert.

Die Gedenkstätte ist mit verschiedenen öffentlichen wie zivilgesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren vor Ort im Gespräch, um auf die skizzierten neuen Herausforderungen mit Blick auf erstarkenden Rechtsextremismus, Antisemitismus, Rassismus und frauen- wie queerfeindlichen Ressentiments zu begegnen. Dazu gehören Kooperationen mit Fachschaften Geschichte an langjährigen Partnerschulen, die Beteiligung an Gedenkstättenbesuche vorbereitenden Elternabenden und Fortbildungsveranstaltungen und Reflexionen im Team der Bildungsabteilung.



Die beim Projekt „Ravensdruck“ entstandenen Arbeiten wurden im Foyer des Garagentrakts ausgestellt.
© Ernst-Litfaß-Schule Berlin

Herausforderungen der digitalen Kommunikation im Zuge politischer und technologischer Veränderungen – Rückblick und Ausblick

Auch im Jahr 2024 hat die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück in den sozialen Medien kontinuierlich über ihre Arbeit und Aktivitäten berichtet. Die Reichweite konnte wie in den Vorjahren leicht erhöht werden. Statt an dieser Stelle aber auf die Entwicklung der Social-Media-Accounts der Gedenkstätte oder auf gelungene Kooperationen einzugehen, sollen hier Veränderungen skizziert werden, welche die digitale Kommunikation öffentlicher Einrichtungen zunehmend herausfordernd machen.

Die Entwicklungen auf den großen Plattformen, allen voran „X“ (ehemals Twitter) und Meta (Instagram und Facebook) haben die politischen und technologischen Rahmenbedingungen für die Kommunikation verändert. Seit der Übernahme von X durch Elon Musk im Oktober 2022 hat sich die Plattform grundlegend verändert. Die problematischen Dynamiken haben sich 2023 und 2024 weiter verschärft: Rechtsextreme und verschwörungsideologische Inhalte erhielten durch einen veränderten Algorithmus erhöhte Reichweiten, redaktionelle Standards wurden zurückgefahren und die Moderation intransparent. Besonders im Vorfeld des US-Wahlkampfes und der erneuten Präsidentschaftskandidatur von Donald Trump wurde die Plattform zunehmend ein Ort für radikalisierte politische Diskurse – auch in Europa.

Der Twitter-Kanal der Gedenkstätte, der über mehrere Jahre aufgebaut wurde und zu den reichweitenstärksten Accounts der Gedenkstätte gehörte, wurde 2024 endgültig gelöscht. Die Entscheidung fiel aufgrund der Reichweite nicht leicht, war aber notwendig. Die Gedenkstätte kann sich nicht an einer Plattform beteiligen, deren „Content Policies“ die Verbreitung von demokratiefeindlichen und geschichtsrevisionistischen Inhalten begünstigen.

Nicht nur auf „X“, auch auf den Meta-Plattformen lassen sich Veränderungen beobachten, die die digitale Arbeit kleinerer öffentlicher Einrichtungen zunehmend erschweren. Die Algorithmen bevorzugen stark emotionalisierte Inhalte, Trends und kurze, schnell geschnittene Videoformate, weil sie viel und schnelle Interaktion erzeugen. Differenzierte, kontextreiche Beiträge, wie sie für



Ein Beispiel für eine besondere Kooperation war die Vorstellung der Ausstellung „Faces of Europe“ rund um den 27. Januar durch Vanity Fair Italia.

die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Konzentrationslagers Ravensbrück notwendig wären, haben es deutlich schwerer, überhaupt ausgespielt zu werden. Einfache Foto-Posts, wie sie früher üblich waren, erreichen mittlerweile deutlich weniger Userinnen und User, da der Algorithmus statische Inhalte seltener priorisiert und stattdessen bewegte Bilder und Interaktion stärker gewichtet.

Öffentliche Einrichtungen geraten damit in ein Spannungsfeld: Einerseits besteht der Anspruch, auf den Plattformen sichtbar zu bleiben, um gegen Desinformation, Geschichtsrevisionismus und antidemokratische Tendenzen Haltung zu zeigen und digitale Erinnerungskultur aktiv mitzugestalten. Andererseits ist das Agieren auf privatwirtschaftlichen Plattformen mit teils fragwürdigen Richtlinien und intransparenten Algorithmen problematisch.

Sichtbarkeit und Reichweite auf sozialen Plattformen ist heute kaum noch möglich, ohne personelle Ressourcen oder ein eigenes Social-Media-Team. Diese strukturelle Herausforderung betrifft viele kleinere Einrichtungen. Auch in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gibt es keine eigene Stelle für digitale Kommunikation; die Betreuung der Social-Media-Kanäle wird aktuell vom Veranstaltungsreferat (in Teilzeit) übernommen.

Diese Herausforderung – Sichtbarkeit bei gleichzeitiger Verantwortung und begrenzten Ressourcen – macht ein strategisches und langfristig ausgerichtetes Vorgehen erforderlich. Vor diesem Hintergrund hat die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück im Dezember 2024 ein neues, unabhängiges Newsletter-System eingeführt. Es ermöglicht eine direkte und algorithmusunabhängige Kommunikation mit Interessierten, Kooperationspartnerinnen und -partner sowie der Fachöffentlichkeit. Der Newsletter wird künftig regelmäßig über Veranstaltungen, Ausstellungen, Publikationen und weitere Themen aus der Gedenkstättenarbeit informieren.

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Kalendarium

27. Januar 2024 Partizipative Lesung „Das Jahr 1944“ anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, an der Bundesinnenministerin Nancy Faeser teilnahm. >01
10. Februar 2024 Eröffnung der Sonderausstellung „gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945“ der Berliner Bundesstiftung Magnus Hirschfeld >02
29. Februar 2024 Bundesaußenministerin Annalena Baerbock besuchte die Gedenkstätte. Bei einem Gespräch und einem anschließenden Rundgang mit Gedenkstättenleiterin Andrea Genest informierte sie sich über die Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers und aktuelle Herausforderungen der Gedenkstättenarbeit. >03
29. Februar 2024 Filmvorführung des mehrfach Oscar-nominierten Films „The Zone of Interest“ (Jonathan Glazer, 2023) im Berliner Kino International. Im Anschluss fand ein Gespräch mit Gedenkstättenleiterin Andrea Genest, Deidre Berger (Tikvah Institut gUG) und dem Filmwissenschaftler Christoph Hesse (Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung) statt. In Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung und dem Netzwerk Zeitgeschichte.

01



02



© MGR, Eberhard Schorr, Britta Pawelke

15. März 2024 Gedenkgottesdienst zu Ehren der Ordensschwester Élise Rivet (Mère Marie Élisabeth de l'Eucharistie) in Zusammenarbeit mit der Katholischen Pfarrgemeinde St. Hedwig, Fürstenberg/Havel >04
11. bis 14. April 2024 Mit insgesamt 16 Veranstaltungen beging die Gedenkstätte zusammen mit zahlreichen Gästen und Überlebenden den 79. Jahrestag der Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. >05
19. Mai 2024 Anlässlich des Internationalen Museumstages lud die Gedenkstätte zu Führungen ein, die sich mit der Vielfalt und der Bedeutung von Museen beschäftigten.
1. Juni 2024 Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung des Vereins „Die Flamme der Hoffnung – The Flame Of Hope e.V.“ anlässlich des Internationalen Kindertages im Gedenken an die im KZ Ravensbrück verstorbenen Kindern und deren Mütter.

03



© SBG, Horst Seferens, MGR, Britta Pawelke

04



6. Juli 2024 Podiumsgespräch „Vergangenheit verstehen, Zukunft gestalten“ mit Vertreterinnen und Vertretern der Gedenkstättenstiftungen in Brandenburg und Sachsen sowie jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich mit dem Erstarken rechtsextremer Gewalt in den 1990er Jahren beschäftigt haben. In Kooperation mit der Stadt Fürstenberg an der Havel. >06

13. Juli 2024 Bei der SeeLesung „LASS verschwindet“ trugen die Autorinnen Anouschka Trocker und Marie Chartron Texte von der und über die armenische Schriftstellerin und Widerstandskämpferin Louisa Aslanian, genannt LASS, vor. >07

26. Juli 2024 Open-Air-Kinoabend „The Old Oak“ von Ken Loach (Frankreich, Großbritannien, Belgien 2023) im Pavillon des Stadtparks Fürstenberg. In Kooperation mit Brückenschlag Fürstenberg e.V.

05



06



© MGR, Eberhard Schorr, MGR

2. August 2024

Anlässlich des Europäischen Gedenktages für die Opfer des nationalsozialistischen Völkermordes an den Sinti und Roma veranstalteten der Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg e.V. und die Gedenkstätte Zwangslager Marzahn gemeinsam mit der Gedenkstätte Ravensbrück einen ganztägigen Themen- und Gedenktag. >08

17. August 2024

Eröffnung der Sonderausstellung „GESPENSTER – Eine familienhistorische und künstlerische Auseinandersetzung mit Käthe Niederkirchner“, musikalisch begleitet von dem Berliner Gitarristen Rüdiger Krause sowie einer szenischen Lesung und Gesang der Schauspielerin Claudia Wiedemer. >09

26. September 2024

Konzert des Ensembles „Cantaderas“ unter dem Titel „OLVIDADAS – die Vergessenen“, zu Ehren der spanischen Frauen, die in das KZ Ravensbrück deportiert wurden. In Kooperation mit der Botschaft von Spanien und der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin.

07



© MGR, Matthias Roth, Julia Gerberich

08



29. September 2024

Kuratoren-Führung „Heldentum und Opferschaft im Widerstand – Eine familiengeschichtliche Aufarbeitung“ mit Ilja Niederkirchner zur Ausstellung „GESPENSTER“

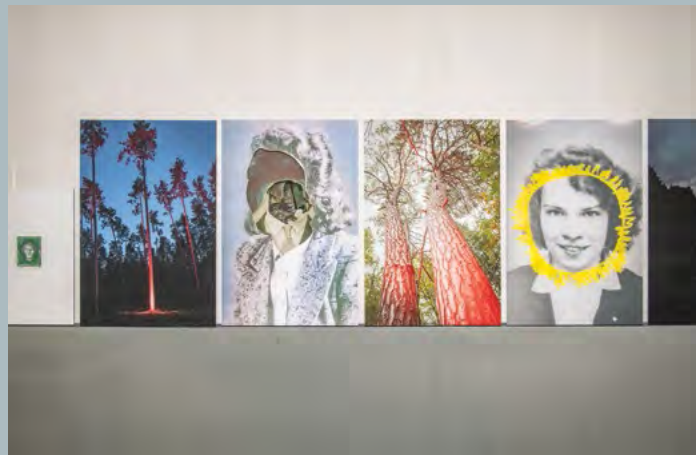
25. Oktober 2024

Filmabend „The Zone of Interest“ des Regisseurs Jonathan Glazer mit anschließender Diskussion in Kooperation mit Brückenschlag Fürstenberg e.V. und dem Fürstenberger Verstehbahnhof

1. November 2024

Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Ravensbrück, das Berliner Theater Strahl sowie Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Disziplinen entwickeln mit den Teilnehmenden Jugendlichen eigene Zugänge zur Geschichte des Frauen-KZ Ravensbrück, deren Umsetzung in die Abschlussperformance „Sound in the Silence: Raise Your Voice“ einfließen. Dabei stand die anwesende Zeitzeugin Emmie Arbel (Israel), die als Kind in Ravensbrück inhaftiert war, im Mittelpunkt. > 10

09



10



© Ilja Niederkirchner, MGR



© SBG, Horst Seferens

GEDENKSTÄTTE FÜR DIE OPFER
DER EUTHANASIE-MORDE

Projekte

Almut Degener

„Ich werde berühmt!“ – Leben und Werk des Paul Goesch

Nach zweijähriger Vorbereitungszeit war es am 12. Juli 2024 so weit: Die von einem Team aus Mitarbeitenden der Gedenkstätte und des Stadtmuseums in Brandenburg an der Havel sowie einer Gruppe Ehrenamtlicher erarbeitete Ausstellung „Ich werde berühmt!“ – Leben und Werk des Paul Goesch“ konnte eröffnet werden. Die Ausstellung im Frey-Haus des Stadtmuseums umfasste 35 Originalwerke dieses bedeutenden Vertreters der künstlerischen Avantgarde der Weimarer Republik. Aufgrund einer psychischen Erkrankung hielt sich Goesch ab 1908 immer wieder in psychiatrischen Einrichtungen auf, war dort aber weiter künstlerisch aktiv. Am 22. August 1940 wurde er in die „Euthanasie“-Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel gebracht und dort von den Nationalsozialisten ermordet.

Das Ausstellungsteam
am Tag der Eröffnung

—
Blick in die Paul-Goesch-
Ausstellung

© GBadH, Florian Reimann



Die ehrenamtlichen Aus-
stellungsmacherinnen und
-macher führen durch ihre
Ausstellung.

—
In einem Workshop mit dem
Fotografen David Rojkowski
erzeugten die Teilnehmenden
mit Hilfe künstlicher Intelli-
genz Architektur-Entwürfe
und Kunstwerke im Stile Paul
Goeschs
© GBadH

Die Besonderheit der Ausstellung bestand darin, dass sie gemeinsam mit 129 Bürgerinnen und Bürgern der Brandenburger Stadtgesellschaft entwickelt wurde. Zu ihnen zählten zum Beispiel Schülerinnen und Schüler aus Förder- und Regelschulen, Auszubildende, Studierende, Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Behinderungen und Psychiatrie-Erfahrungen. Seit September 2023 waren zwanzig ehrenamtliche Ausstellungsmacherinnen und -macher intensiv an der inhaltlichen und gestalterischen Entwicklung der Ausstellung beteiligt. Gemeinsam wurden Originalwerke ausgewählt und Ausstellungsexponate diskutiert. Zusammen mit dem Gestaltungsbüro museon (Berlin) erarbeitete das Team Prinzipien für die Ausstellungsgestaltung. Auch in der fertigen Ausstellung kamen die Ehrenamtlichen selbst zu Wort: Mit Kommentaren in Form von Sprechblasen dokumentierten sie ihre kuratorischen Entscheidungen, Perspektiven und Gedanken aus dem Prozess. Während der dreimonatigen Ausstellungslaufzeit fand ein Rahmenprogramm mit regelmäßigen Führungen, Workshops und Vortragsveranstaltungen statt.

Mit einem großen Lob bedankte sich Stephan Foerder, Paul-Goesch-Kenner und Großneffe des Künstlers, im Gästebuch: „Vielen Dank, von allen mir als Angehöriger des ermordeten Künstlers bekannten Ausstellungen über meinen Großonkel ist diese die für mich tiefgründigste und angenehm verspielt-kreativste. Denn nichts ist ernster als das Spiel ...“

Das Projekt wurde in der Bildungsagenda NS-Unrecht von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) und dem Bundesministerium der Finanzen (BMF) gefördert.



Die Projektmitarbeiter Maximilian Vogel und Alexander Fiedler (Bildmitte, v. l.) führen die Drehbuchautorin Bettina Wilpert und den Gamedirector Alexander Zenker am historischen Ort.

© GBadH

Erster Einblick ins Game Design
© ROTxBLAU

Meine Oma (88) – Entwicklung eines Digitalen Spiels zu Familienerinnerungen an die NS-Zeit

Wie wird in Familien über NS-Täterschaft gesprochen – oder eben nicht? Seit Oktober 2024 widmet sich dieser Frage ein neues Projekt der Gedenkstätte, die gemeinsam mit dem Leipziger Gaming-Studio ROTxBLAU ein digitales Spiel mit dem Arbeitstitel „Meine Oma (88)“ entwickelt. Dabei geht es um die komplizierten zwischenmenschlichen Dynamiken, die das Sprechen über den Nationalsozialismus in Familien erschweren, aber auch erleichtern können.

Im Spiel schlüpfen die Spielenden in die Rolle einer jungen Frau, die ihre Oma zur Familiengeschichte befragt. Sie stehen vor der Aufgabe, die Großmutter dazu zu bringen, von der beschwiegenen Vergangenheit zu erzählen. Ziel ist es herauszufinden, inwiefern die Familie in nationalsozialistische „Euthanasie“-Verbrechen verstrickt war. Dabei lernen die Spielerinnen und Spieler die Erzählungen der Oma kritisch zu hinterfragen. Sie sollen so dazu angeregt werden, ihre eigenen Familiengeschichten zu reflektieren. Gleichzeitig schlägt das Spiel Brücken zu Themen mit Gegenwartsbezug. Insgesamt soll veranschaulicht werden, wie die langfristigen psychologischen Folgen nationalsozialistischer Täterschaft Familien bis in die Gegenwart hinein prägen können.

In Vorbereitung auf den Entwicklungsprozess des Spiels sammelte die Gedenkstätte umfangreiches Quellenmaterial zu den Brandenburger „Euthanasie“-Täterinnen und Tätern, das zugleich den Grundstock einer neuen Täter-Datenbank bildet. Seit Dezember arbeiten Gedenkstätte und ROTxBLAU gemeinsam mit der Romanautorin Bettina Wilpert intensiv an der Storyline des Spiels. Dabei wird das Drehbuch-Team vom Psychotherapeuten Jürgen Müller-Hohagen und der Autorin Anja Röhl beraten.

Die Veröffentlichung des Spiels ist für Ende 2026 geplant. „Meine Oma (88)“ wird auf allen gängigen Gaming-Plattformen verfügbar sein. Das Projekt wird von der Alfred Landecker Foundation gefördert.

Sylvia de Pasquale
Maximilian Vogel

Veranstaltungen

Die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde lud anlässlich des Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar zu einer Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung ein. Axel C. Hüntelmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Hirnforschung an Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaften im Kontext nationalsozialistischer Unrechtstaten“, sprach zum Thema „Opfer der Landesanstalt Görden während des Nationalsozialismus“. Neben der Mordanstalt am Nicolaiplatz war auch die Klinik auf dem Görden in Brandenburg an der Havel ein wichtiger Ort nationalsozialistischer Medizinverbrechen. Mehrere hundert Patienten der Landesanstalt jeden Alters wurden im Rahmen der nationalsozialistischen „Aktion T4“ zum Nicolaiplatz transportiert und dort vergast. Bis 1945 töteten Ärzte und Ärztinnen in der Landesanstalt untergebrachte Kinder in einer 1940 eingerichteten sogenannten „Kinderfachabteilung“. Erwachsene Patientinnen und Patienten wurden durch „Hungersterben“ und mit Hilfe von Medikamenten ermordet.

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung sprach Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale auf der Kundgebung des breiten überparteilichen Bündnisses „Branne bleibt bunt“ unter dem Motto „Demokratie zusammen verteidigen“. Sie sagte: „Am heutigen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus ist der Ort der Versammlung sicher nicht zufällig gewählt: Wohin es führen kann, wenn man Demokratiefeinden nicht Einhalt gebietet, wenn man gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Ausgrenzung z. B. von Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen oder ausländischen Wurzeln zulässt und Menschenwürde mit Füßen tritt, das zeigt sich hier am Nicolaiplatz.“

Der Veranstaltungs-Sommer stand ganz im Zeichen des Paul-Goesch-Projekts. Vom 5. bis 7. Juli war die Gedenkstätte mit einem Stand beim Kreativwochenende „Bergfest“ auf dem Brandenburger Marienberg vertreten. Über 600 Kinder und Erwachsene nutzten die Möglichkeit, um mithilfe von Schablontechnik Kunstwerke im Stile Paul Goeschs herzustellen.

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Ich werde berühmt! Leben und Werk des Paul Goesch“ im Stadtmuseum führten ehrenamtliche Ausstellungsmacherinnen und -macher in das Projekt ein. Außerdem sprachen der brandenburgische Kulturstaatssekretär Tobias Dünow und Sonja Begalke von der Stiftung



Pianist Tom Georgel und Sängerin Shady Darling bei der Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung „Ich werde berühmt!“ in der Johannis-kirche

—
Eröffnung der Ausstellung „Ich werde berühmt!“ im Stadtmuseum
© GBadH, Florian Reimann



Erinnerung, Verantwortung, Zukunft. Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung durch Shady Darling (Gesang) und Tom Georgel (Klavier). Im Anschluss führten Schülerinnen und Schüler der Otto-Tschirch-Schule ein Theaterstück auf. Unter Leitung von Michelle Schmidt und Maren Werner hatten die Jugendlichen eine szenische Collage über Goeschs Biografie entwickelt, die bereits zuvor bei den Jugendtheatertagen in Brandenburg an der Havel zu sehen gewesen war.

Auch bei der Gedenkfeier anlässlich des „Gnadentoderlasses“ am 1. September stand Paul Goesch im Mittelpunkt. Die Gedenkrede hielten Franziska und Maged Houmsi, die mit einer künstlerischen Intervention an der Paul-Goesch-Ausstellung beteiligt waren. Sie sprachen über die öffentliche Wahrnehmung von Künstlerinnen und Künstlern mit Psychiatrieerfahrung heute. Im Anschluss wurde ein Wandgemälde an der Fassade des Ausstellungsgebäudes eingeweiht, das vom Berliner Künstler Vincent Grunwald in Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Ausstellungsmacherinnen und -machern entwickelt wurde. Es ist den Opfern der Euthanasie-Morde gewidmet und in einer intensiven Auseinandersetzung mit Werk und Schicksal Paul Goeschs entstanden.

Im Rahmen der Ausstellung „Ich werde berühmt“ lud die Gedenkstätte im September zu zwei Vortragsveranstaltungen ein: Sammlungsleiter Thomas Röske sprach über Paul Goeschs Werk im Kontext der Sammlung Prinzhorn, und Maike Rotzoll informierte über weitere im Rahmen der NS-Euthanasie-Verbrechen ermordete Künstler.

Die Ausstellung ging schließlich am 29. September mit einer Finissage zu Ende. Dabei kamen noch einmal Ehren- und Hauptamtliche des Projektteams, Angehörige von Paul Goesch, Ausstellungsgestalterinnen und weitere Beteiligte zusammen. An der letzten Führung durch die Ausstellung war auch Goeschs Großneffe Stephan Foerder beteiligt, der die Veranstaltung mit viel Fachwissen, aber auch mit Familienerinnerungen an Paul Goesch bereicherte.

Wandgemälde an der Fassade des Ausstellungsgebäudes vom Berliner Künstler Vincent Grunwald (links)
© GBadH



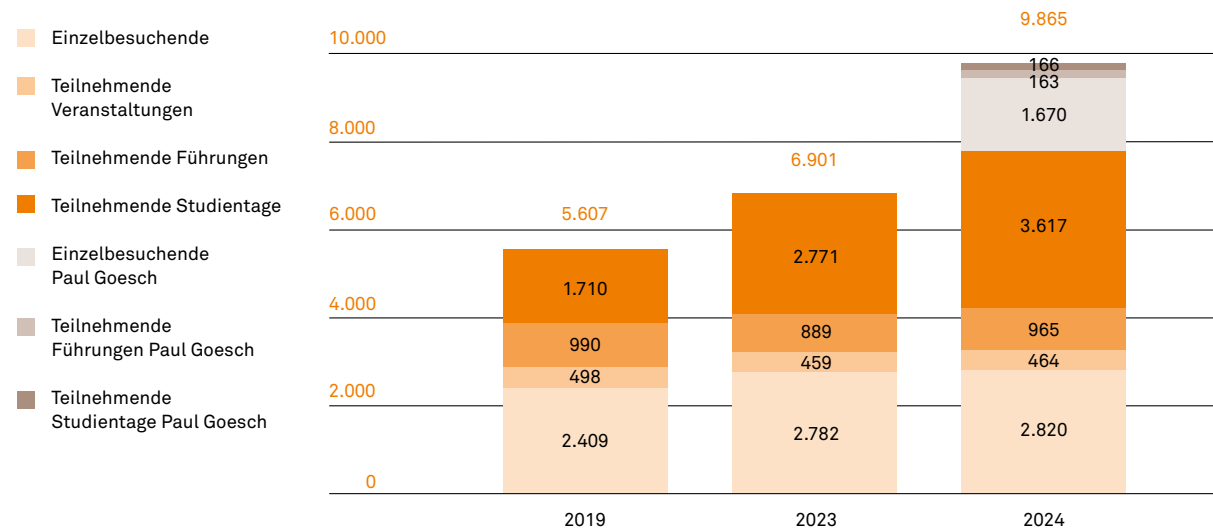
Pädagogik

Christian Marx
Maximilian Vogel

Im Jahr 2024 verzeichnete die Gedenkstätte 7.866 Besucherinnen und Besucher. Hinzu kommen 2.000 weitere Gäste in der Sonderausstellung zu Paul Goesch im Stadtmuseum. 4.911 Menschen nahmen an Führungen, Studientagen oder inklusiven pädagogischen Angeboten im Regelbetrieb oder im Rahmen der Sonderausstellung teil. Das waren erneut deutlich mehr Teilnehmende als im Vorjahr.

Unter den Besuchenden waren Schülerinnen und Schüler, die meist zu einem mehrstündigen Studientag in den außerschulischen Lernort kamen. Die Inklusiven Formate, die die Gedenkstätte seit 2017 anbietet, waren so stark nachgefragt wie noch nie. In über 60 Führungen und Studientagen erhielten Besuchsgruppen die Möglichkeit, sich durch qualifizierte Guides mit Lernschwierigkeiten über die nationalsozialistischen Euthanasie-Verbrechen zu informieren.

Besuchsstatistik



Vincent Grunwald (links) gemeinsam mit ehrenamtlichen Ausstellungsmacherinnen und -machern während des Wandbild-Workshops
© GBadH



Förderschulen aus dem Land Brandenburg und aus Berlin, aber auch weiterführende Schulen, Pflegeschulen oder Universitäten nutzten diese ungewöhnliche Vermittlungsform. Sie bietet einerseits historisches Wissen, ermöglicht den Besuchenden andererseits aber auch zu erleben, was heute an einem Ort nationalsozialistischer Verbrechen Teilhabe und Inklusion konkret bedeuten kann.

Die Gedenkstätte war wieder ein geschätzter Gesprächspartner für die Frage danach, wie inklusive Formate in Gedenkstätten und Museen etabliert werden können. Sie bot dazu u. a. Workshops auf der Fachtagung FOCUS:MUSEUM und auf der bundesweiten Volontärs-Tagung an und referierte bei einem Podium zum Thema „Inklusion in der Bildungsarbeit“ in der Topographie des Terrors, Berlin. Kollegen und Kolleginnen mit und ohne Lernschwierigkeiten besuchten zum Austausch über inklusive Formate die Gedenkstätte Grafeneck. Frau Professor Chloe Paver von der University of Exeter und Hellen Porter von „Inclusion Europe“ (Brüssel) kamen in die Gedenkstätte in Brandenburg, um mehr über inklusive Bildungsangebote und ihre Einführung zu erfahren.

Die Gedenkstätte führte die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Ausbildungszentrum des Technischen-Hilfswerkes fort. In Willkommens-Kursen werden die Bundesfreiwilligen aus dem gesamten Bundesgebiet in Brandenburg an der Havel fortgebildet. Angelehnt an die Leitsätze des THW, die sich u. a. für Demokratie und Vielfalt aussprechen, setzten sich die Freiwilligen bei einem Studientag mit den Euthanasie-Verbrechen auseinander.

Um die Grundlagen ärztlichen Denkens und Handelns kritisch zu reflektieren, nehmen weiterhin alle Studierenden der Medizinischen Hochschule Brandenburg an Studientagen in der Gedenkstätte teil. Hier geht es um medizinethische Fragestellungen vor dem Hintergrund der Euthanasie-Morde im Nationalsozialismus.



Inklusive Führung durch Guides mit Lernschwierigkeiten
© GBadH

Eine besonders intensive Auseinandersetzung mit der NS-Euthanasie war im Rahmen der Summerschool der Studierenden der Psychologie und Psychotherapie der Medizinischen Hochschule Brandenburg möglich. In fünf arbeitsreichen Tagen Ende Juli/Anfang August lernten die jungen Leute die Geschichte der NS-Tötungsanstalt kennen. Anhand der Ausstellung zu Paul Goesch befassten sie sich mit Leben und Wirken eines späteren Opfers der NS-Euthanasie. Unterstützt von professionellen Künstlerinnen, fassten die Studierenden ihre Lernergebnisse künstlerisch zusammen: in Kurzfilmen, eigenen Werken der Bildenden Kunst oder durch Text-Produktionen.

Schließlich beschäftigten sich in zahlreichen Studientagen und Führungen zukünftige Pflege- und Heilerziehungskräfte mit der Frage, inwieweit und warum Angehörige ihres Berufsstandes an der sogenannten „Aktion T4“ beteiligt waren. Im Zentrum standen Fragen nach Handlungsspielräumen der Tatbeteiligten.

Konstant ist ebenso das Interesse an der Gedenkstätte von Gruppen aus den USA. Am 9. Mai 2024 besuchten rund 15 Studierende der Asbury University (Kentucky) den Ort, um im Rahmen einer rund zweiwöchigen Europa-Reise mit

Führung durch Volontär Darius Finck für Studierende aus den USA
© GBadH



dem Titel „Holocaust Studies Tour“ das Entstehen und die Zusammenhänge der NS-Verbrechen zu begreifen. Bereits im März war der Gedenkstätten-Pädagoge Christian Marx auf Einladung der Asbury University in die USA gereist, um zwei Seminare zum Thema „Racial Hygiene and National Socialist Euthanasia crimes“ zu geben und einen Vortrag zu halten.

Wie in den Jahren zuvor besuchten an zwei Terminen im Mai und Juni rund 100 Studierende aus allen Teilen der USA im Rahmen des Programms „Fellowships at Auschwitz for the Study of Professional Ethics“ die Gedenkstätte am Nicolaiplatz. Unter der Fragestellung „Normalization and the Gradual Erosion of Ethical Standards“ beschäftigen sich Studierende der Bereiche Wirtschaft, Jura, Design und Technologie, Medizin, Journalismus und Theologie mit Fragen einer heutigen ethischen Grundierung akademischer Berufe.

Auch die Ausstellung „Ich werde berühmt! – Leben und Werk des Paul Goesch“ wurde mit pädagogischen Angeboten begleitet. Neben Führungen und Studientagen sind insbesondere mehrere künstlerische Workshops hervorzuheben. Unter der Anleitung der Künstlerin Elli Swonken stellten Schülerinnen und Schüler mithilfe von Schablonentechnik Kunstwerke im Stile Paul Goeschs her. Gemeinsam mit dem Künstler Vincent Grunwald setzten sich die ehrenamtlichen Ausstellungsmacherinnen und -macher theoretisch und praktisch mit den künstlerischen Ideen Paul Goeschs auseinander. Die Ergebnisse wurden in einer Broschüre dokumentiert. Der Gruppenprozess bildete zudem die Grundlage für Grunwalds Entwurf für ein Wandbild an der Fassade der Gedenkstätte. In einem offenen Workshop mit dem Historiker und Fotografen David Rojkowski erzeugten die Teilnehmenden mithilfe von künstlicher Intelligenz fotografische Architektur-bilder im Stile Goeschs.

Im Jahr 2024 beantwortete die Gedenkstätte 102 Anfragen zur Tötungsanstalt, ihren Opfern sowie den Täterinnen und Tätern u. a. von Angehörigen, aber auch von wissenschaftlichen Einrichtungen, Stolperstein-Initiativen, Journalistinnen und Journalisten oder Studierenden.

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde Kalendarium

27. Januar 2024	Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus
27. Januar 2024	Beteiligung an der Kundgebung des überparteilichen Bündnisses „Branne bleibt bunt“ unter dem Motto „Zusammen Demokratie verteidigen“ > 01
8. März 2024	Besuch der Politik-Beauftragten von „Inclusion Europe“, Helen Portal, aus Brüssel und der Bundesgeschäftsführerin der Lebenshilfe, Jeanne Nicklas-Faust; inklusive Führung und Austausch mit den Guides mit Lernschwierigkeiten.
21. März 2024	Beteiligung am Rundgang für Demokratie und gegen Rassismus in Brandenburg an der Havel im Rahmen der internationalen Woche gegen Rassismus
23. April 2024	Präsentation der inklusiven Gedenkstätten-Projekte gemeinsam mit den Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten vor den Bundesministerinnen Annalena Baerbock, Lisa Paus und Claudia Roth in der Gedenkstätte Sachsenhausen > 02

01



02



© GBadH; Photothek.net

23. und 24. April 2024	Präsentation verschiedener Projekte der Gedenkstätte auf der Fachtagung FOCUS:MUSEUM zum Thema „Kein Museum für Alle!? Kommunikative, partizipative und inklusive Ansätze für eine komplexe Gesellschaft“ > 03
5. Mai 2024	Beteiligung an einer Kundgebung anlässlich des Europäischen Tages der Gleichstellung von Menschen mit Behinderung in Potsdam
9. Mai 2024	Studientag in der Gedenkstätte mit Studierenden der Asbury University aus den USA
16. Mai 2024	Teaminterne Fortbildung zum pädagogischen Workshopprogramm der Paul-Goesch-Ausstellung
26. Juni 2024	Besuch von Stipendiatinnen und Stipendiaten der US-Organisation FASPE (Fellowships at Auschwitz for the Study of Professional Ethics)

03



© GBadH

04



- 7. Juni 2024
Besuch der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Manja Schüle (2. v. r.), und der Landtagsabgeordneten Britta Kornmesser > 04

- 13. bis 15. Juni 2024
Teilnahme an der Frühjahrstagung des Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation in München-Haar

- 22. Juni 2024
Veranstaltung „geh denken inklusiv: (Un-)Wertes Leben on Tour“ gemeinsam mit der Interessenvertretung Selbstbestimmt leben in Deutschland e. V.

- 5. bis 7. Juli 2024
Stand zur künstlerischen Auseinandersetzung mit Paul Goesch auf dem Kreativ-Festival „Bergfest“ auf dem Marienberg > 05

- 12. Juli 2024
Eröffnung der Sonderausstellung „„Ich werde berühmt‘ – Leben und Werk des Paul Goesch“ > 06

- 29. Juli bis
2. August 2024
Summerschool mit den Psychologie-Studierenden der Medizinischen Hochschule Brandenburg

- 21. August 2024
Besuch der Influencerin Tanya Raab in der Paul-Goesch-Ausstellung > 07

- 1. September 2024
Bei der Gedenkveranstaltung für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde sprachen Franziska und Maged Houmsi. > 08

- 2. September 2024
Bei einem Festakt zum zehnjährigen Bestehen des Gedenk- und Informationsortes für die Opfer der nationalsozialistischen Euthanasie-Morde hob Mario Sommer, Gedenkstätten-Guide mit Lernschwierigkeit, die große gesellschaftliche Relevanz von inklusiven Vermittlungsformen hervor. Er verdeutlichte, dass Menschen mit Lernschwierigkeiten eine Berücksichtigung ihrer Perspektive in der Erinnerungskultur beanspruchen. Zu den Gästen sprachen außerdem Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Kai Wegner, sowie der Bundesbeauftragte für die Belange von Menschen mit Behinderungen, Jürgen Dusel. > 09

- 6. September 2024
Vortrag von Thomas Röske über Paul Goesch und die Sammlung Prinzhorn

- 8. September 2024
Öffentliche Führung durch die Paul-Goesch-Ausstellung zum Tag des offenen Denkmals

- 11. September 2024
Vortrag von Maike Rotzoll über Künstlerinnen und Künstler, die im Rahmen der nationalsozialistischen „Euthanasie“ ermordet wurden

- 13. September 2024
Besuch von Staatssekretär Thomas Götz des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg in der Gedenkstätte und in der Paul-Goesch-Ausstellung

05



06



© GBadH; Florian Reimann

07



© GBadH

08



20. September 2024

Präsentation der inklusiven Angebote der Gedenkstätte im Rahmen der Inklusions-Fachtagung des Museumsverbands des Landes Brandenburg e. V.

29. September 2024

Finissage der Sonderausstellung „Ich werde berühmt‘ – Leben und Werk des Paul Goesch“ > 10

25. bis 27. Oktober 2024

Teilnahme an der Herbsttagung des Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation in Mairkofen

29. Oktober bis
1. November 2024

Exkursion der Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten in die Gedenkstätte Grafeneck

13. Dezember 2024

Die Guides mit Lernschwierigkeiten wurden für ihre Arbeit in der Gedenkstätte mit dem exzellent:sonderpreis der Bundesarbeitsgemeinschaft Werkstätten für behinderte Menschen ausgezeichnet. Dieser Sonderpreis zeichnet Projekte aus, die „von herausragender Bedeutung für die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in unserer Gesellschaft“ sind. Die Jury befand: „Menschen, die zur Zeit des Nationalsozialismus mit hoher Wahrscheinlichkeit ermordet worden wären, treten als selbstbewusste Expert*innen auf, die einen wesentlichen Beitrag zur Arbeit der Gedenkstätte und wider das Vergessen leisten.“ > 11

09



10



11



© Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas; GBadH; BAG WfbM/Medienwerk Lübeck

GEDENKSTÄTTE ZUCHTHAUS
BRANDENBURG-GÖRDEN

GEDENKSTÄTTE

38

Veranstaltungen

Lisa Quaeschning

Am 27. Februar war Rainer David zu Gast, der aus seinem 2014 in 3. Auflage erschienenen Buch „Meine Akte. DDR 1969 bis 1975“ las. Darin berichtet David auf Grundlage von Akten der Staatssicherheit, IM-Berichten, Vernehmungsprotokollen sowie Gerichts- und Gefängnisakten von seinem Wandel von einem systemtreuen Unterstützer zum „Staatsfeind“. Nach zwei misslungenen Fluchtversuchen wurde David 1973 wegen des Versuchs des „ungesetzlichen Verlassens der DDR“ verurteilt. In der Folge saß er bis zu seinem Freikauf durch die Bundesrepublik 1975 in verschiedenen Haftanstalten ein, u. a. auch im Sicherheitstrakt der Strafanstalt auf dem Görden.

2024 jährte sich die Hinrichtung des katholischen Geistlichen Max Josef Metzger zum 80. Mal. Metzger, ein Pazifist und Vorkämpfer der Ökumene, war wegen eines Memorandums zur demokratischen Neuordnung Nachkriegsdeutschlands am 14. Oktober 1943 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden. Seine Hinrichtung im Zuchthaus Brandenburg-Görden erfolgte am 17. April 1944 um 15.26 Uhr. Anlässlich des Jahrestags der Hinrichtung fand am 17. April 2024 in den Räumen der ehemaligen NS-Hinrichtungsstätte eine Andacht des Ökumenischen Rats Berlin-Brandenburg und der Kirche Heilige Dreifaltigkeit Brandenburg an der Havel statt. Nach der Begrüßung durch Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale sprach der Vorsitzende des Ökumenischen Rats Berlin-Brandenburg, Monsignore Hansjörg Günther, über das Wirken von Max Josef Metzger und die Nachwirkung seiner Aktivitäten bis in die heutige Zeit. Der Weihbischof des Erzbistums Berlin, Matthias Heinrich, leitete durch die Versöhnungslitanei. Die Andacht umfasste eine Schweigeminute zum Todeszeitpunkt Metzgers und wurde per Livestream übertragen. Im November 2024 erfolgte die Seligsprechung Metzgers durch Papst Franziskus. Der 17. April ist fortan sein Gedenktag.

Auch am kurz darauffolgenden 79. Jahrestag der Befreiung des Zuchthauses Brandenburg-Görden am 21. April 2024 stand das Schicksal Max Josef Metzgers im Mittelpunkt. Die Gedenkveranstaltung begann in den Räumen der ehemaligen NS-Hinrichtungsstätte. Im Anschluss an die Begrüßung durch Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale hielt der brandenburgische Innenminister Michael Stübgen eine Ansprache, in der er die Rolle des Zuchthauses Brandenburg-Görden als Ort der Unterdrückung und Ermordung Andersdenkender unterstrich. Er betonte ferner den weiterhin notwendigen Einsatz der Zivilgesellschaft für Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie, die nicht als selbstverständlich erscheinen dürfen.



Zeitzeugengespräch
mit Rainer David (links)

—
Andacht anlässlich des
80. Jahrestages der Hinrich-
tung Max Josef Metzgers
© GBadH



Aufführung des Metzger-
Oratoriums von
Cormac Brian O'Duffy
—
Monsignore Hansjörg Günther
—
Vortrag und Publikums-
gespräch mit dem Autor
Marcel Krueger
© GBadH



Nach der Kranzniederlegung am historischen Ort fand im ehemaligen Kirchensaal der JVA Brandenburg an der Havel ein Chorkonzert zum Gedenken an Max Josef Metzger statt. Grundlage des 2019 uraufgeführten Oratoriums des amerikanischen Komponisten Cormac Brian O'Duffy sind Lieder und Gedichte aus der Feder Max Josef Metzgers, die u.a. während seiner Haft in der Todeszelle im Zuchthaus Brandenburg-Görden entstanden sind. Unter der Leitung von Karsten Drewing musizierten der Extra-Chor Brandenburg an der Havel und das Musikensemble der evangelischen Kirchgemeinde Berlin-Blankenburg. Zwischen den Musikstücken sprachen Thomas Brechenmacher, Professor für Neuere Geschichte an der Universität Potsdam, und Monsignore Hansjörg Günther über das Wirken und die Bedeutung von Max Josef Metzger als Theologe, Pazifist und Demokrat. An der Gedenkfeier nahmen mehr als 100 Personen teil.

Am 21. November fand ein Publikumsgespräch mit dem deutsch-irischen Autor Marcel Krueger statt, der sein Buch „Schattenland“ vorstellte. Darin verfolgt Krueger die Geschichte seines Großonkels Franz Nerowski, der einer deutsch-polnischen Familie im ostpreußischen Allenstein (Olsztyn) entstammte. In den 1930er Jahren spionierte er als deutscher Staatsbürger die Wehrmacht und die deutschen Kriegsvorbereitungen aus und gab diese Informationen an den polnischen Staat weiter. Nach dem deutschen Überfall auf Polen wurde Nerowski als Spion enttarnt, verhaftet und 1942 schließlich wegen „Landesverrats“ in Brandenburg-Görden hingerichtet.

Am 5. Dezember war Michael Böhme zu Gast in der Gedenkstätte. Der ehemalige Chefarzt der Strafvollzugseinrichtung Brandenburg und späteren Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel stellte sein Buch „Knastkaleidoskop“ vor. Darin berichtete er über seinen Alltag als Gefängnisarzt zwischen 1970 und 2004 in Magdeburg und Brandenburg an der Havel und beantwortete die Fragen des zahlreich erschienenen Publikums.

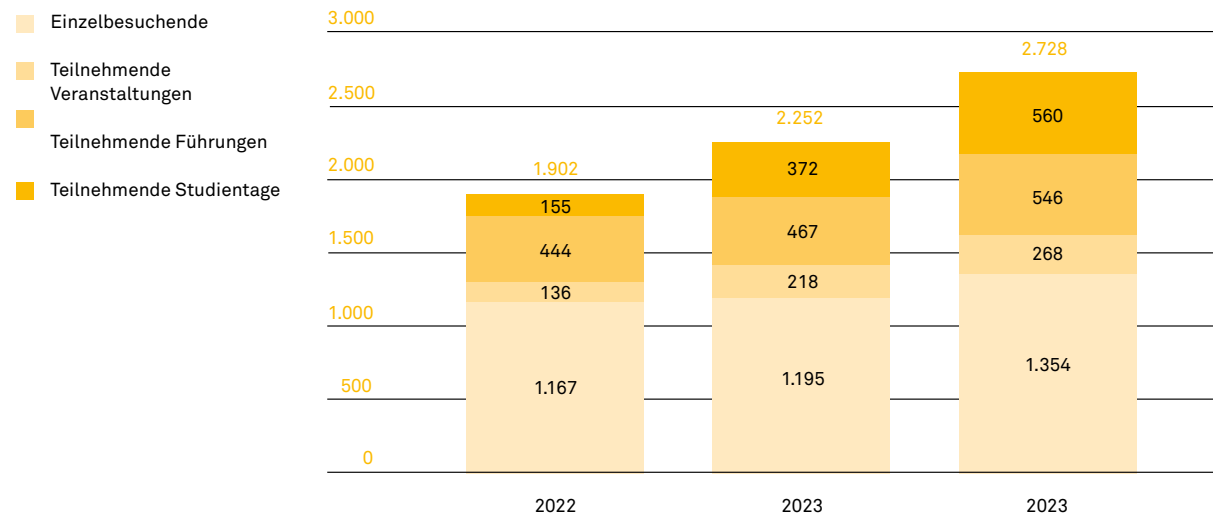


Pädagogik

Lisa Quaeschning

Die Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden konnte im Jahr 2024 erneut einen Zuwachs an Besucherinnen und Besuchern verzeichnen. Dies gilt sowohl für Einzelbesuche in der Dauerausstellung der Gedenkstätte als auch für die Teilnahme an Veranstaltungen und pädagogischen Vermittlungsformaten. Besonders erfreulich ist die Zunahme von Teilnehmenden an Studientagen. In diesen mehrstündigen Vermittlungsformaten setzten sich insbesondere Schülerinnen und Schüler von Brandenburger Gymnasien und Oberschulen mit der Geschichte der Strafanstalt auf dem Görden sowohl in der NS-Zeit als auch in der DDR auseinander.

Besuchsstatisik



Führung mit Gedenkstättenpädagogin Susanne Schäffner-Krohn, November 2024

Zeitzeugengespräch mit Rainer David im Gertrud-von-Saldern-Gymnasium ©GBadH

Reges Interesse unter den Schülerinnen und Schülern weckten darüber hinaus Zeitzeugengespräche mit ehemaligen Inhaftierten im DDR-Strafvollzug. Im Februar war Rainer David im Gertrud-von-Saldern-Gymnasium in Brandenburg an der Havel. Er berichtete den Jugendlichen von seinen gescheiterten Fluchtversuchen und der anschließenden Haftzeit ab 1973, von der er einen Großteil in Brandenburg-Görden verbrachte.

Im Juni stand der ehemalige Brandenburg-Gefangene Peter Bieber 26 Schülerinnen und Schülern Rede und Antwort. Bieber unternahm ab 1968 vier Fluchtversuche über die Tschechoslowakei, Polen und Bulgarien. 1970 gelang ihm die Flucht nach West-Berlin. In der Folge half er elf Menschen von der DDR in die Bundesrepublik zu fliehen. Er wurde verraten und 1972 bei einer Fluchthilfe von der Staatssicherheit verhaftet. Das Urteil von August 1973 lautete auf zehn Jahre Freiheitsstrafe für „staatsfeindlichen Menschenhandel“. Bieber wurde nach fünf Jahren Haft von der Bundesrepublik freigekauft.

Studientage sind auch fester Bestandteil der Ausbildung künftiger Beamtinnen und Beamter im Strafvollzugsdienst, die in der Bildungsstätte für den Justizvollzug des Landes Brandenburg ihre Ausbildung absolvieren. Ein weiterer und mittlerweile etablierter Aspekt der guten Zusammenarbeit mit der JVA und der Bildungsstätte der Justiz ist die Durchführung des sogenannten „History Labs“ am Tag der offenen Tür in der Bildungsstätte. Schülerinnen und Schüler aus den Ländern Brandenburg, Berlin und Sachsen-Anhalt haben an diesem Tag die Möglichkeit, das Berufsbild des Justizvollzugsbeamten/der Justizvollzugsbeamtin kennenzulernen. Eine Station, die sie an diesem Tag durchlaufen, ist ein Workshop zur Geschichte der Strafanstalt auf dem Görden, der von Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte durchgeführt wird.

An Führungen nahmen neben Schülerinnen und Schülern insbesondere auch Angehörige ehemaliger Gefangener oder Hinrichtungsoffer teil. Sie stellten 72 der insgesamt 546 Teilnehmenden an Führungen in der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden. Das Angebot der inklusiven Führungen, die seit 2023 im Regelprogramm der Gedenkstätte enthalten sind, wurde 2024 insgesamt fünf Mal wahrgenommen.



Inklusive Führung im September 2024

Teilnehmerinnen und
Teilnehmer der AG
der Tschirch-Oberschule
© GBadH

Erstmalig bot die Gedenkstätte 2024 im Rahmen der Themenwoche „Perspektivwechsel“ in Kooperation mit der Volkshochschule Brandenburg offene Workshops an. Die Programme „Rassenhygiene“ im NS-Strafvollzug und „Im Netz der sowjetischen Repression“, das mit einer Lern-App arbeitet, wurden gut angenommen. Ebenfalls in Kooperation mit der VHS Brandenburg an der Havel sowie der Fouqué-Bibliothek startete im Oktober 2024 eine AG mit Schülerinnen und Schülern der Tschirch-Oberschule. Ein Schuljahr lang werden sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Geschichte des Brandenburger Gefängnisses auf dem Görden mit dem Schwerpunkt DDR beschäftigen. Als Ergebnis ist die Entwicklung einer kleinen, multimedialen Ausstellung geplant.

Ein wesentlicher Aufgabenbereich der Gedenkstätte ist darüber hinaus die Beantwortung von 104 Anfragen zu einzelnen Inhaftierten, Hingerichteten oder zum Vollzugspersonal aus unterschiedlichen Zeiten. Wie schon in den vergangenen Jahren waren darunter viele Anfragen zur letzten Ruhestätte von im Nationalsozialismus verstorbenen oder hingerichteten Gefangener, insbesondere aus dem Ausland. In Zusammenarbeit mit der Stadt konnten einige Grabstätten gefunden werden. Dennoch gibt es hinsichtlich der Gräber der Zuchthautoten noch viele offene Fragen, da eine Dokumentation von Umbettungen aus den ursprünglichen und mittlerweile aufgelösten Grabfeldern für Verstorbene auf dem Gelände der Strafanstalt nicht überliefert ist.

Arbeitsschwerpunkt Angehörigenbetreuung

Lisa Quaeschning

Die Betreuung von Nachfahren ehemaliger Inhaftierter und NS-Hinrichtungsoffer sowie der Kontakt zu einstigen Gefangenen in der DDR ist ein wichtiger Teil der Arbeit der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden. Auch im Jahr 2024 nahmen wieder viele Angehörige und Zeitzeugen aus unterschiedlichen Phasen der Strafanstaltsgeschichte schriftlich, telefonisch oder persönlich Kontakt zur Gedenkstätte auf. Viele besuchten die Dauerausstellung und den Gedenkhort innerhalb der JVA zum ersten Mal und übergaben vereinzelt Unterlagen zum Haftschicksal ihrer Familienmitglieder.

Die Bedeutung der Gedenkstätte liegt auch in ihrer europäischen Dimension. 2024 reisten zahlreiche Familien von ehemaligen Inhaftierten und Hinrichtungsoffern aus dem Ausland nach Brandenburg. So waren im Januar Angehörige des griechischen NS-Gefangenen Fotios Kastrunis und im Mai Enkelinnen des Hinrichtungsoffers Johann Sobek aus Österreich zu Gast. Im März besuchten drei belgische Nachfahren des Widerstandskämpfers und Brandenburg-Gefangenen Michail Santscharowski die Gedenkstätte. Sie waren zur Eröffnung der Ausstellung „Žadkėvič und andere/Arbeit, Zwang und Widerstand“ im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide angereist. Die von der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden erarbeitete Sonderausstellung thematisiert den Widerstand einer Gruppe von russischen, ukrainischen und französischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern gegen das NS-Regime und folgt den Schicksalen ihrer Mitglieder, darunter auch Michail Santscharowski.

Ebenfalls aus Anlass einer Ausstellungseröffnung in Halle an der Saale zur Urteilspraxis des Reichskriegsgerichts (RKG) besuchten am 31. August Angehörige von RKG-Verurteilten aus ganz Europa die Gedenkstätte. Unter ihnen waren auch zwei Töchter des österreichischen Hinrichtungsoffers Franz Jägerstätter, der seit 2007 in der katholischen Kirche als Seliger verehrt wird. Unter Berufung auf sein religiöses Gewissen hatte Jägerstätter den Wehrdienst in der Wehrmacht verweigert, woraufhin ihn das Reichskriegsgericht am 6. Juli 1943 wegen sogenannter „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde am 9. August 1943 im Zuchthaus Brandenburg-Görden vollstreckt.

Das RKG war das höchste Militärgericht des Deutschen Reiches mit Sitz in Berlin. Es war u.a. zuständig für die Aburteilung religiöser Wehrdienstverweigerung und besonders schwerer Fälle der sogenannten „Wehrkraftzersetzung“. Mehr als 600 Männer wurden wegen dieses Delikts in Brandenburg-Görden hin-

Reinhard Golde im Gespräch
mit Gedenkstättenpädagogin
Susanne Schöffner-Krohn
© GBadH



gerichtet. Die „Wehrkraftzersetzer“ bilden damit die größte Gruppe der Hinrichtungsoffer in der Brandenburger Richtstätte, die 1940 vermutlich zunächst primär zur Vollstreckung der RKG-Todesurteile eingerichtet worden war. Viele Urteile des RKG wurden mit dem „Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege“ von 1998 für nichtig erklärt, darunter alle Urteile wegen sogenannter „Wehrkraftzersetzung“.

Auch ehemalige Inhaftierte aus der DDR-Zeit und ihre Familien wurden in der Gedenkstätte empfangen. So besuchte im Juli ein 93jähriger Zeitzeuge die Dauerausstellung, der zu den ganz frühen Gefangenen der Strafvollzugsanstalt Brandenburg gehörte. Er war 1950 mit 19 Jahren gemäß der Kontrollratsdirektive 38 zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt und 1956 vorzeitig entlassen worden.

Am 6. September war Reinhard Golde zu Gast, der wegen „landesverräterischer Nachrichtenübermittlung“ verurteilt worden war und von Mai 1984 bis Juni 1985 in der StVA Brandenburg-Görden einsaß.

Besuch von Angehörigen von
Verurteilten des Reichskriegs-
gerichts
© Hellmut Schlingensiepen



Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden Kalendarium

12. Februar 2024 Teaminterne Fortbildung zur Lern-App „Im Netz der sowjetischen Repression“
27. und 28. Februar 2024 Zeitzeugengespräch mit Reiner David, der in einer Abendveranstaltung und im Rahmen eines Gesprächs im Saldern-Gymnasium von seinem Fluchtversuch aus der DDR, seiner Verurteilung wegen Republikflucht und seiner Haftzeit in der Strafvollzugsanstalt Brandenburg-Görden berichtete. >01
14. März 2024 Eröffnung der Ausstellung „Žadkěvič und andere/Arbeit, Zwang und Widerstand“ im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin
15. März 2024 Besuch von Sveta, Arkadi und Jersy Sanzarowski, drei Enkelkinder des Widerstandskämpfers Michail Santscharowski der Žadkěvič-Gruppe >02

01



02



© GBadH

17. April 2024 Ökumenische Gedenkandacht zu Ehren des katholischen Priesters Max Josef Metzger anlässlich seines 80. Todestags >03
20. April 2024 Konzert zum Gedenken an den katholischen Priester Max Josef Metzger in der Evangelischen Kirchgemeinde Berlin-Blankenburg
21. April 2024 79. Jahrestag der Befreiung des Zuchthauses, Gedenkfeier und Aufführung des Oratoriums nach Gedichten Max Josef Metzgers von Cormac Brian O'Duffy >04
23. April 2024 Präsentation der inklusiven Gedenkstätten-Projekte gemeinsam mit den Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten vor den Bundesministerinnen Annalena Baerbock, Lisa Paus und Claudia Roth in der Gedenkstätte Sachsenhausen >05

03



© GBadH

04



- 23. April 2024 Vorstellung der Lern-App „Im Netz der sowjetischen Repression“ im Rahmen der Fortbildung „Geschichte vor Ort“ des Landesjugendrings

- 25. April 2024 Präsentation der Gedenkstätte und der pädagogischen Angebote auf dem Zukunftstag der Justiz-Bildungsstätte der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel

- 20. Juni 2024 Zeitzeugenveranstaltung mit dem ehemaligen politischen DDR-Gefangenen Peter Bieber

- 31. August 2024 Besuch von Angehörigen von Verurteilten des Reichskriegsgerichts aus ganz Europa

- 6. September 2024 Besuch des Zeitzeugen Reinhard Golde, der 1984 bis 1985 in der Strafvollzugsanstalt Brandenburg-Görden einsaß

- 29. Oktober bis 1. November 2024 Mehrtägige Exkursion der Gedenkstätten-Guides mit Lernschwierigkeiten in die Gedenkstätte Grafeneck

- 21. November 2024 Lesung mit anschließendem Publikumsgespräch mit Marcel Krueger, dessen Großonkel Franz Nerowski 1942 im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet wurde

- 5. Dezember 2024 Lesung und Publikumsgespräch mit dem ehemaligen Chefarzt der Strafvollzugsanstalt Brandenburg Michael Böhme > 06

05



06



© SBG, Horst Seferens; GBadH



© GBadH

GEDENK- UND BEGEGNUNGSSTÄTTE LEISTIKOWSTRASSE POTSDAM

Häftlinge 1948 bis 1955

Die ersten Jahre des Kalten Krieges sind die Zeit der massenhaften Entlassung von Kriegsgefangenen. In Deutschland wurden bis zu 10 Millionen Kriegsgefangene aus den Lagern in den USA, Kanada, Australien und Großbritannien entlassen. In der DDR wurden diese Menschen in den Lagern in Leistikowstrasse untergebracht. Die Lagerbedingungen waren sehr schlecht, die Nahrung mangelhaft und die Arbeit schwer. Viele Menschen starben an Krankheiten oder Hunger.

Die Lager in Leistikowstrasse waren für die ersten Jahre des Kalten Krieges ein Ort der Hoffnung und der Entlassung. Die Menschen konnten endlich wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die Lagerbedingungen waren jedoch sehr schlecht, die Nahrung mangelhaft und die Arbeit schwer. Viele Menschen starben an Krankheiten oder Hunger.

Die Lager in Leistikowstrasse waren für die ersten Jahre des Kalten Krieges ein Ort der Hoffnung und der Entlassung. Die Menschen konnten endlich wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die Lagerbedingungen waren jedoch sehr schlecht, die Nahrung mangelhaft und die Arbeit schwer. Viele Menschen starben an Krankheiten oder Hunger.

Prisoners from 1948 to 1955

The first years of the Cold War are the time of mass releases of prisoners of war. In Germany, up to 10 million prisoners of war were released from camps in the USA, Canada, Australia and Great Britain. In the GDR, these people were housed in the camps in Leistikowstrasse. The camp conditions were very poor, the food was inadequate and the work was hard. Many people died of illness or hunger.

The camps in Leistikowstrasse were a place of hope and release for the first years of the Cold War. People could finally return to their homes. However, the camp conditions were very poor, the food was inadequate and the work was hard. Many people died of illness or hunger.

The camps in Leistikowstrasse were a place of hope and release for the first years of the Cold War. People could finally return to their homes. However, the camp conditions were very poor, the food was inadequate and the work was hard. Many people died of illness or hunger.

Заключенные с 1948 по 1955 г.

Первые годы холодной войны — это время массовых освобождений военнопленных. В Германии до 10 миллионов военнопленных были освобождены из лагерей в США, Канаде, Австралии и Великобритании. В ГДР эти люди были размещены в лагерях в Лейстиковской улице. Условия в лагерях были очень плохими, еда была скудной, а работа тяжелой. Многие люди умерли от болезней или голода.

Лагеря в Лейстиковской улице были местом надежды и освобождения для первых лет холодной войны. Люди наконец-то могли вернуться домой. Однако условия в лагерях были очень плохими, еда была скудной, а работа тяжелой. Многие люди умерли от болезней или голода.

Лагеря в Лейстиковской улице были местом надежды и освобождения для первых лет холодной войны. Люди наконец-то могли вернуться домой. Однако условия в лагерях были очень плохими, еда была скудной, а работа тяжелой. Многие люди умерли от болезней или голода.

Заключенные 1948-1955

The first years of the Cold War are the time of mass releases of prisoners of war. In Germany, up to 10 million prisoners of war were released from camps in the USA, Canada, Australia and Great Britain. In the GDR, these people were housed in the camps in Leistikowstrasse. The camp conditions were very poor, the food was inadequate and the work was hard. Many people died of illness or hunger.

The camps in Leistikowstrasse were a place of hope and release for the first years of the Cold War. People could finally return to their homes. However, the camp conditions were very poor, the food was inadequate and the work was hard. Many people died of illness or hunger.

The camps in Leistikowstrasse were a place of hope and release for the first years of the Cold War. People could finally return to their homes. However, the camp conditions were very poor, the food was inadequate and the work was hard. Many people died of illness or hunger.

Ines Reich

Im Jahr 2024 jährte sich zum 30. Mal der Abzug der letzten russischen Truppen aus Ostdeutschland. Im Rahmen dieser größten Truppenverlegung in Friedenszeiten wurde das Areal des „Militärstädtchens Nr. 7“ in Potsdam als Deutschlandsitz der sowjetischen Militärspionageabwehr mit zentralem Gefängnis am 15. August 1994 offiziell an die Stadt übergeben. Damit begann die Aufarbeitung der Geschichte dieses Geheimdienststandortes an der Nahtstelle zu Westeuropa. Nach vielen Jahren des aufopfernden zivilgesellschaftlichen Engagements mündete sie 2008 in die Gründung der Gedenkstätte Leistikowstraße am historischen Gefängnisstandort. Die Gedenkstätte nahm den Jahrestag zum Anlass, um mit einer Sonderausstellung und einem verbindenden Begleitprogramm an das Ereignis zu erinnern. Konzipiert als Open-Air-Schau, präsentierte die Ausstellung „Menschen, Macht, Machorka. Einblicke in die sowjetische Geheimdienststadt“ großformatige historische Fotos mit Alltagsszenen aus der Potsdamer „verbotenen Stadt“. Ergänzend waren Fundstücke und Spuren unter der Frage „Was blieb?“ zu entdecken. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg und wurde in unmittelbarer Nähe der Gedenkstätte im „Mirbachwäldchen“ gezeigt, einem Gartenteil, der die Parkanlagen Neuer Garten und Pfingstberg verbindet.

Der 15. August ist im Kalendarium der Gedenkstätte ein zentrales Datum, nicht nur wegen des Jahrestags des Truppenabzugs. Zugleich jährt sich an diesem Datum die Inbetriebnahme des Gefängnisses im Jahr 1945. Wie in den zurückliegenden Jahren begibt die Gedenkstätte den Jahrestag mit einer Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung. In der Hauptrede erinnerte Xenia Weimann an das Schicksal ihrer 1947 inhaftierten Mutter Hergart Wilmanns. Eine Würdigung erhielt die Veranstaltung auch durch die Ansprachen des Ostbeauftragten der Bundesregierung, Carsten Schneider, und den Staatssekretär des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Tobias Dünow.

Im Jahr 2025 wird die Gedenkstätte an den 80. Jahrestag der Einrichtung des Gefängnisses erinnern. Sie wird sich außerdem an einem stiftungsübergreifenden Projekt beteiligen, das den 75. Jahrestag eines Transports mit mehr als 1.000 Frauen und 25 Kleinkindern aus dem Speziallager Sachsenhausen in die Frauenhaftanstalt Hoheneck aufgreift. Darunter befanden sich 70 Frauen aus dem Gefängnis Leistikowstraße. Aus diesem Anlass konnte die Gedenkstätte gemeinsam mit den Gedenkstätten Sachsenhausen, Brandenburg/Havel und



**Ausstellung „Menschen, Macht, Machorka“:
Vitrine mit Fundstücken**
—
**Xenia Weimann bei ihrer
Ansprache am 15. August**
© GBLP, Hagen Immel



Lieberose in Jamlitz dank der finanziellen Unterstützung des Fördervereins Leistikowstraße Potsdam e.V. und der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945-1950 e.V. bei der Bundestiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur einen Antrag für die Realisierung einer Wanderausstellung zum Schicksal verurteilter Frauen in sowjetischer und ostdeutscher Haft einreichen, der im Dezember 2024 bewilligt wurde.

Seit zehn Jahren begleitet der Förderverein Gedenkstätte Leistikowstraße e.V. die Arbeit der Institution. Das erste Projekt war die Einwerbung von Spenden für ein Bronzemodell des „Militärstädtchens Nr. 7“ als wesentlichem gedenkstättenpädagogischen Element bei Führungen im Innenhof der Gedenkstätte. Der Förderverein half zudem finanziell bei der Restaurierung von Sammlungsobjekten und beim Ankauf von Unterlagen aus postsowjetischen Archiven, die das Schicksal von Inhaftierten dokumentieren. Er beteiligt sich jährlich mit einem Gedenkstättencafé und einem antiquarischen Buchmarkt am Internationalen Museumstag und am Tag des offenen Denkmals. Die Gedenkstätte bedankt sich sehr herzlich für diese wertvolle Unterstützung.



Ausstellung „Menschen, Macht, Machorka“
©GBLP, Hagen Immel



Führung am Internationalen
Museumstag
© GBLP, Hagen Immel

Katharina Gräß
Katharina Steinberg

Die Gedenkstätte Leistikowstraße verzeichnete 2024 abermals eine Steigerung der Besucherzahlen und lag damit im Trend der Entwicklung in anderen Kultureinrichtungen. 700 Personen mehr als 2023 besichtigten das ehemalige Gefängnisgebäude. Insgesamt wurden rund 9.300 Besucherinnen und Besucher registriert. Davon nahmen 2.200 an unterschiedlichen Führungsformaten teil. Besonders beliebt war nach wie vor die klassische Führung durch die Dauerausstellung. Aber auch die 2023 in Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten neu entwickelte Führung „Unterm roten Stern“ lockte zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer an. Sie führt vom Tagungsort der Potsdamer Konferenz im Schloss Cecilienhof ins ehemalige „Militärstädtchen Nr. 7“.

Die Bildungsabteilung leitete verschiedene Projektstage für Schülerinnen und Schüler sowie für Studierende an. Wiederholt wurde der Workshop „Augenschein Geschichte“ gebucht, in dem sich die Teilnehmenden anhand von Fotos, die sie selbst im ehemaligen Gefängnisgebäude und der Umgebung aufnehmen, mit der Frage auseinandersetzen, wie Fotos als historische Quellen genutzt werden können. An einem dieser Workshops nahmen auch internationale Studierende im Rahmen des „International Summer Campus Potsdam“ der Universität Potsdam teil.

Die 2023 erarbeitete digitale Lernanwendung „Im Netz der sowjetischen Repression. Eine Biografie und drei Orte“ gehört inzwischen zum ständigen Bildungsangebot der Gedenkstätte. Anhand von Einzelschicksalen wird die Verhaftungspraxis in der sowjetischen Besatzungszone thematisiert. Lehrerinnen und Lehrer aus Brandenburg probierten diese App während einer Lehrerfortbildung im Frühjahr aus. Die Teilnehmenden zeigten sich sehr interessiert, da sie mit ihren Schülerinnen und Schülern mit diesem Tool nicht nur Biografien von Häftlingen, sondern auch drei Haftorte in Brandenburg kennenlernen, einen durch den Vorortbesuch im Rahmen eines Projekttages und die anderen beiden Orte mit Hilfe der digitalen Lernanwendung.



Projekttag mit Studierenden
© GBLP

—
Lernapp „Im Netz der sowjetischen Repression“
—

Rallye durch das ehemalige
Militärstädtchen am Inter-
nationalen Museumstag
© GBLP, Hagen Immel



Die Gedenkstätte beteiligte sich zum wiederholten Male an der Publikation „Nachgefragt! Kinder fragen – Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler antworten“, die vom Verein proWissen Potsdam herausgegeben wird. In der 7. Auflage der illustrierten Broschüre erläutert eine Mitarbeiterin der Bildungsabteilung in kindgerechter Sprache, warum es in der Parkanlage Neuer Garten in der Nähe der Gedenkstätte kyrillische Inschriften an Bäumen gibt. Die Leserinnen und Leser erfahren, dass diese Inschriften aus der Zeit stammen, in der der Park als Vergnügungspark für die sowjetische Besatzungsmacht diente.

Für die Guides der Gedenkstätte organisierte die Bildungsabteilung zwei Fortbildungen. Themen waren grundlegende gedenkstättenpädagogische Vermittlungsfragen wie die Rolle als Guide und dialogisches Führen sowie neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum „Militärstädtchen Nr. 7“, die durch die Recherchen zur Sonderausstellung „Menschen, Macht, Machorka“ gewonnen werden konnten. Zum Begleitprogramm der Open-Air-Schau gehörten mehrere Führungen.

Zum Internationalen Museumstag und am Tag des offenen Denkmals bot die Bildungsabteilung erstmals ein spezielles und gut besuchtes Programm für Kinder an. Sechs- bis zwölfjährige Kinder waren zu einer Rallye durch das ehemalige Militärstädtchen eingeladen, während sich die Eltern das Gefängnisgebäude anschauten oder an einer Führung teilnahmen. Im Besucherinformationszentrum waren eine Malecke und eine Schminkstation eingerichtet.

Norman Warnemünde

Die Forschungen der Gedenkstätte hatten neben laufenden Recherchen zu Häftlingsschicksalen drei Schwerpunkte. Erstens wurde weiter zu Häftlingen des Gefängnisses Leistikowstraße geforscht, die zum Tode verurteilt wurden. In diesem Zusammenhang konnten, wie schon in den Vorjahren, weitere Biografien sowjetischer Staatsbürger rekonstruiert werden, die unterschiedlich repressiert worden waren. Eine Gruppe verfolgte die sowjetische Spionageabwehr wegen des Verdachts auf Kollaboration während des Zweiten Weltkriegs. Ein solches Verhalten wurde teilweise mit einem Todesurteil geahndet. Der Geheimdienst erschoss die Betroffenen an einem bislang unbekanntem Ort in Potsdam. Eine andere Gruppe wurde nach den Anfangsermittlungen seitens der Spionageabwehr in Ostdeutschland im weiteren Untersuchungsverlauf nach Moskau überstellt, wo ihnen der Prozess gemacht wurde. Zu dieser Gruppe gehörten auch Angehörige der Führungsriege um General Andrei Wlassow, dem Kopf der sogenannten „Russischen Befreiungsarmee“.

Natalja Jeske befasste sich mit Gnadengesuchen von deutschen Todeskandidaten der frühen 1950er Jahre und konnte durch den Vergleich von Schreibmaterial und Papier acht weitere Personen ermitteln, die vor ihrer Erschießung in Moskau im Gefängnis Leistikowstraße festgehalten worden waren. Sie präsentierte ihre Ergebnisse auf dem Workshop „Sowjetische Militärtribunale (SMT) – Neue Forschungen und Perspektiven“ Anfang November in Potsdam. Den Workshop hatte die Gedenkstätte in Kooperation mit der Dokumentationsstelle Dresden ausgerichtet. Außerdem recherchierte sie im Auftrag der Gedenkstätte die Lebens- und Verfolgungsgeschichten der acht Personen und verfasste entsprechende biografische Studien.

Darüber hinaus gelang es der Gedenkstätte, die bisher unbekannte Biografie von Walter Hanne auf der Grundlage neuer Quellen zu rekonstruieren. Hanne war im Januar 1946 von der Spionageabwehr in Paaren bei Potsdam festgenommen worden. Ein Militärtribunal verurteilte ihn wegen Verbrechen im Zusammenhang mit der deutschen Besatzung der Ukraine im Zweiten Weltkrieg. Anschließend wurde er in das Gefängnis Leistikowstraße überstellt und im März 1946 an einem unbekanntem Ort bei Potsdam erschossen.



Workshop „Sowjetische Militärtribunale“
© GBLP

Zweitens wurden die Schicksale von verhafteten und verurteilten Frauen näher in den Blick genommen. Dabei konzentrierten sich die Untersuchungen von Katharina Gräß auf etwa 70 Frauen, die nach ihrer Verurteilung in das Speziallager Sachsenhausen überstellt worden waren und die der Geheimdienst bei der Auflösung des Lagers im Februar 1950 in die Frauenhaftanstalt Hoheneck verlegte. Erste Rechercheergebnisse wurden ebenfalls auf dem Workshop präsentiert. Sie flossen auch in das Drehbuch für eine geplanten Wanderausstellung ein.

Drittens wuchs das Wissen um die Schicksale von sowjetischen Häftlingen des Gefängnisses Leistikowstraße durch die Recherchen von Olga Danilenko im Rahmen ihres Dissertationsprojektes zu sowjetischen Häftlingen des Speziallagers Sachsenhausen, von denen einige Hundert vorher das Gefängnis Leistikowstraße durchlaufen hatten. Grundlage bilden Ermittlungsakten, die aus postsowjetischen Archiven gehoben werden konnten und die jetzt als Kopien die Sammlung der Gedenkstätte bereichern. Dazu gehören u.a. die vollständigen Ermittlungsakten mit insgesamt knapp 2.000 Seiten von zehn lettischen Häftlingen des Gefängnisses Leistikowstraße, die vom Staatsarchiv Riga angekauft wurden. Sie bieten eine wertvolle Grundlage zur Erforschung der lettischen Häftlinge, die als Sowjetbürger galten und daher aus vielfältigen Gründen als „Vaterlandsverräter“ verfolgt wurden. Weitere Ermittlungsakten konnten im Archiv des ukrainischen Geheimdienstes SBU ermittelt werden. Sie gelangten als digitale Kopie ebenfalls in die eigene Sammlung.

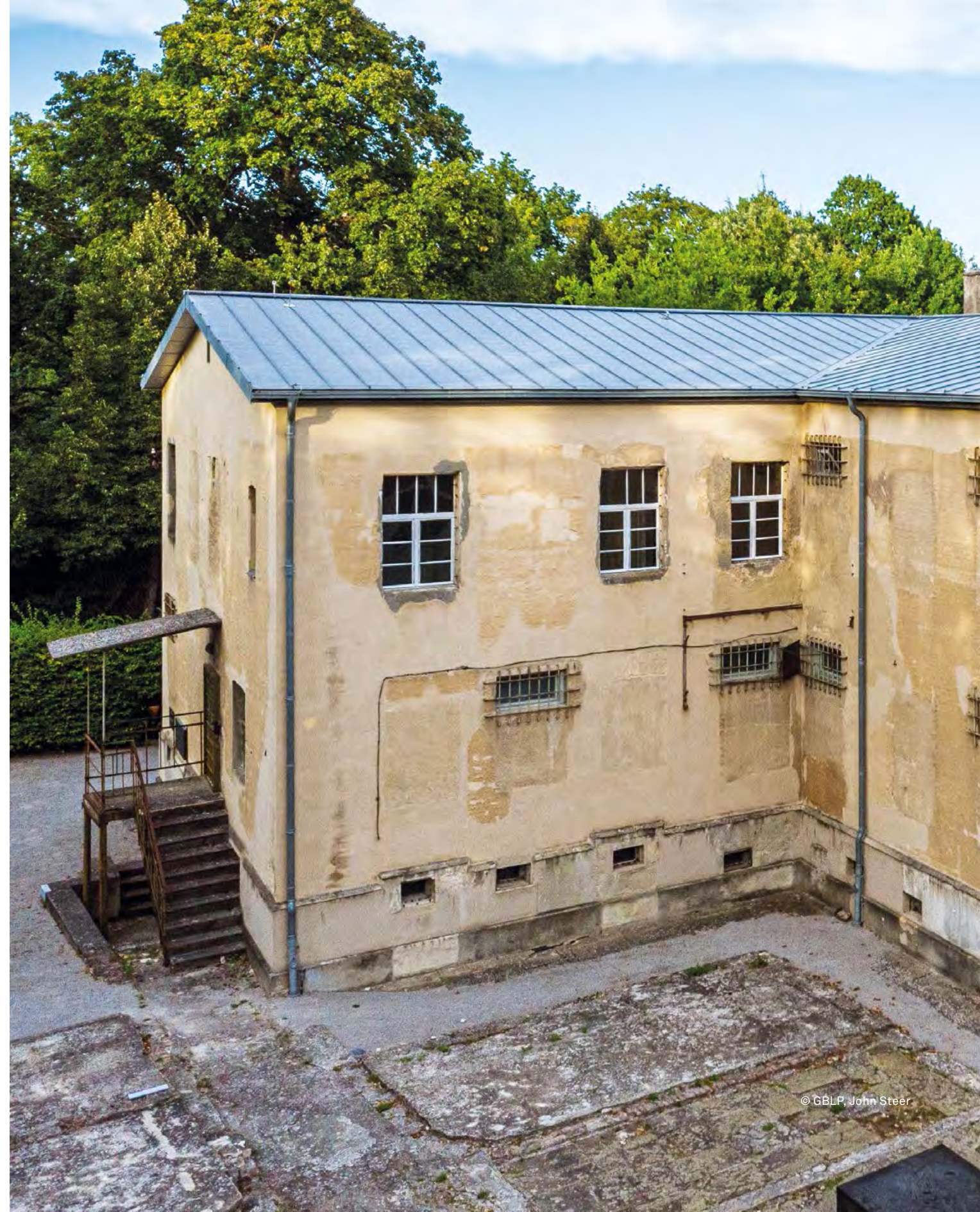


Zellenschlüssel –
ein Fundstück vom
Dachboden

—
Postkarten von
Helga Brettschneider
aus dem GULAG
© GBLP

Nicht nur der Archivbestand der Gedenkstätte konnte erweitert werden, sondern auch die museologische Sammlung. Als Fundstück wurde ein Zellen-schlüssel übergeben, den der Schenkende nach eigenen Angaben im Jahr 1995 auf dem Dachboden des verlassenen Gefängnisses sichergestellt hatte. Der Schlüssel gehört zu den Schlössern des sogenannten „Tegeler Systems“, welche im Haftkeller der Leistikowstraße verbaut worden waren.

Angehörige ehemaliger Häftlinge überreichten der Gedenkstätte wertvolle Erinnerungsstücke wie Postkarten von Helga Brettschneider, die sie ihrer Familie aus dem sowjetischen Strafarbeitslager geschickt hatte bzw. von ihnen erhielt. Ebenso überreichte die Familie historische Fotografien. Helga Brettschneider hatte im Keller des Gefängnisses Leistikowstraße eine Inschrift als Lebenszeichen hinterlassen. Nun kann mit Hilfe der Familie ihre Biografie erforscht werden. Es handelt sich dabei um die letzte Biografie zu 50 erhaltenen Namensinschriften. 49 Lebensläufe sind bereits in der Publikation „Sprechende Wände“ nachlesbar. Zudem überreichte die Enkeltochter von Walter Hanne private Fotografien, die ihren Großvater in den 1930er und 1940er Jahren zeigten.



© GBLP, John Steer

Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam Kalendarium

15. Mai 2024

Vorführung des Dokumentarfilms „Spuren der Erinnerung – Stalins Opfer im Osten Deutschlands“, der u. a. vom Schicksal Ernst-Friedrich Wirths erzählt, von seiner Zeit im Untersuchungsgefängnis Leistikowstraße und seiner Begnadigung im Jahr 1956, auf die eine jahrelange Haft im Strafarbeitslager Workuta folgte. Im Anschluss sprach Anke Giesen mit dem Regisseur Mario Bandi. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit Memorial Deutschland e.V. und dem Verein ehemaliges KGB-Gefängnis Leistikowstraße Potsdam e.V. statt.

19. Mai 2024

Zum Internationalen Museumstag begrüßte die Gedenkstätte rund 250 Interessierte. Sie bot kostenfreie Führungen durch das einstige Geheimdienstgefängnis, das ehemalige „Militärstädtchen Nr. 7“ und die Sonderausstellung zum Schicksal von Marlise Steinert an. Zudem gab es einen Informationsstand zum Thema „Wie funktioniert Schicksalsklärung?“. Der Förderverein Gedenkstätte Leistikowstraße e.V. bereicherte das Angebot mit einem Café und antiquarischen Buchmarkt. > 01

01



02



© GBLP, Hagen Immel; GBLP

27. Mai 2024

Lehrerfortbildung mit Vorstellung der LernApp „Im Netz der sowjetischen Repression. Eine App für den Besuch von drei Gedenkstätten im Land Brandenburg“.

13. Juni 2024

Eröffnung der Sonderausstellung „Menschen. Macht. Machorka. Einblicke in die sowjetische Geheimdienststadt“ aus Anlass des 30. Jahrestags des Abzugs der letzten russischen Truppen aus Ostdeutschland. Die Ausstellung wurde in Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg realisiert. > 02

15. August 2024

Zur jährlichen Feier zum Gedenken an die unschuldigen Inhaftierten des Untersuchungsgefängnisses Leistikowstraße begrüßte die Gedenkstätte den Beauftragten der Bundesregierung für Ostdeutschland Carsten Schneider. Nach einem gemeinsamen Rundgang und Gespräch mit der Leitung sprach Carsten Schneider im Rahmen der Gedenkveranstaltung zu den etwa 50 Anwesenden, ebenso wie Tobias Dünow, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg. Die Hauptrede hielt Xenia Weimann, die an das Schicksal ihrer 1947 verhafteten Mutter Hergart Wilmanns erinnerte. Im Anschluss fand eine Kranzniederlegung statt. > 03

03



04



© GBLP, Hagen Immel; GBLP

8. September 2024

Zum Tag des offenen Denkmals nutzten rund 270 Interessierte die kostenfreien Angebote der Gedenkstätte. Neben Rundgängen durch die ständigen Angebote gab es auch eine Kuratorenführung durch die Sonderausstellung „Menschen. Macht. Machorka.“ > 04

9. Oktober 2024

Unter dem Titel „До свидания германия | Auf Wiedersehen Deutschland“ diskutierten Jörg Morré (Museum Berlin-Karlshorst), Susanne Müller (Fotografin), Hannes Wittenberg (Potsdam-Museum) und Norman Warnemünde (Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam) über den Abzug der russischen Truppen aus Ostdeutschland im Jahr 1994 und die heutige Erinnerung an dieses Ereignis. Die Moderation übernahm Armin Wagner (Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr). > 05

7. November 2024

In Kooperation mit der Dokumentationsstelle Dresden richtete die Gedenkstätte den Workshop „Sowjetische Militärtribunale (SMT) – Neue Forschungen und Perspektiven“ aus. Zu hören waren u. a. Vorträge zum Quellenwert der Gnadengesuche von zum Tode Verurteilten, zu Forschungen anhand von Akten aus dem Archiv des Bundesnachrichtendienstes und zu neuen Erkenntnissen zu den Biografien sowjetischer Häftlinge des Gefängnisses Leistikowstraße und des Speziallagers Sachsenhausen.

20. Dezember 2024

Mit Abschluss der Baumaßnahme bietet eine digitale Informationsstele am Eingang des Besucherzentrums Hinweise auf Öffnungszeiten, pädagogische Angebote und Veranstaltungen. Außerdem lädt eine architektonisch integrierte, sechs Meter lange Sitzbank Besucherinnen und Besucher zum Verweilen ein. > 06

05



06



© GBLP

© GBLP, Nadine Hoffmann



Geschäftsstelle der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Haushalt

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wird zu gleichen Teilen vom Land Brandenburg und dem Bund im Wege der institutionellen Zuwendung finanziert. Darin sind Mittel für Personal, die allgemeinen Betriebsmittel der Gedenkstätten, Mittel für das inhaltliche Programm und für Baumaßnahmen enthalten.

2024 betrug der institutionell geförderte Haushalt der Stiftung 9.382.500 Euro (inklusive Eigen- und Baumittel, aber ohne Drittmittel) und lag damit 5,85 Prozent über dem des Vorjahres. Gemäß der Errichtungsverordnung vom 27. Juni 2023 wurden die Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz und die Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße in Potsdam in die Stiftung integriert. Der bisher separat geführte Haushalt der Gedenkstätte Leistikowstraße wurde mit dem Haushalt der Stiftung zusammengeführt.

Der Stiftungsrat hat den Haushalt 2024 im Dezember 2023 mit einem bundeseitigen Aufwuchs von 401.000 Euro beschlossen, welcher die Bereiche Energie- und Betriebskosten, pädagogische Arbeit, Personalmittel sowie Digitalisierung verstärken soll.

Dennoch startete das Jahr mit finanzieller Unsicherheit, da die Tarifierhöhungen des im Dezember 2023 beschlossenen neuen Tarifvertrages der Länder im Februar 2024 rückwirkend ausgezahlt werden sollte. Eine Hochrechnung ergab 228.000 Euro an Mehrbelastung. Das Land stockte daraufhin seine Zuwendung um 117.600 Euro auf. Da der Bund den Ausgleich der Tarifierhöhung nicht mitvollzog, musste diese Differenz aus den Haushaltsmitteln der Stiftung getragen werden.

Diese konnten erfreulicherweise durch um rund 40 Prozent gestiegene Einnahmen ausgeglichen werden. Allein die Einnahmen aus Gebühren für pädagogische Formate (Führungen und Projekte) lagen um 80 Prozent über dem geplanten Ansatz, was das große Interesse an den Gedenkstätten und ihrer Arbeit widerspiegelt.

Sitzungssaal im T-Gebäude
© SBG, Horst Seferens



Zusätzlich zu den institutionell zur Verfügung gestellten Mitteln warb die Stiftung 2024 mehr als 1,6 Mio. Euro an Drittmitteln ein, die für 25 teils mehrjährige Projekte in den Bereichen Ausstellungen, Forschung, Digitalisierung, pädagogische Arbeit sowie Veranstaltungen verwendet wurden. Weitere knapp 160.000 Euro wurden an Spenden eingeworben bzw. gesammelt. Insgesamt 1.785.835 Euro an eingenommenen Dritt- bzw. Spendenmitteln stehen Ausgaben in Höhe von 1.463.172 Euro gegenüber.

Haushalt 2024

	Land	Bund	Eigeneinnahmen	Gesamt
Sach- und Personalmittel	3.860.000	3.487.000	435.500	7.782.500
Investitionen	600.000	1.000.000		1.600.000
gesamt				9.382.500

Drittmittel 2024

	Einnahmen	Ausgaben
Projekte	1.626.720,30	1.089.929,93
Spenden	159.114,76	373.242,32
Summe	1.785.835,06	1.463.172,25

Personal

Stiftungsleitung	3,00
Geschäftsstelle	12,50
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	26,25
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	17,60
Gedenkstätten Brandenburg	2,75
Gedenkstätte Leistikowstraße	4,00
Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz	1,75
Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald	2,00
Hauptamtlich Beschäftigte	69,85
Projekte	28,00
Zivil- und Freiwilligendienst	7,00
Fördermaßnahmen	2,00
Volontäre	3,00
Sonstige Vertragsverhältnisse	40,00
Pädagogische Hilfskräfte	5,00
Praktikanten (ohne Entgelt)	27,00
Sonstige Aushilfen	1,00
Aushilfskräfte	33,00
Stiftung insgesamt	142,85



Treppenfoyer im T-Gebäude
© SBG, Horst Seferens

In memoriam Bernd Faulenbach (1943–2024) Eine Biografie zwischen Forschung und Erinnerungskultur

Der Vortrag wurde auf der Bernd Faulenbach, dem am 15. Juni 2024 verstorbenen langjährigen Vorsitzenden der Fachkommission und „Gründungsvater“ der Stiftung Brandenburgischen Gedenkstätten gewidmeten Tagung „Gedenken und Konflikt. Erinnerung an Gewalt und Diktaturen in Deutschland und Europa“ gehalten, die anlässlich seines ersten Todestages am 16. und 17. Juni 2025 in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund in Berlin stattfand und von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gemeinsam mit der Stiftung Ettersberg ausgerichtet wurde.

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Familie Faulenbach, verehrte Gäste,

Es ist über 30 Jahre her, als ich Bernd Faulenbach 1992 zum ersten Mal begegnete. Die Szene spielte in Potsdam in den provisorisch hergerichteten Räumen des Kulturministeriums. Ich hatte mich als Studienrat aus dem Berliner Schuldienst heraus auf die neu ausgeschriebene Stellung eines Gedenkstättenleiters in Sachsenhausen beworben und war zu meinem Erstaunen, vielleicht auf Drängen des mir gewogenen Kulturministers Hinrich Enderlein, in die Endausscheidung zwischen zwei Kandidaten gekommen; der andere hieß Günter Morsch und war promovierter Historiker mit beeindruckendem Lebenslauf und aktueller Position als Museumsrat am Rheinischen Industriemuseum in Oberhausen. Mir gegenüber saßen Bernd Faulenbach und mit ihm Reinhard Rürup, ein Personalrat und ein Ministeriumsvertreter, und alle waren sich erkennbar unsicher, was sie mich eigentlich fragen sollten, bis Rürup sich räusperte und dann ganz bedächtig ausführte: Wenn er es recht sehe, hätte ich mich bislang weder in der NS-Forschung noch in der Gedenkstättenarbeit durch eigene Beiträge oder Handschrift ausgezeichnet – wie ich denn eigentlich meine Bewerbung begründen wolle? Was ich erwiderte, weiß ich nicht mehr, aber es war Bernd Faulenbach, der dann in seiner mir später so vertrauten Weise mit freundlichen Augen und festem Blick seinen Kopf wiegte und rasch auf einen größeren Artikel in der „Zeit“ zu sprechen kam, den ich gerade zum Rathenau-Mord veröffentlicht hatte, und so das etwas kühl gewordene Bewerbungsgespräch wieder in wärmere Sphären lenkte.

Bernd Faulenbach bei einer Sitzung der Fachkommission im Juli 2015
© SBG, Horst Seferens



Ich bin dann – übrigens zur Erleichterung meiner damals jungen Familie – nicht zum Gedenkstättenleiter in Oranienburg bestellt worden, sondern blieb vorerst Studienrat in Wilmersdorf, und statt meiner wurde zum großen Glück für die Gedenkstätte Sachsenhausen und später die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Günter Morsch berufen. Als ich später selbst Mitglied in unserer über mehr als dreißig Jahre von ihm geleiteten Fachkommission war, haben wir manches Mal zu dritt – Faulenbach, Rürup und ich – über die damalige Erstbegegnung gelacht. Für die beiden hatte sich das Bild von mir unterdes geändert; für mich hat es sich nicht geändert. So wie ich Bernd Faulenbach in diesem für mich existenziellen Moment kennenlernte, hat er sich in mein Gedächtnis eingebrennt: als ein so warmherziger wie scharfblickender Berater und Gesprächspartner, der einen im ständigen Kampf mit seiner weißen Haartolle unter buschigen Augenbrauen immer einladend und mit einem Hauch von verständnisvoller Ironie anschaute, souverän in einer seiner vielen Leitungsfunktionen agierend und immer bemüht, entgegenstehende Positionen zu versöhnen und auf beharrlich-verbindliche Weise dem Ziel zuzusteuern.

Dabei blieb der wissenschaftspolitische Brückenbauer Bernd Faulenbach nicht nur für mich immer eine empathische Sphinx. Wir sind uns in diesen dreißig Jahren in vielem nahegekommen und dies zuerst nach dem Herzinfarkt, den er mit fünfzig Jahren erlitt und der sein rastloses Tun nur kurzzeitig unterbrach, aber in keiner Richtung abbrach. Er war mir in der eigenen fachlichen Laufbahn Ratgeber und ferner Freund, den ich immer anrufen konnte, auch wenn wir erst spät zum Du-Wort fanden. Wir begegneten uns in diesen vielen Jahren auf so vielen Tagungen und öffentlichen Veranstaltungen, und wir saßen in so vielen Kommissionen und Beiräten von der Stiftung Aufarbeitung bis zum Haus der Geschichte, von der Fachkommission der Brandenburgischen Gedenkstättenstiftung bis zum Beirat der Leistikowstraße zusammen – und doch merkte ich erst bei der Vorbereitung dieses Beitrags, wie wenig ich eigentlich von dem Freund und Kollegen Bernd Faulenbach weiß.

Dass er aus dem pommerschen Pyritz stammte, hatte er mir gegenüber nie erwähnt; wie sehr ihm der westfälische Westen zur Heimat wurde, wussten wir aus seinem Berliner Umfeld alle, ohne je viel Näheres zu erfahren – außer vielleicht, dass er Geschichtswissenschaft, Germanistik, Politikwissenschaft, Philosophie und Pädagogik an den Universitäten Bonn und Bochum studiert hatte und 1977 in Bochum mit einer Dissertation über „Die Ideologie des deutschen Weges in der deutschen Historiographie der Weimarer Zeit“ bei Rudolf Vierhaus promoviert worden war, zu der Hans Mommsen das Zweitgutachten verfasste und die 1980 bei C. H. Beck unter dem Titel „Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus“ erschien. An Mommsens Lehrstuhl war Bernd Faulenbach anschließend als Wissenschaftlicher Assistent tätig, bevor er von 1982 bis 2007 als stellvertretender Direktor des Forschungsinstituts Arbeit, Bildung und Partizipation in Recklinghausen wirkte und zugleich als Honorarprofessor und Vorsitzender in vielen geschichtspolitischen und geschichtskulturellen Gremien eine beeindruckende Vielzahl von Ämtern versah. Kaum jemand unter uns wird Bernd Faulenbach in all seinen Rollen gleichermaßen gut gekannt haben, und deren gab es beeindruckend viele; das bestätigen die vielen Nachrufe, die ihm galten und häufig jeweils ganz unterschiedliche Aspekte hervorhoben. Ich jedenfalls hatte bis zu seinem Tod beispielsweise nicht gewusst, wieviel Kraft Bernd Faulenbach allein in die Arbeit im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge investierte, für den er sich im Kreisverband Bochum ebenso engagierte wie im Bezirksverband Arnsberg und im Landesverband Nordrhein-Westfalen und, als sei das nicht genug, auch im Wissenschaftlichen Beirat. In ihm setzte er sich insbesondere für die Dokumentation der Gräber- und Gedenkstätte Riga-Bikernieki ein, also den zentralen Ort der nationalsozialistischen Massenerschießung, an dem neben tausende Juden auch tausende sowjetische Kriegsgefangene zum Opfer fielen und der doch so viele Jahre lang keine angemessene Würdigung erfahren hatte, sondern als Naherholungsgebiet diente, in dem im Winter Skilauf über Massengräbern stattfand.

Im Ganzen ergibt sich das Bild eines rastlosen Polyhistor, der auf so vielen Bühnen agierte, dass einem schwindlig werden kann. Und doch lassen sich die einzelnen Rollen identifizieren, in denen Bernd Faulenbach besonders brillierte und für die er unvergessen bleiben wird.

Da ist zum einen die wissenschaftliche Leistung und das akademische Engagement Bernd Faulenbachs. Als Zeithistoriker zunächst mit der These des deutschen Sonderwegs und dann mit der Geschichte der Arbeiterbewegung und der SPD befasst, prägte er mit seiner 2012 erschienenen Studie über die Bundesrepublik von 1969 bis 1982 zwischen „Reformeuphorie“ und „Neuer Unübersichtlichkeit“ das seither geflügelte Wort vom „sozialdemokratischen Jahrzehnt“ in der Zeit der Kanzlerschaft von Willy Brandt und Helmut Schmidt. An der Vielzahl der daneben von ihm herausgegebenen oder mitherausgegebenen Werke lässt sich der Weg seines wissenschaftlichen Interesses ablesen, das sich von der Historiographiegeschichte und der Geschichte des Geschichtsbewusstseins besonders in Bezug auf den deutschen Sonderweg rasch auf den bundesdeutschen Umgang mit der NS-Vergangenheit und nach 1989 auf die Auseinandersetzung mit der doppelten deutschen Diktaturvergangenheit der NS-Zeit und der SED-

Diktatur im vereinigten Deutschland erweiterte. Zu seinen monographischen Arbeiten zählen die 1980 erschienene „Ideologie des deutschen Weges“ und die 1996 publizierte Studie „Erfahrungen des 20. Jahrhunderts und die politische Orientierung heute. Zur Auseinandersetzung mit Geschichte in Erwachsenenbildung und Öffentlichkeit“. Die schon genannte Arbeit über „Das sozialdemokratische Jahrzehnt“ erweiterte Bernd Faulenbach 2012 zu einer Gesamtgeschichte der SPD „Von den Anfängen bis zur Gegenwart“; anschließend folgten eine Biographie Willy Brandts – 2013 publiziert – sowie zwei Mitautorenschaften in den Werken „Geschichtsbewußtsein und historisch-politische Bildung in der Bundesrepublik. Beiträge zum ‚Historikerstreit‘“ (zusammen mit Rainer Bölling) sowie „Zweierlei Geschichte. Lebensgeschichte und Geschichtsbewußtsein von Arbeitnehmern in West- und Ostdeutschland“ (zusammen mit Annette Leo und Klaus Weberskirch, 2000). Dieses beeindruckend Œuvre komplettieren über 30 Herausgeberschaften zu geschichtspolitischen und museumshistorischen Themen ebenso wie zur Geschichte der Arbeiterbewegung und der SPD, aber auch zur Revolution 1848/49, zur deutsch-deutschen Parallel- und Verflechtungsgeschichte, zur Geschichte der DDR-Forschung und zur Transformation der Erinnerungskultur in Europa nach 1989.

Von Anfang an aber stand immer auch das Verhältnis von historischer Erinnerung und politischer Orientierung im Zentrum des Denkens von Bernd Faulenbach. Aus seiner wissenschaftlichen wie geschichtspolitischen Auseinandersetzung mit den beiden großen Diktatorsystemen des 20. Jahrhunderts erwuchs denn auch das andere und öffentlich zuerst 1992 während der Beratungen in der Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages zur „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur“ vorgetragene Diktum Bernd Faulenbachs, das als sogenannte Faulenbach-Formel geradezu kanonische Geltung erlangt hat und seit dreißig Jahren wie ein Mantra über aller zeithistorischen Aufarbeitung der Katastrophenvergangenheit des 20. Jahrhunderts schwebt: „Die NS-Verbrechen dürfen nicht durch den Hinweis auf das Nachkriegsunrecht relativiert, dieses Unrecht darf aber auch nicht angesichts der NS-Verbrechen bagatellisiert werden.“ Als Geburtsstunde dieses Satzes muss nach Bernd Faulenbachs eigener Aussage allerdings eine Diskussion gelten, die schon 1991 in den Räumlichkeiten des Brandenburgischen Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur stattfand, und sie findet sich in einem etwas anderen Wortlaut bereits in den im Januar 1992 vorgelegten Empfehlungen der brandenburgische Expertenkommission zur Zukunft der brandenburgischen Gedenkstätten.

Damit haben wir schon die zweite große Bühne betreten, auf der Bernd Faulenbach agierte, nämlich das Feld der staatlichen Geschichtspolitik und öffentlichen Geschichtskultur. Es gab wohl nicht viele Abschnitte des Feldes der Geschichtspolitik, die er nicht beackert hätte. Bernd Faulenbach engagierte sich für das Denkmal für die ermordeten Juden Europas und in der konzeptionellen Begleitung anderer Gedenkort wie der Gedenkstätte Emslandlager. Er wirkte in den beiden großen Enquête-Kommissionen des Deutschen Bundestags zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit, er arbeitete ein Jahrzehnt lang in der Bundesgedenkstättenkommission mit, und er war von 1998 bis 2016 stellvertretender Vorsitzender der Bundesstiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur und von 2015 bis 2020 Vorsitzender des Vereins „Gegen Vergessen – für Demokratie“.

Nirgendwo aber war er geschichtspolitisch länger und stärker engagiert als in der Historischen Kommission beim Parteivorstand der SPD, der er von ihrer Gründung an angehörte und deren Vorsitzender er in der Nachfolge von Susanne Miller fast dreißig Jahre lang von 1989 bis zu deren Auflösung 2018 war. Wie Anja Kruke, Kristina Meyer und Karsten Rudolph in ihrem im „Vorwärts“ erschienenen Nachruf hervorhoben, mischte sich die Kommission „unter dem Vorsitz von Bernd Faulenbach in eine Vielzahl gesellschaftspolitischer Debatten um Museumsprojekte, Mahn- und Denkmale oder das Gedenkstättenkonzept des Bundes ein und belebte zahllose öffentliche Diskussionen über politische Fragen mit historischer Dimension“. Und doch fand die Historische Kommission bekanntlich ein unschönes Ende, als die neue Parteivorsitzende Andrea Nahles sie 2018 im Gefolge der voraufgegangenen Bundestagswahl kurzerhand auflöste.

Gewiss: Die SPD musste Einsparungen vornehmen, die Kommission war mit ihrem Vorsitzenden, der den ihm nahegebrachten Wunsch nach einer Staffelübergabe geflissentlich überhörte, nicht mehr so aktiv wie ehemals. Nahles hätte statutengerecht einfach einen neuen Vorsitzenden bestimmen können, aber sie wählte den Weg der Demütigung und teilte ihren Entschluss Bernd Faulenbach in einem vom Auto aus geführten Telefonat mit, das mit einer Funkunterbrechung am Tunnel vor dem Flughafen Berlin-Tegel endete und keine Fortsetzung fand, wie Faulenbach erbittert und verbittert jedem erzählte, der es hören wollte. In einem Interview im Deutschlandfunk warf er in einer für seine Verhältnisse ungewöhnlichen Direktheit dem Parteivorstand eine „gewisse Geschichtslosigkeit“ vor: „Die sind immer im Heute. Die haben kein Gestern, und deshalb leider auch kein Morgen. Und das führt zu einer Kurzatmigkeit der Politik, die dann auch bedeutet, dass man Geschichte geringschätzt – aber zum eigenen Schaden, zum Schaden der eigenen Durchsetzungsfähigkeit.“ Seine Partei hat ihm diese Offenheit mit Undank vergolten; niemals erfuhr Bernd Faulenbach eine parteioffizielle Würdigung seiner Arbeit für die Historische Kommission, und selbst ein ins Auge gefasstes Essen zu seinen Ehren in Bochum wurde vom Parteivorstand immer wieder verschoben und unterblieb am Ende ganz.

Und dann war da noch die Fachkommission Brandenburgische Gedenkstätten. 28 Jahre hat Bernd Faulenbach ihr vorgesessen, und es sind einige hier im Raum, die ihn im Zusammenspiel besonders mit Reinhard Rürup als einen Vorsitzenden erlebt haben, der sein beratendes Amt mit Sachverstand und Durchsetzungsvermögen ausübte, stets auf Konsens bedacht, immer für Einwände offen und am Ende der Diskussion immer mit einem Formulierungsvorschlag bei der Hand, der alle mitnahm und doch ein klares Votum beinhaltete. Bereits 1991/92 hatte er eine von der brandenburgischen Landesregierung einberufene Expertenkommission zur Neukonzeption der ehemaligen Nationalen Mahn- und Gedenkstätten in Brandenburg geleitet, und die von ihm konzipierten Empfehlungen für die künftige Verfasstheit und inhaltliche Neukonzeption der Gedenkstätten Sachsenhausen, Ravensbrück, Belzig und Brandenburg bildeten nicht nur die Grundlage für die Gründung der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, sondern waren darüber hinaus wegweisend für den Entwicklungsprozess der KZ-Gedenkstätten zunächst in Ost-, später auch in Westdeutschland. In den langwierigen Auseinandersetzungen um die zweifache Vergangenheit von Sachsenhausen „hat Faulenbach zum einen immer wieder versucht, eine Annäherung

der Positionen herbeizuführen“, rief ihm Axel Drecolt nach, „und zum anderen hat er die Haltung der Stiftung, dass das Thema ‚Speziallager‘ einer wissenschaftlich fundierten, differenzieren Betrachtung und Darstellung bedarf, nachhaltig unterstützt.“

Gleiches gilt für den Beirat der Stiftung Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße, dem er von 2008 bis 2022 angehörte. Was Bernd Faulenbach in der Festveranstaltung zu ihrem 10. Jahrestag sagte, lohnt an dieser Stelle zitiert zu werden, weil es das Credo des Public Historians Bernd Faulenbach beschreibt:

„Die Gedenkstätte ist Teil der Erinnerungskultur, der aus meiner Sicht in der Gegenwart eine ganz besondere Bedeutung zu kommt. In ihr manifestiert sich der vielfältige unaufhörliche Versuch, die schlimmen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts, den Holocaust und die anderen NS-Verbrechen, doch auch die Erfahrungen mit dem Kommunismus und die zweier Weltkriege nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern ihre Spuren zu bewahren, die historischen Geschehnisse im Gedächtnis zu verankern und daraus immer wieder neue Konsequenzen für unsere Haltung und Orientierung in der Gegenwart zu ziehen. (...) Wenn wir über die Vergangenheit reden, sprechen wir – so lehrte einst Droysen – immer auch über die Gegenwart. Die Gedenkstätten unterstreichen, dass es der Mühe wert ist, sich für alles das, was wir zusammen ‚Demokratie‘ nennen und immer wieder durchgesetzt werden muss, zu engagieren. Demokratie wird neuerdings wieder vielfältig, meist mehr implizit als explizit, in Frage gestellt. Das gleiche gilt auch für das friedliche Zusammenleben, das durch den Nationalismus bedroht ist. Ich glaube, dass Demokraten sich diesen Tendenzen entgegenstellen müssen. Eine Antwort könnte die Forcierung der Arbeit in Gedenk- und Begegnungsstätten sein. Sie zeigen, was in der Vergangenheit möglich war und deshalb prinzipiell in Gegenwart und Zukunft, mit zeitbedingten Modifikationen, nicht völlig auszuschließen ist. Dementsprechend kann die Auseinandersetzung mit den Vergangenheiten uns für Gegenwart und Zukunft sensibilisieren und damit zu Demokratie und Frieden in Deutschland und Europa beitragen.“

Wenig kann ich über die dritte große Bühne in Bernd Faulenbachs Leben sagen, und doch spielte sie nach dem, was ich mehr ahne als weiß, keine geringere Rolle: nämlich die Politik. Sie betrieb er im sozialdemokratischen Kosmos an der Ruhr, nachdem sich eine schon beschlossene Kandidatur in Nordrhein-Westfalen für das Europaparlament aus Krankheitsgründen zerschlagen hatte, was er nach Ansicht seines Freundes und Kollegen Karsten Rudolph nie ganz verwunden hat. So wie er sich als Forscher mit der regionalen Verankerung der SPD beschäftigt hatte, so setzte er diese Arbeit auch politisch fort. 2001 bis April 2009 war er Vorsitzender der Bochumer SPD und danach deren Ehrenvorsitzender. Alle, die ich sprach, hoben seine erstaunliche Einsatzbereitschaft in jedem Wahlkampf hervor und attestierten ihm, niemandem, der bei ihm anklopfte, seinen Rat verweigert zu haben. Und es waren viele, die ihn als geschätzten Ratgeber aufsuchten. Voller Wärme erinnerte etwa das örtliche SPD-Organ „Rote Lippe Rose“ in Lippstadt an Faulenbachs dortige Auftritte erst zum SPD-Stadtparteitag 2013 und drei Jahre später zur Eröffnung einer Ausstellung zu Friedrich Ebert 2016 und dankte ihm dafür, dass er bei unzähligen SPD-Bundestreffen mit kritischem

Blick das Engagement der SPD-Parteigliederungen geprüft habe, die von diesen auf den Bundesparteitagen mit den Wettbewerben „Lebendiger Ortsverein“ präsentiert wurden. Als „bodenständigen Intellektuellen“, der das „alltagskulturelle Sprechen im ‚Ortsverein‘ und anderswo“ nicht gescheut habe, würdigten ihn Nachrufe im Ruhrgebiet, und tatsächlich war es nicht die gedenkpolitische Bundesebene, der seine letzten Kraftanstrengungen galten, sondern die Arbeit im Vorstand der Initiative Nordbahnhof Bochum, die sich der Erinnerung an die deportierten Juden und anderer Opfer des NS-Regimes widmet.

Und dann gab es da noch eine vierte Bühne, die vielleicht die wenigsten von uns kannten, nämlich die des Privatmannes und Familienmenschen. Ich habe sein Agieren auf dieser Bühne nicht selbst kennengelernt, aber aus den Gesprächen, die ich in den letzten Wochen auch mit seinem privaten Umfeld und insbesondere mit seiner Tochter Eva führen konnte, erwuchs das Bild eines privaten Bernd Faulenbach, der in Bochum-Wiemelshausen fest verwurzelt war, der sich als gläubiger Protestant verstand und der sich in einer Innigkeit seiner vierköpfigen Familie widmete, die mich fast verzweifelt fragen lässt, wo er die Zeit für sie hernahm.

Bernd Faulenbach sprach nicht nur öffentlich gern, sondern auch auf jeder Familienfeier, und das „hat er mit viel Liebe und Detail, Humor und Kreativität vorbereitet und sehr gerne und auch überzeugend gemacht“, berichtete seine Tochter Eva auf der Trauerfeier letztes Jahr. Halbe Sachen wollte er nicht machen, weder in der rastlosen Planung neuer wissenschaftlicher Vorhaben noch in der Beschäftigung mit Wilhelmshavener Modellbaubögen oder in der Verfertigung eigener maritimer Fortbewegungsmittel unterschiedlicher Größe und Bestimmung bis hin zu einem zwei Meter langen Flugzeugträger, mit deren detailverliebter Verfertigung er seine Kinder begeisterte, die bis heute in friedlicher Nachbarschaft auf den sein Haus füllenden Buchregalen stehen. Bis zum letzten Tag seines Lebens hatte er noch viel vor – die Edition seines jeden Tag penibel geführten Tagebuchs zählte dazu und ebenso ein autobiographisch strukturiertes Buchprojekt „Über die Gegenwartsbedeutung der Geschichte – Erinnerungsfragmente und Reflexionen eines politischen Historikers über die Zeit 1989-2022“.

Er hat diese Vorhaben nicht mehr bewältigen können, und es kann nicht genug bedauert werden, dass die bewegte deutsche Historiographiegeschichte nach 1989 von seinen niedergelegten Beobachtungen und Selbstbeobachtungen nicht wird profitieren können; wie viele Einordnungen und Hintergrundinformationen hätte sie uns liefern können! Aber er hat mit seinem Denken und Handeln eine Spur gelegt, die in die Zukunft weist als eine Persönlichkeit, die in den Worten Joachim Gaucks gezeigt hat, wie man „parteilich und verbindlich, parteilich und menschenfreundlich sein kann“.

Mit Bernd Faulenbach ist einer der letzten Angehörigen der Kriegsgeneration in unserem Fach verstummt. Als politischer Historiker, wie er sich selbst bezeichnete, hat er kraftvoll für die fortdauernde Auseinandersetzung mit der deutschen Katastrophengeschichte gestritten. Er vertrat eine Historikergeneration, die das Projekt der kritischen Aufklärung temperamentvoll, aber immer im Geist des Ausgleichs und des Konsenses betrieb. Als Brückenbauer zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik leitete ihn ein Selbstverständnis, das auf öffentliche Einmischung zielte und sich dabei auch selbst nicht schonte.

In ihm vereinte sich die Kraft des Wortes mit der Macht der Gremien, und er war unglücklich, als er altershalber zum Verzicht auf institutionelle Positionen gezwungen wurde. Ich erinnere mich noch deutlich an die letzte von ihm geleitete Fachkommissionssitzung im November 2020, die er mit Wehmut und festem Blick moderierte und im Streit um ein Gedenkzeichen für lesbisch Verfolgte mahnte, die Geschichte nicht zu einer Funktion der Gegenwart zu machen. Bernd Faulenbach fehlte die Gabe des Loslassens, und sein nie erlahmendes Engagement ehrt ihn, aber es brachte ihn auch ein Stück weit um eine angemessene Würdigung seines Lebenswerks, die er sich gewünscht haben mochte und erst auf der ausgelassenen Feier seines 80. Geburtstags in Bochum 2023 erlebte und nach Aussagen von Teilnehmern in vollen Zügen genoss.

Nichts hat seine Lebensarbeit so sehr charakterisiert wie der letzte Satz, den er schon im Krankenhaus kurz vor seinem Tod mit typischer Ironie selbst gesagt hatte: „Jetzt kann ich nicht mehr die Demokratie retten.“ So überlieferte es der Pfarrer in seiner Trauerpredigt in der Bochumer Melancthonkirche und erklärte es zu Bernd Faulenbachs Vermächtnis. Wir, die wir ihn doch auf dieser Tagung zu seinen Ehren immer wieder im Geiste präsent empfunden haben, wir haben die Chance, dieses Vermächtnis zu erfüllen und seinen Autor dauerhaft in unserer Geschichtskultur präsent zu halten: Würde es uns nicht gut anstehen, den in seiner Art einzigartigen Public Historian Bernd Faulenbach posthum mit einer jährlichen Lecture oder einem anderen jährlichen Anlass zu ehren, das seinen Namen trägt?

Die Gremien und ihre Mitglieder

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten verfügt über drei Gremien: den Stiftungsrat als Aufsichtsorgan sowie einen Internationalen Beirat und eine wissenschaftliche Fachkommission. Die Gremien setzten sich zum Ende des Jahres 2024 wie folgt zusammen:

Stiftungsrat

Dr. Manja Schüle, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Vorsitzende)
Dr. Markus Grünwald, Staatssekretär im Ministerium des Innern und für Kommunales des Landes Brandenburg
Maria Bering, Abteilungsleiterin „Erinnerungskultur“ beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
Dr. Robert Klinke, Auswärtiges Amt
Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, Vorsitzender des Beirats
Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Vorsitzende der Fachkommission

Beirat

Beiratskommission I zur Geschichte der Konzentrationslager

Dik de Boef, Internationales Sachsenhausen Komitee
Sandra Brenner, Landesjugendring Brandenburg e. V.
Vera Dehle-Thälmann, Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis
Jakub Deka, Stiftung Deutsch-Polnische Aussöhnung
Henny Engels, Lesben- und Schwulenverband e. V. (LSVD)
Marion Gardei, Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz
Dr. Katrin Grüber, Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.
Katja Karger, Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) – Bezirk Berlin-Brandenburg
Irit Kulzk, Förderkreis Gedenkort T4 e. V.
Ambra Laurenzi, Internationales Ravensbrück Komitee
Andreas Meyer, Sachsenhausen Komitee in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (stellv. Vorsitzender)
Hanna Nowakowska, Internationales Ravensbrück Komitee
Michaela Reinhardt, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Vorsitzender)
Michael Viebig, Gedenkstätte Roter Ochse, Halle

Beiratskommission II zur Geschichte der NKWD-Lager

Klaus-Steffen „Shanghai“ Drenger, ehem. politischer Häftling der Strafanstalt Brandenburg-Görden (stellv. Vorsitzender)
Frank Heinze, Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz
Barbara Kirchner-Roger, ehem. Inhaftierte des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen
Joachim Krüger, Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V.
Dr. Maria Nooke, Brandenburgische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur (Vorsitzende)
Gisela Rüdiger, Gedenk- und Begegnungsstätte ehem. KGB-Gefängnis Potsdam e. V.
Dr. Irina Scherbakowa, Memorial International
Martin Vogel, Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein

Fachkommission

Prof. Dr. Simone Derix, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Universität Leipzig (Vorsitzender)
Prof. Dr. Maike Rotzoll, Philipps-Universität-Marburg
Prof. Dr. Miriam Rürup, Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien, Potsdam
Prof. Dr. Martin Sabrow, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
Paul Spies, Kunsthistoriker
Prof. Dr. Barbara Stelzl-Marx, Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung Graz – Wien – Raabs
Prof. Dr. Tatjana Tönsmeier, Bergische Universität Wuppertal
Prof. Dr. Nikolaus Wachsmann, Birkbeck College der University of London
Prof. Dr. Andreas Wirsching, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (stellv. Vorsitzender)



Andrea Genest im Interview für einen Beitrag der ARD-Tagesthemen

—
Medienandrang beim Besuch von Außenministerin Annalena Baerbock, Familienministerin Lisa Paus und der Bundeskulturbeauftragten Claudia Roth

© SBG, Horst Seferens

Im Jahr 2024 war ein deutlicher Anstieg der Presse- und Medienanfragen auf rund 270 gegenüber 175 im Vorjahr zu verzeichnen, wobei zahlreiche Anfragen auf rechtsextremistische und antisemitische Vorfälle in den Gedenkstätten sowie auf den Umgang mit der AfD zielten. Das Spektrum der Anfragen reichte von Informationen über einzelne Inhaftierte bis hin zu mehrtägigen Dreharbeiten für historische Dokumentationen wie zum Beispiel über die französische Ravensbrück-Überlebende Lili Leignel durch La Voix TV oder über die Ermordung von Angehörigen einer niederländischen Widerstandsgruppe im KZ Sachsenhausen durch das niederländische Institut für Militärgeschichte. Die Anfragen kamen aus zahlreichen europäischen Ländern sowie aus Argentinien, Armenien, Australien, Brasilien, China, Kanada, Südkorea und den USA.

Am häufigsten ist jedoch der Rundfunk Berlin-Brandenburg mit seinem TV-Programm sowie den verschiedenen Hörfunkwellen vertreten, wo Stiftungsdirektor Axel Drecol, seine Stellvertreterin Andrea Genest und der Leiter der Bildungsabteilung in der Gedenkstätte Sachsenhausen, Arne Pannen, als Studio-gäste auftraten oder bei Interviews über die Arbeit der Stiftung berichteten. Auch andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gaben dem RBB und anderen Medien, darunter zum Beispiel TV-Stationen aus Japan, Südkorea, Italien oder Lettland, der Schweizer Rundfunk, die Deutsche Welle, die dpa, der DLF oder die ARD-Tagesthemen, in Interviews Auskunft zu aktuellen und historischen Themen. Für Film- und Fotoaufnahmen in den Gedenkstätten wurden 48 Genehmigungen ausgestellt, die meisten davon für die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen (30).

Der Pressesprecher informierte mehr als 100 Redaktionen mit 69 Pressemitteilungen über Neuigkeiten aus der Stiftung und Aktivitäten der Gedenkstätten. Bei der Jahrespressekonferenz und weiteren Presseterminen hatten Journalistinnen und Journalisten die Gelegenheit, sich vor Ort über neue Ausstellungen oder andere Ereignisse zu informieren. Besonders großen Medienandrang gab es beim Besuch von Außenministerin Annalena Baerbock, Familienministerin Lisa Paus und der Bundeskulturbeauftragten Claudia Roth in der Gedenkstätte Sachsenhausen.

www.tagesspiegel.de, 2. Januar 2024

Ausgrabungen in Brandenburg:

Alte Münzen und Werkteile im KZ Ravensbrück gefunden

Zwischen 1939 und 1945 starben im Konzentrationslager Ravensbrück Tausende Menschen – insbesondere Frauen. Siemens machte sich deren Arbeitskraft vorher zunutze. Das Unternehmen hatte nun Ausgrabungen veranlasst.

Bei Ausgrabungen im alten Siemenslager am Konzentrationslager Ravensbrück sind verschiedene Münzen und Werkteile gefunden worden. Die Ausbeute sei jedoch überschaubar, sagte Claudia Theune, Universitätsprofessorin für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien und Leiterin der Ausgrabungen im Sommer. Das liege daran, dass in der Nachkriegszeit das Gelände lange Jahre von der Roten Armee genutzt und viel überformt worden sei. Es seien „deutliche Veränderungen“ durch Abtragungen vorgenommen worden. Zudem könne sie sich vorstellen, dass Soldaten der Roten Armee auch einen Teil der Gegenstände vor Jahren mitgenommen haben.

Ab 1942 bis zum Kriegsende mussten die Insassinnen laut Theune in einer von Siemens & Halske nahe am KZ errichteten Produktionsstätte für das Unternehmen Zwangsarbeit leisten. Die Zwangsarbeiterinnen fertigten unter anderem Spulen, Kippschalter, Mikrofone, Telefone und Messinstrumente für U-Boote und die Luftwaffe. Im Zuge dessen errichtete man auch das Siemenslager direkt neben der Produktionsstätte. Von diesem ist heute bis auf einzelne Fundamente nichts mehr zu sehen – das Gelände ist überwuchert, teils mit Wald bedeckt.

Als besondere Fundstücke bezeichnete Theune verschiedene Produkte und Bauteile, die während des Krieges in den Werkhallen produziert wurden und die die Frauen mit in ihre Unterkünfte genommen hatten. Sie vermutet, dass die Frauen sich mit den Werkteilen den Alltag erleichterten. In welcher Form könne sie nicht sagen, das würde noch untersucht.

Siemens stelle sich schon lange der eigenen NS-Geschichte, sagte Theune. Sie beobachte, dass „richtig große Firmen“ wie IG Farben oder Bayer und eben auch Siemens sichtbar an einer Aufarbeitung interessiert seien. „Siemens hat da auch eine Vorreiterrolle.“ Das begann, als in Deutschland ein Fonds für die Ent-

schädigung von Zwangsarbeitern Anfang der 2000er eingerichtet wurde, wie Theune zurückblickt. Jedes Jahr schicke Siemens Azubis nach Ravensbrück, um dort Projekte wie den Aufbau von Beschilderungen und Informationstafeln durchzuführen. In diesem Jahr sei geplant, die Standorte der Baracken, von denen heute nichts mehr sichtbar ist, zu markieren.

Die Ausgrabungen seien erstmal eine einmalige Aktion gewesen, sagte Theune. 15 Siemens-Auszubildende hätten an der Aktion teilgenommen. Die bis zu 100 Fundstücke bleiben laut Theune in der Gedenkstätte Ravensbrück und könnten für Ausstellungen genutzt werden. Neben den Relaisresten seien auch Überreste der Baracken wie Fensterglas und Nägel gefunden worden.

Theune betonte, dass das Arbeiten an Orten wie dem KZ nicht immer leicht sei. Den Schrecken, der hier vor Jahrzehnten Alltag war, versuche sie bei der Arbeit so gut es geht auszublenden. Sie nehme sich aber die Zeit, der Opfer zu gedenken und mit Ruhe auf ihr Umfeld zu blicken. (dpa)

Schweriner Volkszeitung, 12. März 2024

Ausgegrenzt, gedemütigt, zwangssterilisiert:

Wie die Nazis queere Menschen verfolgten

Weitgehend unbekannt ist die Geschichte queerer Menschen in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Ausstellung „gefährlich leben. Queere Menschen 1933–1945“ erzählt von bewegenden Schicksalen. Derzeit in Ravensbrück zu sehen, gibt es zu dieser Thematik indes noch weiteren großen Forschungsbedarf.

Von Helga Wagner

Sie sitzt in der Küche. Sie hat sich fein gemacht, mit weißer Bluse, geschmückt mit Ring und Kette. Sie lächelt. Sie nennt sich Otto. Sie fühlt sich als Mann und liebt Frauen. Das Foto ist privat. Seit 1935 liegt es in einer Patientenakte. Wegen „perverser Veranlagung“ wird Johanna Kohlmann in der Heil- und Pflegeanstalt Hadamar zwangssterilisiert. 1940 kommt sie ins KZ Ravensbrück. Sie überlebt. [...]

Vier Schicksale von vielen, denen sich die Ausstellung „gefährlich leben. Queere Menschen 1933–1945“, widmet. Vor kurzem in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eröffnet, ist sie dort noch bis zum 24. März im ehemaligen KZ-Wasserwerk zu sehen. Dann geht sie als Wanderausstellung durch Deutschland.

Dr. Andrea Genest freut sich, dass diese Thematik in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gezeigt werden kann. Ist es doch das erste Mal, dass die Verfolgung queerer Menschen im Dritten Reich so ausführlich in Dokumenten, Grafiken, Fotografien und Zitaten einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Dabei geht es nicht mehr nur um homosexuelle Männer, sondern auch um lesbische Frauen, um Bisexuelle, um Menschen ohne eindeutiges Geschlecht, Transsexuelle und Menschen, die sich nicht mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren können. Sie alle passten nicht zur Ideologie der Nazis von der deutschen „Herrenrasse“ und zum „gesundem Volkskörper“. Sie waren ständig in Gefahr denunziert zu werden, in Schutzhaft oder in die Konzentrationslager zu kommen oder in den psychiatrischen Einrichtungen zwangssterilisiert bzw. vergast zu werden.

Wie das alles vom NS-Staat organisiert wurde, welche Fangnetze es gab und welchen Demütigungen und Sanktionen queere Menschen ausgesetzt wurden, ist in der Ausstellung zu sehen. Auch ihre besonderen Haftbedingungen in den Konzentrationslagern und wie nicht nur die SS, sondern auch Mithäftlinge auf sie reagierten. Gezeigt wird aber auch, welche Möglichkeiten Betroffene nutzen konnten, sich dem Terror zeitweise zu entziehen. Vieles ist weitgehend unbekannt und auch kaum erforscht.

Dass Forschungen dazu nicht einfach sind, weiß Dr. Andrea Genest als Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück sehr genau, auch auf welche Schwierigkeiten Forschungen treffen können. „Allein eine Zahl zu nennen, wie viele queere Menschen es unter den Häftlingen des Konzentrationslagers Ravensbrück gegeben hat, ist unmöglich.“ [...]

Aber um das Schicksal der als queer zu Identifizierenden zu erforschen, stoße man sehr schnell an Grenzen, sagt Dr. Andrea Genest. „Einen direkten Haft- und Verfolgungsgrund gab es für sexuelle Orientierungen und Identifikationen

nicht. Außer bei homosexuellen Männern. Das war durch die Strafrechtsparagrafen 175 und 175 a gegeben. Die anderen waren zum Beispiel als ‚Asoziale‘ oder ‚Kriminelle‘ ins KZ gekommen.“ Manchmal hätte es in den Akten einen Zusatz „lesbisch“ gegeben. Die Lagerordnung stellte dabei homosexuelles Verhalten streng unter Strafe. „So gibt es kaum Erinnerungsberichte ehemaliger lesbischer Häftlinge. Aber viele Zeugnisse, dass ihnen in den Lagern immer wieder mit homophober Feindseligkeit begegnet wurde und sie sogar als ‚Mannweiber‘, ‚Megären‘ und ‚Scheusale‘ beschimpft wurden.“

Gedenkstättenleiterin Andrea Genest bezieht sich dabei auf etliche Zeitzeugenberichte ehemaliger auch prominenter Ravensbrücker Häftlingsfrauen, die lesbische Liebe als „Krankheit, Verworfenheit und Lasterhaftigkeit“ bezeichneten, was „permanente Ausgrenzung“ rechtfertige. Aus polnisch-katholischer Perspektive zeige sich sogar darin „der Anti-Christ aus der Hölle“. [...]

Es habe lange gedauert, bis Homosexualität von Frauen auch als ein Verfolgungsgrund anerkannt wurde, stand Lesbisch-Sein im Gesetz doch nicht unter Strafe. Dr. Andrea Genest hat die Debatten um das Für und Wider eines Gedenksteines in Ravensbrück verfolgt. „Vor zwei Jahren gab es schließlich ein wissenschaftliches Gutachten, das die Forschungen zusammenfasste. Es stellte fest, dass der Verfolgungscharakter durchaus gegeben war“, sagt sie. Seit 2022 liegt auf dem Lagergelände nun eine „Gedenkkugel“: „Für alle lesbischen Frauen und Mädchen im Frauen-KZ Ravensbrück und Uckermark, die verfolgt, inhaftiert und ermordet wurden“. Eine Tafel „für die Männer, die wegen Homosexualität inhaftiert, geschunden und ermordet wurden“, ist bereits einige Jahre zuvor an der Lagermauer angebracht worden.

Über 10.000 queere Männer sollen von 1933 bis 1945 in den Konzentrationslagern inhaftiert gewesen sein, informiert die Ausstellung. Dabei seien nicht nur Homosexuelle erfasst worden, sondern auch Prostituierte, Transvestiten und so genannte „Jugendverführer“. Ihre Überlebenschancen waren gering. Sie schufteten in strapaziösen Arbeitskommandos. Hinzu kamen tägliche Quälereien durch die SS, aber auch durch Mithäftlinge.

Wer sich Zeit für diese besondere Ausstellung nimmt, wird in den Lesemappen auch mit den Schicksalen homosexueller Männer konfrontiert. Mit dem von Josef Martus zum Beispiel, dem jungen Polizisten, der auf dem Passbild lächelnd in die Kamera schaut. „Wegen fortgesetzter widernatürlicher Unzucht“ verurteilt ihn das SS- und Polizeigericht zum Tode. Es sei nicht zu erwarten, dass er seine Haltung noch einmal ändere, heißt es in der Urteilsbegründung. [...]

Wie sind Reaktionen der Ausstellungs-Besucher? „Es gibt eine große Neugier zu dieser weitgehend unbekanntem Thematik, viele Fragen und ein großes Erstaunen, wie umfangreich die Haftgesellschaft in Ravensbrück war und wie langlebig gesellschaftliche Ausgrenzungserscheinungen sind“, sagt Andrea Genest.

www.juedische-allgemeine.de, 6. Mai 2024

Bewegende Gedenkzeremonie im ehemaligen KZ Sachsenhausen

Wie in Israel ertönte am Montagvormittag auch im ehemaligen KZ Sachsenhausen eine schrille Sirene zum Gedenken an die Opfer der Schoa. Es war der Auftakt einer Zeremonie am Gedenkort der „Station Z“ des ehemaligen Konzentrationslagers, an der Israels Botschafter Ron Prosor und Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD), Mitarbeiter der Botschaft sowie eine Delegation der israelischen Marine teilnahmen. Ehrengast war der 99-jährige Holocaust-Überlebende Albrecht Weinberg.

Ron Prosor betonte in seiner Rede, dass der 7. Oktober in Israel alles verändert habe, auch den Holocaust-Gedenktag. Das größte Massaker an Juden seit der Schoa habe auf israelischem Boden stattgefunden. Auch wenn der Kern der Nazi-Ideologie und der Hamas-Ideologie die Vernichtung aller Juden sei, gebe es keinen Vergleich mit der Schoa, „die einzigartig und beispiellos in der Geschichte der Menschheit ist“.

Gegen Ideologien und Absichten, die zu absoluter Grausamkeit und Unmenschlichkeit geführt hätten, müssten alle gemeinsam kämpfen. „Die gesamte zivilisierte, demokratische Welt sollte sich zusammenschließen, um unsere Werte und unsere Lebensweise zu verteidigen“, forderte der Botschafter. Diese Werte dürften nicht missbraucht werden, um antisemitischen Hass und Gewalt zu verbreiten. Nicht in Schulen und Universitäten, nicht in der Kultur, nicht auf den Straßen und nicht in den Gästebüchern von Konzentrationslagern und Gedenkstätten. Man müsse in Bildung investieren. Und man müsse daran erinnern, dass jeder Einzelne etwas bewirken könne. „Niemand von uns, und ich wiederhole, niemand von uns, kann sich den Luxus leisten, wegzuschauen“, so Prosor.

Auch Brandenburgs Ministerpräsident betonte die Einzigartigkeit der Schoa, des unvorstellbaren Verbrechens. Gleichzeitig müsse aber auch über den Hass von heute gesprochen werden, der sich in Hetze gegen den Staat Israel und Menschen jüdischen Glaubens ausdrücke, so Dietmar Woidke: „Es ist heute unsere Aufgabe, aufzustehen und den Hass nicht zu ignorieren, ihn weder in der Öffentlichkeit noch im Privaten zu tolerieren und denen, die ihn verbreiten, ein klares Stoppschild zu zeigen.“

Bei der Gedenkfeier der Israelischen Botschaft entzündete Zeitzeuge Albrecht Weinberg eine Fackel, der Berliner Rabbiner Yehuda Teichtal sprach ein Gebet und einen Psalm. Die israelische Sängerlegende Shimi Tavori trug einige Lieder vor, und zum Abschluss der Zeremonie die Hatikwa, die Nationalhymne Israels.

[...]

Freiwilligendienst in der Gedenkstätte:

„Es ist nicht meine Aufgabe, Schulklassen politisch zu erziehen“

Antisemitische Parolen auf Demos, rechtsextreme Geheimpläne: Wie fühlt es sich an, gerade jetzt in einer KZ-Gedenkstätte an die Vergangenheit zu erinnern? Ein Besuch bei Daniel Molchanov, der als Freiwilliger in Sachsenhausen arbeitet. Von Tanya Falenczyk

Daniel Molchanov könnte auch zu einer der Schulklassen gehören, die sich hier vor dem Besucherzentrum der Gedenkstätte Sachsenhausen sammeln: Jutebeutel über der Schulter, müde Augen. Doch das Namensschild um seinen Hals verrät, dass er gleich jungen Menschen davon erzählen wird, was hier auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers vor rund 80 Jahren passiert ist.

Es ist Ende April, ein Tag nach Beginn des jüdischen Pessachfests. Er habe deswegen gestern bis 2 Uhr morgens gefeiert, sagt Molchanov, zuerst habe es eine lange Lesung aus Gebeten und Erzählungen gegeben, dann viel ungesäuertes Essen. Molchanov, 22, begann in Sachsenhausen im September seinen Freiwilligendienst. Seitdem ist außerhalb der Mauern des ehemaligen Konzentrationslagers viel passiert, was auch seine Arbeit innerhalb der Gedenkstätte berührt.

Am 7. Oktober, Molchanov war gerade mit anderen Freiwilligen auf einem Seminar in Bayern, tötete die Hamas gemeinsam mit anderen islamistischen Organisationen bei einem Terrorangriff in Israel etwa 1140 Menschen, das tödlichste Massaker an Juden seit dem Holocaust. Im Januar wurde ein Geheimtreffen von Rechtsextremen in Potsdam öffentlich, bei dem rechtsextreme Identitäre zusammen mit AfD-Funktionären Pläne für die sogenannte Remigration derjenigen diskutierten, die ihrer Ansicht nach nicht zum „deutschen Volk“ gehörten. [...]

Es sind Zeiten, in denen ein „Nie wieder“ ins Wanken geraten könnte, in denen die Vergangenheit sich in die Gegenwart zu drängen scheint. Zeiten also, in denen Orte wie die KZ-Gedenkstätten besonders wichtig sein können.

Eine große Aufgabe

Im vergangenen Jahr gaben Mitarbeitende der Gedenkstätte laut eigenen Angaben knapp 1700 Führungen. Das sind zwar immer noch weniger als vor der Coronapandemie, aber 200 mehr als im Vorjahr. 90 Prozent der betreuten Besucher:innen sind Schüler:innen. Die Führung in der Gedenkstätte ist oft die erste tatsächliche Berührung mit den Taten der NS-Zeit außerhalb des Klassenraums – für viele bleibt es die einzige. Eine große Aufgabe also. Erst recht für einen jungen Freiwilligen wie Molchanov.

Um kurz nach 10 Uhr kommt die Abschlussklasse aus Antwerpen an, die Molchanov heute in knapp zwei Stunden über das Gelände führen soll. Wenig Zeit für viel Geschichte. Die Gruppe versammelt sich um ein Modell des Konzentrationslagers. Molchanov erklärt, die Gefangenen seien nur in einem kleinen Bereich des Geländes in Baracken untergebracht worden. Dann schaut er in die Runde: „Was denkt ihr, ist auf dem restlichen Platz passiert?“ Niemand meldet sich, einige Schülerinnen treten auf der Stelle, ihre dicken Jacken rascheln. „Fast jedes Konzentrationslager war auch ein Zwangsarbeitslager“, beantwortet Molchanov seine Frage.

Mit Blick auf den Wachturm stellt Molchanov sich vor die Gruppe. Er zieht ein laminiertes Schwarz-Weiß-Foto aus seinem Jutebeutel. Es ist aufgenommen vom Balkon des großen Wachturms und zeigt die Gefangenen in geordneten Reihen und einheitlichen Uniformen. Das Foto wandert durch die Gruppe, manche fangen an, sich leise etwas zuzuflüstern. „Was ihr seht, ist reine Propaganda“, sagt Molchanov. „Das Regime hat sie gebraucht, um die KZs zu rechtfertigen.“

Es sei darum gegangen, die Gefangenen als Gefahr darzustellen, die durch die Arbeit wieder Zucht und Ordnung erfahren würden. Dagegen hält er nun die Bleistiftskizze eines Gefangenen, die den gleichen Platz zeigt: Dort stehen die Gefangenen mit eingefallenen Wangen, dicht aneinandergedrängt.

Um Propaganda geht es immer wieder in Molchanovs Führung. „Es ist nicht meine Aufgabe, die Schulklassen politisch zu erziehen“, sagt er später. „Aber ich freue mich, wenn sie nach meiner Führung ihre Informationsquellen kritischer betrachten. Wenn eine Seite als das absolute Böse dargestellt wird, ist die Quelle vielleicht nicht verlässlich.“

Als Nächstes führt Molchanov die Gruppe in eine der Baracken am Rande des großen Platzes. In dem Ausstellungsraum hängt ein Bild mit bunten Dreiecken, sogenannten Winkeln. Sie wurden auf die Kleidung der Gefangenen genäht und sollten den Grund ihrer Inhaftierung zeigen: Jüdische Menschen trugen einen gelben Winkel in Verbindung mit einer anderen Farbe, um ihre „doppelte Schuld“ zu unterstreichen, erklärt Molchanov. Politische Gegner, etwa Kommunisten, trugen rote Winkel, homosexuelle Männer rosa Winkel, sogenannte »Asoziale«, zu denen obdachlose Menschen zählten, trugen schwarze Winkel.

Während Molchanov erzählt, hat eine Schülerin Tränen in den Augen, eine andere reicht ihr ein Taschentuch. Als sie aus der Baracke gehen, halten sie sich an den Händen. Es sei ihm unangenehm, wenn Menschen bei seiner Führung weinen, sagt Molchanov später. „Es zeigt zwar, dass meine Inhalte ankommen. Aber es geht mir nicht darum, dass sich die Leute möglichst schlecht fühlen.“ Manche Lehrer:innen würden darauf bestehen, die Führung auch bei schlechtem Wetter im Freien zu halten, damit Schüler:innen die Härte des Ortes spüren, erzählt Molchanov. Für ihn sei das eine völlig falsche Botschaft. „Es geht darum, zu verstehen, was hier passiert ist. Nicht darum, zu fühlen, wie furchtbar es war.“ [...]

Wenn das Heute sich ins Damals drängt

Dass wieder mehr Menschen Konzentrationslager besuchen, zeigt, dass sie wohl die Verbindung sehen zwischen dem Damals und dem Heute. Doch das kann auch so aussehen: Mehrere Gedenkstätten, darunter Sachsenhausen, berichteten seit dem 7. Oktober von einer Zunahme von antisemitischen Schmierereien, Hassbotschaften in Gästebüchern, eingeritzten Hakenkreuzen. Solchen Angriffen begegnet auch Molchanov bei seiner Arbeit. [...]

Dass sich seine Arbeit hier in der Gedenkstätte so mit dem Konflikt in Nahost vermischt, habe ihn zwischenzeitlich sehr belastet, sagt er. [...] Trotzdem sei er gern hier, sagt Molchanov. Er habe in Russland selbst erlebt, wie die Vergangenheit für Propaganda benutzt werde. Auch über den Holocaust und jüdische Menschen gebe es noch immer viel Falschinformation, viele schädliche Mythen. „Wenn ich nur ein kleines Stück dazu beitragen kann, diese zu überwinden und über die

Vergangenheit aufzuklären, bin ich schon zufrieden.“ Molchanov sagt, eine gute Führung würde ihm sogar Kraft geben, ihn aufheitern, trotz der schweren Inhalte. Als belastend empfinde er seine Arbeit deshalb nicht. „Natürlich ist die Geschichte angsteinflößend. Aber sie liegt in der Vergangenheit. Was gerade passiert, macht mir mehr Sorgen, weil es so nahe ist.“

Potsdamer Neueste Nachrichten, 15. Juni 2024

Gedenkstätte Leistikowstraße: Das Leben in Potsdams verbotener Stadt

Vor 30 Jahren wurden die sowjetischen Truppen aus Potsdam abgezogen.

Eine Sonderausstellung spürt jetzt dem verborgenen Leben im Militärstädtchen Nr. 7 nach.

Von Tabea Hamperl

Viel ist nicht geblieben: ein verrosteter Emaillebecher ohne Henkel, Wodkaflaschen, eine leere Packung Machorka-Zigaretten. Ihr Geruch: zu DDR-Zeiten für die Bewohner untrennbar mit dem Militärstädtchen Nr. 7 in der Nauener Vorstadt verbunden.

Vor 30 Jahren wurden die sowjetischen Streitkräfte aus der Westeuropazentrale des sowjetischen Geheimdienstes KGB abgezogen: Rund 340.000 Soldaten verließen Potsdam 1994 mit ihren Familien – die größte Truppenverschiebung, die es je zu Friedenszeiten gab. Was noch geblieben ist: Fotos, aufgenommen von ehemaligen Bewohnern, Wehrdienstleistenden des Wachbataillons, einem Überläufer des Geheimdienstes.

Zum Jahrestag des Abzuges ermöglicht die Gedenkstätte Leistikowstraße mit ihnen einen Blick über die Mauern der „Verbotenen Stadt“, den meisten Potsdamern damals völlig verborgen. In einer Open-Air-Schau, kuratiert von Norman Warnemünde, spürt sie den Menschen nach, die dort zwischen 1945 und 1994 gelebt haben.

Großformatig aufgezogen erzählen die zehn Schwarz-Weiß-Fotografien davon, wie unterschiedlich das Leben in dem Geheimdienstareal war – je nachdem, ob man es als Mitarbeiter der Spionageabwehr, Wehrdienstleistender, Häftling oder Familienangehöriger lebte.

Bilder von einem scheinbar ganz normalen Alltag: ein Geheimdienstoffizier, der mit seiner Familie durch den Neuen Garten spaziert, ein Schnappschuss von einer Einschulungsfeier sowjetischer Kinder von Geheimdienstmitarbeitern. Die Mädchen mit weißen Schleifen im Haar.

Und die andere Seite: das Foto eines Häftlings bei seiner Einlieferung ins Gefängnis. Vielleicht ist er dem Geheimdienstoffizier in einem der quälenden Verhöre begegnet? Inhaftiert wurde Axel Schröder wegen Verbindungen zu einer Spionagegruppe; auch sein Gnadengesuch ist Teil der Ausstellung. Es ist erfolglos geblieben: 1951 wurde er in Moskau erschossen.

Kyrillische Einritzungen in nahen Buchen

Junge Wehrdienstleistende, Tausende Kilometer entfernt von ihrer Heimat, beim Bockspringen und Musizieren in ihrer knappen Freizeit. Eine Aufnahme von einem Wachturm, heimlich aufgenommen von einer Anwohnerin an der Grenze. Der Blick des Soldaten ist nach innen gerichtet: Das 16 Hektar große Sperrgebiet wurde nicht nur nach außen gesichert – auch die Fahnenflucht der stationierten Soldaten, deren Alltag von hartem Drill und Entbehrungen geprägt war, sollte verhindert werden.

Die Ausstellung bringt eine Vergangenheit zurück, die in dem idyllischen Wäldchen sehr weit entfernt scheint. Sie frischt Spuren wieder auf, die höchstens als kyrillische Einritzungen in den nahen Buchen zu erahnen sind. Durch das halbtransparente Textil der Fotos legt sie sich als zusätzliche Ebene über die Gegenwart.

„Die Abgründe und die tägliche Grausamkeit, die hier passiert ist, müssen wir sichtbar halten“, sagt Martin Vogtherr, Generaldirektor der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. „Das ist besonders aktuell schmerzhaft nötig.“

taz, Die Tageszeitung, 2. August 2024

Avantgarde-Künstler Paul Goesch: 20 Kuratoren und ein Leben

Paul Goesch war eine prägende Gestalt der Avantgarde in Deutschland, 1940 brachten ihn die Nationalsozialisten um. Eine Ausstellung zeigt seine Werke. Von Klaus Hillenbrand

Man könnte es sich leicht machen. Dann nimmt man die expressionistischen Zeichnungen und Gemälde des Künstlers Paul Goesch, hängt sie an diverse Wände, schreibt die Titel der Werke darunter, stellt vielleicht noch seinen Lebenslauf daneben, und fertig ist die Kunstaussstellung. Denn Goesch ist bekannt genug, um Publikum anzuziehen, auch in einem etwas abseits gelegenen Museum.

Das Stadtmuseum in Brandenburg an der Havel wollte es sich aber nicht einfach machen. Deshalb hängen zwischen den farbtintensiven Bildern Goeschs viele kleine Texttafeln, die nicht zur Erklärung der Gemälde dienen. Deshalb gibt es nicht nur ein oder zwei Kuratoren, sondern deren 20, die um das Konzept der Schau rangen.

Diese Kunstaussstellung ist nicht nur eine Kunstaussstellung, und das liegt auch am Lebensweg des Künstlers. Paul Goesch, Maler und Architekt, der vor einhundert Jahren zu einem prägenden Gestalter der Avantgarde in Deutschland wurde, litt schon damals unter psychischen Erkrankungen wie schizophrenen Schüben, die zu unregelmäßigen Einweisungen in Kliniken führten.

Die Krankheit berührte selbstverständlich auch sein Werk, und doch würde man diese wohl nicht zu sehr in den Mittelpunkt stellen, wäre er deshalb nicht von den Nationalsozialisten ermordet worden. Die Nazis starteten bekanntlich auf Hitlers Befehl im Herbst 1939 ein Mordprogramm an Menschen, die nicht ihrer Norm vom „Volksgenossen“ entsprachen, und nannten es „Euthanasie“. Zehntausende Menschen mit Behinderung und Kranke wurden Opfer dieses Programms, auch im Städtchen Brandenburg an der Havel.

Im alten Zuchthaus hat man Menschen in der „Tötungsanstalt“ in einer Gaskammer umgebracht. Dort starb auch Paul Goesch am 22. August 1940. Er war mit 22 weiteren Patienten aus einer Klinik in Teupitz nach Brandenburg gebracht worden. Sie alle wurden noch am gleichen Tag ermordet.

Vertuschter „Euthanasie“-Mord

Deshalb hängt in der Ausstellung ein maschinenschriftliches Schreiben. Dort steht eine große Lüge: „Antwortlich Ihres Schreibens teilen wir Ihnen mit, dass der Regierungsbaumeister a. D. Paul Goesch, geb. 30.8.1885 in Schwerin, Mecklg. auf ministerielle Anordnung gemäss Weisung des Reichsverteidigungskommissars aus mit der Reichsverteidigung in Zusammenhang stehenden Gründen hierher verlegt wurde, jedoch am 5.9.1940 unerwartet infolge einer Lungenentzündung gestorben ist.“

In den Räumen des Stadtmuseums hängt eine Zeichnung Goeschs, die der Ausstellung ihren Namen gab. Darauf zu sehen ist im Mittelpunkt ein Mann mit Hut. Um ihn herum sind Dutzende Litfaßsäulen und Reklametafeln angedeutet. Auf allen steht „Goesch“. „Ich werde berühmt“ heißt die Zeichnung, und wir wissen nicht, ob dies ernst oder heiter gemeint sein sollte.

Verbunden ist Goeschs Zitat von der Berühmtheit mit einem Selbstporträt des Malers, wo er, ausgestattet mit rotem Haupthaar und Nickelbrille, den Besucher anschaut. Wie bei vielen der Gemälde Goeschs strahlen auf dem Bild die Farben. Da sind Häuser in bunter Vielfalt zu sehen, Menschen und immer wieder Marienbildnisse. Eine von 20 ehrenamtlichen Mit-Kuratoren der Ausstellung ist Jutta Melber. Die Rentnerin ist sich sicher: „Goesch wollte als Künstler berühmt werden. Nicht als Patient und nicht als Opfer.“

„Ausstellungsmacher:innen gesucht!“ hatte Melber im Internet gelesen und sich gemeldet. Die Initiatoren um den pädagogischen Mitarbeiter der Schau, Maximilian Vogel, wollten Menschen in die Vorbereitung miteinbeziehen, für die Museen nicht zum selbstverständlichen Alltag gehörten. Dazu zählten auch Menschen mit Behinderung, von denen einige als Guides in dem zur Gedenkstätte Opfer der Euthanasie-Morde umgewandelten ehemaligen Zuchthaus von Brandenburg arbeiten.

Er malte auch in der Klinik weiter

Die 20 Ehrenamtlichen fungieren in der Goesch-Ausstellung nicht nur als Staffage. „Dieser großartige Maler, der in der ‚Euthanasie‘-Tötungsanstalt Brandenburg ermordet wurde, darf nicht vergessen werden“, schreibt etwa eine von ihnen auf einer Tafel.

„Interessant und faszinierend“ findet ein anderer, dass Goesch auch in den Kliniken, in die er eingewiesen wurde, weitermalte: Karikaturen, abstrakte Ansichten von Gebäuden. „Schmiert nur wertlose Sachen auf abgerissene Fetzen Papier“, heißt es 1928 in Goeschs Krankenakte. Die Kommentare der Brandenburger Mitarbeiter ziehen sich durch die Schau, Paul Goeschs Kunst bleibt trotz all der Anmerkungen immer im Mittelpunkt.

Dass Kunst politisch ist, wusste man schon vorher. Wie man aber Kunstausstellungen einen politischen Rahmen gibt, das führen die Museumsmacher in Brandenburg vor. Es ist nicht nur die ungewöhnliche Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter, die diese Schau anders als üblich macht, es sind auch die Träger der Ausstellung, darunter die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde und die Stiftung Erinnerung Verantwortung Zukunft. Dass die Schau überhaupt und ausgerechnet in Brandenburg an der Havel stattfindet, ist schon ein Statement. Paul Goeschs Leben ist mit der Stadt nicht verbunden. Einzig sein Tod.

www.berliner-zeitung.de, 17. Juni 2024

KZ Sachsenhausen: Sonderführungen zur EM 2024 – welche Rolle spielte Fußball im Alltag der Häftlinge?

Jeden Sonntag während der EM werden in der Gedenkstätte Sachsenhausen Sonderführungen angeboten, in denen es um die Rolle des Sports im Konzentrationslager geht.

Von Laurenz Cushion

Ein schwarzer Mercedes fährt über Oranienburgs Straße der Einheit, die beidseitig montierten Deutschlandflaggen biegen sich im Fahrtwind. Der Name der Straße bezog sich ursprünglich auf die Vereinigung von SPD und KPD zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), in den letzten 30 Jahren sei jedoch die Deutsche Einheit gemeint, erklärt ein Schild, an dem ein kleiner Junge im roten Trikot der spanischen Nationalmannschaft vorbeiläuft – Rückennummer 15, Sergio Ramos.

Ihm folgt mit etwas Abstand der ältere Teil der Gruppe, sie zeigen auf ein Plakat, das in mehreren Metern Höhe an einer Laterne hängt – offenbar versuchen sie sich daran, es zu übersetzen. „Dein Nachbar wählt uns auch!“, hatte der AfD-Kreisverband Oberhavel ihnen darauf mitteilen wollen. Am Samstag konnte die spanische Nationalmannschaft das erste in Berlin ausgetragene EM-Spiel gegen Kroatien mit 3:0 klar für sich entscheiden. An diesem Sonntagvormittag zieht es die Fans nach Oranienburg. Es soll auch hier um Fußball gehen, wenn auch nicht mit Blick auf die EM.

Tore hinter Toren

Auf dem Gelände des 1936 nördlich von Berlin errichteten Konzentrationslagers Sachsenhausen werden während der Europameisterschaft Führungen angeboten, die sich mit der Rolle des Sports, insbesondere des Fußballs, im Alltag der damals Inhaftierten beschäftigen. Als Teil des Programms „Fußball und Erinnerung“ sollen ähnliche Veranstaltungen an weiteren Gedenkstätten und Erinnerungsorten im Umkreis der EM-Spielstätten und in ganz Deutschland stattfinden.

Martin Frese, Guide der englischsprachigen Führung, betont die ambivalente Bedeutung des Sports in den Konzentrationslagern und speziell in Sachsenhausen. Einerseits der bewusste Einsatz von Sport und militärischem Drill als Instrument der Zerstörung des physischen Körpers sowie der Menschlichkeit – als Gewaltmittel zur Aufrechterhaltung der Hierarchie zwischen Inhaftierten und der zahlenmäßig unterlegenen SS, zur Erniedrigung Gefangener, Herbeiführung grausamer Tode und Unterhaltung sadistischer KZ-Aufseher. Andererseits konnten sportliche Aktivitäten auch Ablenkung vom Lageralltag sein, Momente der Selbstbestimmung in sehr eingeschränkter „Freizeit“, eine kurze Zeit des Sich-menschlich-Fühlens.

Allerdings verweist Frese auch auf eine Abbildung aus dem Konzentrationslager Dachau aus dem Jahr 1933, die Fußball spielende Häftlinge zeigt. Sie sei für Propagandazwecke veröffentlicht und missbraucht worden. Die im Bild inszenierte „Normalität“, so Frese, „sagt nicht viel über die Realität der Gefangenen aus“. Auch sind für Frese weitere Fragen wichtig: Wer darf teilnehmen und wer ist ausgeschlossen? Wer ist physisch überhaupt noch in der Lage, Fußball zu spielen?

Während der Führung wird ein Brief gezeigt, in dem Gerard Bray, ein französischer Häftling im KZ Sachsenhausen, seine Familie um die Zusendung seiner Fußballausrüstung – Kleidung, Knöchelschoner und Schuhe – bittet. Seine Position als „privilegierter“ Häftling fällt durch die Teilnahme am Fußballspiel auf, auch aber durch die Möglichkeit, Briefe zu versenden und Pakete zu empfangen. Neben Fachkräften, die für die Produktion unentbehrlich waren, fielen auch nichtjüdischen deutschen sowie skandinavischen und niederländischen Staatsangehörigen zum Teil Privilegien zu. Diese waren jedoch besonders vom jeweiligen Zeitpunkt und der Zugehörigkeit zu bestimmten Häftlingsgruppen abhängig.

Allerdings, so erklärt Martin Frese: „Dass jüdische Häftlinge an Fußballspielen teilnehmen durften, lässt sich ausschließen.“ Er verweist auf weitere kulturelle Veranstaltungen im Lager, von denen jüdische Inhaftierte ebenfalls ausgeschlossen waren.

Überlebende berichten von Fußballspielen im KZ Sachsenhausen nur am Rande, als eine der Aktivitäten für Sonntagnachmittage, an denen nicht gearbeitet werden musste. Woher die Initiative für diese Spiele kam und mit welcher Regelmäßigkeit sie stattfanden, bleibt bis heute unklar. Allerdings sind in Aufnahmen des kurz zuvor befreiten Lagers im Frühsommer 1945 zwei Fußballtore an gegenüberliegenden Seiten des zentralen Appellplatzes zu erkennen. Man geht davon aus, dass nach der Wende im Kriegsverlauf 1943, im Zuge der Niederlage deutscher Truppen in Stalingrad, Fußballspiele im KZ Sachsenhausen möglicherweise als Arbeitsanreize geduldet wurden.

2006 fand der norwegische Verein ehemaliger Sachsenhausen-Häftlinge in einem Büro den Siegerpokal eines Fußballturniers unter Häftlingen, das im August 1944 im Außenlager Falkensee stattfand. In dem Turnier sollen deutsche, französische, polnische und norwegische Teams gegeneinander angetreten sein – gewinnen konnte man einen aus einer entwendeten Hülse einer Granate gefertigten Pokal. Der norwegische Häftling Sigurd Syversen nahm sich gemeinsam mit zwei weiteren Häftlingen vor, den Pokal mitzunehmen. Sie trugen ihn abwechselnd an einer Schnur um den Hals, als sie von Falkensee zum KZ Sachsenhausen marschierten, dasselbe taten sie nach der Räumung des Lagers auf dem Weg zum KZ Neuengamme – und später auf dem Weg nach Norwegen.

Am Ende der zweistündigen Führung und nach einem Besuch der Vernichtungsanlagen und des Krematoriums fragt Martin Frese die Gruppe, ob sich die Teilnehmer weiter umschauchen wollen. Bedrückt sitzen die Teilnehmer auf den Bänken entlang der Lagermauer; sie lehnen das Angebot dankend ab. Sie seien erschöpft – und das erste der drei EM-Spiele an diesem Tag beginne in 40 Minuten.

www.tagesspiegel.de, 9. September 2024

Erinnerungskultur in Gefahr: Was tun Gedenkstätten, wenn immer mehr Besucher die Naziverbrechen offen anzweifeln?

Vermeintlich stellen Menschen infrage, dass in den Konzentrationslagern wirklich Menschen ermordet wurden. Das stellt die Brandenburger Gedenkstätten in Ravensbrück und Sachsenhausen vor Herausforderungen.

Von Benjamin Lassiwe

Es sind Orte des Schreckens. Mehrere zehntausend Menschen wurden während des Nationalsozialismus in den Brandenburger Konzentrationslagern Ravensbrück und Sachsenhausen ermordet. Mit Bildungsangeboten, Ausstellungen und Vorträgen versucht die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten (SBG), die Erinnerung an die Menschen und ihr Schicksal wachzuhalten – und über die Ideologie der Täter aufzuklären.

Mehr als eine halbe Million Menschen haben im letzten Jahr Sachsenhausen besucht, 80.000 waren es in Ravensbrück. Doch immer häufiger gibt es mit den Besuchern Probleme: „Angriffe auf die Gedenkstätten gibt es seit Anfang der 1990er-Jahre in unterschiedlicher Intensität“, sagt Stiftungsleiter Axel Drecoll. Heute hätten sich indes Grenzen verschoben: Immer mehr Besucher zweifelten offen daran, dass in Sachsenhausen oder Ravensbrück wirklich Menschen ermordet wurden.

In Gästebüchern fänden sich fremdenfeindliche oder antisemitische Eintragungen. „Seit dem Überfall der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 stellen wir eine deutliche Zunahme solcher Vorfälle fest“, sagt Drecoll. „Dass die NS-Verbrechen an den Orten infrage gestellt werden, an denen sie stattfanden, und die eigentlich als Beweis dienen, dass es diese Verbrechen gegeben hat, ist eine Eskalationsstufe, die wir uns lange so nicht vorstellen konnten.“

Für Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD), die auch Vorsitzende des SBG-Stiftungsrates ist, hat das auch etwas mit den Erfolgen der AfD zu tun. „Egal, ob es um den Landtag oder um Kommunalparlamente, wie hier in Potsdam, geht: Die AfD versucht immer wieder, sich den Vorsitz des Kulturausschusses zu sichern“, sagt die Ministerin.

Dieser Posten hat gerade im Zusammenhang mit der Erinnerungskultur eine wichtige Bedeutung: Denn der jeweilige Vorsitzende dieses Gremiums vertritt das Parlament als Ganzes, wenn etwa in Sachsenhausen oder Ravensbrück Gedenkfeiern stattfinden. „Es geht ganz klar darum, Erinnerungskultur umzuinterpretieren oder neu zu schreiben“, sagt Schüle. „Wir erinnern uns alle daran, dass Alexander Gauland den Nationalsozialismus als einen Vogelschiss der Geschichte interpretiert hat.“

Stiftungsleiter Drecoll verweist darauf, dass die Gedenkstätten bundesweit intensiv den Umgang mit dem wachsenden Rechtsextremismus diskutieren und sich eng abstimmen, um die Gedenkstätten besser vor Angriffen und Provokationen zu schützen. „In den Gedenkstätten der Stiftung werden AfD-Politiker grundsätzlich nicht zu Kranzniederlegungen oder vergleichbaren Zeremonien eingeladen“, sagte Drecoll. Sie könnten allerdings die Gedenkstätten wie jeder andere Besucher auch besuchen.

Diskussion um Pflichtbesuche in Gedenkstätten

Aber wie lässt sich solchen Entwicklungen Einhalt gebieten? Pflichtbesuche in Gedenkstätten halten weder Drecolt noch Schüle für zielführend. „Jeder Mensch sollte KZ-Gedenkstätten besuchen, weil das Lernen vor Ort dem Lesen von Büchern überlegen ist. Aber das sind psychisch und emotional heftige Inhalte, die dort vermittelt werden. Jugendliche müssen deswegen pädagogisch vorbereitet und nachbereitet werden. Solange das nicht in allen Gedenkstätten und Schulen personell geleistet werden kann, zweifle ich an Pflichtbesuchen“, sagt Schüle.

„Wir sollten in unserer Erinnerungskultur der Zukunft das Gedenken und die ehrliche und aufrichtige Auseinandersetzung mit der Geschichte und der daraus resultierenden Verantwortung ernst nehmen – aber wir müssen auch zwingend dazu kommen, mehr über das jüdische Leben der Gegenwart und der Zukunft zu erzählen.“

Viele Schüler kennen Juden nur aus Geschichtsbüchern. Aber wer „über jüdische Menschen und jüdischen Alltag nichts weiß, außer vom Leid der Shoah, wird sich jüdisches Leben in der Gegenwart und Zukunft auch schwerlich anders vorstellen können“, sagt Schüle. „Und er wird keine Empathie dafür entwickeln, dass Juden heute in unserem Land leben, unsere Nachbarn und integraler Teil unserer Gesellschaft sind.“ Künftig müsse man Erinnerungspolitik viel stärker als „Erinnerungs-, Gegenwarts- und Zukunftspolitik“ beschreiben, wolle man damit Menschen erreichen.

Berliner Zeitung, 12. September 20243

Erinnerung unter Druck

NS-Gedenkorte in Deutschland werden immer häufiger Ziel von Attacken. Und seit dem Terror der Hamas gegen Israel und den Kämpfen im Gazastreifen kommen die Angriffe nicht mehr nur von rechts.

Von Cedric Rehm

Das Grinsen der Schüler hat sich dem Besucher-Guide Moritz Krüger auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Sachsenhausen ins Gedächtnis gebrannt. Er führte Anfang August eine Schulklasse aus dem Landkreis Prignitz im Nordwesten Brandenburgs durch das ehemalige KZ vor den Toren Berlins. Der Student der Politik- und Geschichtswissenschaft zeigte der Klasse bei der Führung die Betonwalze auf dem Appellplatz des 1936 eröffneten Lagers. Zu Skeletten abgemagerte Häftlinge mussten sie mit schierer Muskelkraft bewegen. Er führte die Schüler zu den Überresten der 1953 gesprengten Station Z. Vier Krematorien erfassten bis zu 600 Leichen pro Tag.

Eine Genickschussanlage und eine Gaskammer dienten der Massenvernichtung. Hunderte Leichen wurden in einem unterirdischen Verbindungsgang zwischen den Baracken gestapelt. Krüger liest die Reaktionen der Besucher auf die von ihm geschilderten Gräuere auf ihren Gesichtern ab. Eine Gruppe von Schülern grinste an Stellen, an denen das Blut gefrieren sollte. Aber beim Feixen blieb es nicht.

Die Schüler kommentierten die Schilderungen des Besucher-Guides vor Mitschülern. Krüger schnappte auf, was die Schüler sagten, während er die Aufgaben der SS im KZ Sachsenhausen erklärte. „Jetzt werden unsere Vorfahren durch den Dreck gezogen, die alles gegeben haben, um die Heimat zu verteidigen, meinte einer zum Beispiel“, erinnert er sich. Krüger musste nicht eingreifen. Die Lehrer zogen die Störer schließlich aus der Gruppe.

Der Besucher-Guide schildert seinen Eindruck. Immer mehr Lehrer aus Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern meldeten eine Führung in Sachsenhausen mit dem Hinweis auf rechte Tendenzen unter ihren Schülern an, erzählt er. Sie erwarteten sich offenbar eine Wirkung auf die Schüler. „Ich kann nicht sagen, ob die Lehrer inzwischen sensibler auf Anzeichen für eine rechtsextreme Gesinnung reagieren, oder ob es in den Klassen einfach mehr rechtsextreme Schüler gibt als früher“, sagt er. Auch im Fall der Schulklasse aus dem Landkreis Prignitz sei die Gedenkstätte vorgewarnt gewesen. Die Lehrer hätten vor dem Besuch darauf hingewiesen, dass Rechtsextreme in der Klasse seien, erzählt der Guide. [...]

Ist es so schlimm wie in den 1990er-Jahren? Ein Brandanschlag auf die jüdische Baracke auf dem KZ-Gelände Sachsenhausen erregte 1992 weltweit Empörung. Die Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten warnte allerdings schon im Herbst 2023 vor einer Zunahme von Provokationen bei Führungen wie im geschilderten Fall der Schülerklasse in Sachsenhausen und Übergriffen bis zur Sachbeschädigung.

[...] Die aktuelle Bedrohungslage für NS-Erinnerungsorte hat sich aber nach dem Beginn des Krieges zwischen der Hamas und Israel am 7. Oktober 2023 verändert. Angriffe kommen nun auch von Hamas-Sympathisanten. [...] Das Bekenntnis zu einem freien Palästina findet sich auch vermehrt auf Postkarten, die

Besucher mit persönlichen Botschaften auf dem ehemaligen KZ-Gelände hinterlassen können. Das schildert Axel Drecoll, Leiter der Gedenkstätte Sachsenhausen, in seinem Büro im ehemaligen T-Gebäude außerhalb des mit Stacheldraht umzäunten Lagergeländes. Die SS brachte in dem Bau die Inspektionsbehörde für die deutschen Konzentrationslager unter. Die Hakenkreuze wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aus den Treppengeländern entfernt.

Drecoll schildert die Lage für seine Mitarbeiter gemeinsam mit Arne Pannen, Leiter der Bildungsabteilung, und Horst Seferens, Sprecher der Gedenkstätte. Zwei Phänomene überlagerten sich in den vergangenen Monaten. Seit dem Beginn des Krieges zwischen der Hamas und Israel habe es eine Häufung von antisemitischen Vorfällen gegeben. „Vor der Pandemie gab es rund ein Dutzend Vorfälle pro Jahr, nach den Lockdowns war dieses Niveau ziemlich schnell wieder erreicht bei weniger Besuchern. Nach dem 7. Oktober gab es einen weiteren Schub antisemitischer Äußerungen“, sagt Arne Pannen. 500.000 Besucher sollen Pannen zufolge im vergangenen Jahr die Gedenkstätte besucht haben.

Bei Äußerungen zum Krieg im Nahen Osten sei es nicht einfach, die rote Linie zu ziehen. Hinweise auf das palästinensische Leid seien ja nicht an sich illegitim, sagt Drecoll. „Aber wenn sie an Orten wie diesem geäußert werden, die an Verbrechen an Juden erinnern, hat das einen Beigeschmack“, sagt Drecoll.

Nicht erst seit dem 7. Oktober gebe es auf dem KZ-Gelände Provokationen. Auffallend sei, dass Besucher mit geschichtsrevisionistischer Gesinnung sich meist unterhalb der strafrechtlich relevanten Grenze äußerten, um Führungen zu stören. Fragen nach den deutschen Opfern der alliierten Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg oder Relativierungen der NS-Verbrechen unterhalb der Leugnung nennt Drecoll als Beispiele. „Wir erleben deutlich, dass sich die Grenzen des Sagbaren verschoben haben“, sagt Drecoll. Viele Störer fänden sich unter Schülern. Auch das falle auf.

Axel Drecoll tut sich schwer mit einem Vergleich zu den 90er-Jahren. Der Brandanschlag auf die jüdische Baracke im September 1992 ist bis heute der bekannteste Angriff auf die Gedenkstätte Sachsenhausen. Der damalige Ministerpräsident Israels, Jitzchak Rabin, hatte sie zehn Tage vor der Brandattacke besucht. Israel und andere Länder äußerten Entsetzen über den erstarkten Rechtsextremismus im gerade wiedervereinigten Deutschland.

In den 90er-Jahren sei die Gefahr von außen gekommen. Damals seien Besuchergruppen auf dem Weg vom Bahnhof Oranienburg zur Gedenkstätte immer wieder attackiert worden. Heute schlichen sich Störer und Provokateure ungeniert in Führungen. Die Sabotage der Erinnerungskultur sei subtiler geworden, schildert der Leiter.

Drecoll blickt mit Sorge in die Zukunft. Neben Rechtsextremisten stellen nun auch Islamisten wegen des Kriegs in Gaza eine Gefahr für NS-Erinnerungsorte dar. Auch nach dem mutmaßlichen IS-Anschlag von Solingen soll die Gedenkstätte leicht zugänglich bleiben. Metalldetektoren an den Eingängen soll es auch künftig nur bei Staatsbesuchen geben. „Wir haben einen pädagogischen Auftrag und wollen möglichst viele Besucher weiterbilden“, sagt Axel Drecoll.

Sorge vor den Wahlen in Brandenburg

Bauchschmerzen bereiten dem Gedenkstätten-Leiter die Landtagswahlen in Brandenburg am 22. September. Die AfD liegt laut Umfrage vorne. Drecoll teilt im Wesentlichen die Ansicht seines Thüringer Kollegen Wagner. Die AfD wolle die Erinnerungskultur abwickeln, sagt Drecoll. Das Klima für Gedenkstätten könnte nach den Wahlen in Brandenburg noch rauer werden. „Unsere Arbeit wird nicht mehr als so selbstverständlich wahrgenommen wie vor zehn Jahren. Wir müssen wieder erklären, was wir schon lange für nicht mehr für erklärungsbedürftig gehalten haben“, sagt der Leiter. Spardruck der öffentlichen Hand und Personal-mangel erschweren die Erinnerungsarbeit zusätzlich.

[...] Axel Drecoll warnt davor, dass die Grundlage der Gedenkkultur in Deutschland auch in der Mitte der Gesellschaft bröckelt. Über Jahrzehnte galt sie unangefochten als Fundament für die Werteordnung der Bundesrepublik. „Der Konsens über empirisch gesichertes Wissen ist ins Wanken geraten“, sagt Drecoll. Er sieht einen Zusammenhang zu den Diskussionen um den Infektionsschutz in der Pandemie. Die wissenschaftsskeptische Haltung erfasse zunehmend auch den Umgang mit der Geschichte. Für Guides wie Guido Krüger dürfte die Arbeit in Sachsenhausen nicht leichter werden.

Dagbladet Information (Dänemark), 21. September 2024

Die Stimmen der KZ-Häftlinge klingen in Brandenburg noch immer nach

Eine Woche vor der Landtagswahl in Brandenburg traf sich eine Gruppe von Nachkommen von Holocaust-Opfern im Konzentrationslager Sachsenhausen in Oranienburg. Hier steht die rechtsnationalistische AfD kurz davor, die größte oder zweitgrößte Partei zu werden.

Von Nina Branner

2016 fand Jakob Feisthauer einen Koffer im Schrank seines Großvaters. [...] Der Koffer, der lange nicht geöffnet worden war, war voller Dokumente, erzählt mir der 38-jährige Sozialarbeiter aus Hannover, als ich ihn im ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen in Oranienburg [...] treffe.

„Ich wusste, dass es ein Koffer meines Urgroßvaters war, und als ich ihn öffnete, fand ich oben seinen Entlassungsschein aus Sachsenhausen. Mein Großvater hatte mir nie erzählt, dass es das gab oder dass er es hatte. Ich dachte: ‚Dummer Opa, warum bist du nicht sieben Stunden später gestorben, damit wir darüber hätten reden können?‘“, sagt Jakob Feisthauer, der kurzhaarig, groß und schlank ist, mit einem sarkastischen Lachen.

Gemeinsam mit 19 weiteren Nachkommen von Sachsenhausen-Häftlingen nimmt er an diesem Wochenende am Workshop „Welche Stimme haben wir?“ im ehemaligen Konzentrationslager teil. Der Workshop ist eine Initiative, um die Stimmen dieser Menschen in der deutschen Holocaust-Erinnerungskultur zu stärken. Da die letzten Zeitzeugen bald nicht mehr leben, sind ihre Kinder und Enkel die einzigen, die die Erinnerung an die Schrecken an die nächste Generation weitergeben können.

Viele Workshop-Teilnehmer reisten aber auch aus einem anderen Grund nach Oranienburg. Wie Jakob Feisthauer sammelten einige von ihnen die Informationen über ihre Großeltern und Urgroßeltern erst, als sie mit Sachsenhausen in Kontakt kamen, das heute als Museum und Dokumentationszentrum fungiert. Nachdem Jakob Feisthauer den Entlassungsschein seines Urgroßvaters gefunden hatte, wandte er sich an das Museum, das ihm mit über 200 Seiten Dokumentation über die Geschichte seines Urgroßvaters antwortete, von der er nie etwas gewusst hatte. [...]

Im brandenburgischen Oranienburg finden am Sonntag Landtagswahlen statt. Auch hier dürfte die rechtsnationale AfD, die vor drei Wochen bei den Landtagswahlen in Thüringen und Sachsen stärkste bzw. zweitstärkste Partei wurde, die Gunst der Wähler gewinnen. [...]

Die Angst vor einem Rechtsruck in Deutschland und anderswo ist bei den Teilnehmern des Workshops im Sachsenhausen-Museum allgegenwärtig. Menschen aus Deutschland, Italien, Frankreich, den USA, Polen und Slowenien tauschen sich über ihre im Konzentrationslager inhaftierten Familienangehörigen aus. Jakob Feisthauer ist sich durch die Zerstörung des Lebens seines Urgroßvaters durch das Nazi-Regime besonders der „autoritären Tendenzen“ bewusst, die er selbst nennt.

„Hitlers Blut hat mir alles genommen, meine Existenz, meine Gesundheit, mein Zuhause und meinen Besitz“ – so schrieb sein Urgroßvater Heinrich in einem seiner zahlreichen Briefe an die Behörden, die Jakob Feisthauer über das

Sachsenhausen-Museum zugänglich wurden. In seiner Familie sei die Geschichte seines Urgroßvaters nie wirklich thematisiert worden, sagt Feisthauer, da sein anderer Großvater – mütterlicherseits – während des Krieges Mitglied der NSDAP war. Es sei daher ein „sensibles Thema“ gewesen, stellt er mit der ihm eigenen ironischen Distanz fest.

Während der Mittagspause des Workshops saßen wir im Museumscafé mit Blick auf das Außengelände des Konzentrationslagers, das heute mit wunderschönen, hellgrünen Ahornbäumen übersät ist. [...] „Um Viertel vor vier Uhr morgens klopfte die Polizei an seine Tür, und er hatte ein paar Minuten Zeit, sich fertigzumachen. Sie gaben ihm ein Dokument zur Unterschrift und brachten ihn dann in ein nahegelegenes Gefängnis, wo er sechs Tage lang festgehalten wurde. Danach wurde er nach Breslau und wahrscheinlich am Abend des 23. Juni mit einem Sonderzug nach Sachsenhausen gebracht“, sagt Feisthauer, der jahrelang Heinrichs Geschichte erforscht hat.

Der Urgroßvater wurde 1938 im Rahmen einer der beiden großen Inhaftierungswellen verhaftet, als die Nazis sogenannte „Asoziale“ verfolgten – Menschen, die in ihren Augen soziale Außenseiter waren: Obdachlose, Prostituierte, Zigeuner und Arbeitslose. Um sie aus der „Volksgemeinschaft“ zu entfernen, wurden sie in Arbeitslager gesteckt, die mehreren Konzentrationslagern angeschlossen waren.

Heinrich Feisthauer, der damals arbeitslos war, wurde im besonders gefährdeten Außenlager Klinkerwerk, das zu Sachsenhausen gehörte, zum Baumfällen und Sandschaufeln eingeteilt. Hier gab es täglich Todesfälle aufgrund von Erschöpfung und Misshandlung. [...] Dass Heinrich, der zuvor als Haustürverkäufer für pflanzliche Butter und Schokolade gearbeitet hatte, aber 1933 seine Stelle verloren hatte, kurz vor seiner Inhaftierung zum Arbeitsamt gegangen war und um eine Stelle gebeten hatte, spielte für die Nazis keine Rolle.

Heinrich Feisthauer verbrachte sieben Monate im KZ Sachsenhausen. In einer der Notizen, die Jakob Feisthauer nach dem Tod seines Großvaters fand, beschreibt sein Urgroßvater das Lager als „unmenschliche Hölle auf Erden“. Er sei misshandelt, mit einer Pistole geschlagen, getreten und in die Seite gestochen worden, sagt Jakob Feisthauer. Als Heinrich jedoch 1939 an Tuberkulose erkrankte, konnten die Nazis ihn nicht mehr lange als Arbeitskraft einsetzen, und er wurde – in sehr schlechtem Zustand – entlassen.

„Seine Tochter hat mir nur wenige Dinge erzählt, aber sie sagte einmal, sie habe ihren Vater nicht wiedererkannt, als er aus dem Lager zurückkam, weil er so abgemagert war. Er war in mehreren Krankenhäusern behandelt worden und war zwei Jahre lang in sehr schlechtem Zustand. Und doch kämpfte er unermüdlich um Entschädigung für das, was er durchgemacht hatte“, sagt Jakob Feisthauer.

Das 1953 in Westdeutschland verabschiedete Bundesentschädigungsgesetz sah nur Entschädigungen für Menschen vor, die von den Nazis aus Gründen der Rasse, Religion oder Weltanschauung verfolgt worden waren. Somit wurde die Gruppe der „Asozialen“, zu der Heinrich Feisthauer gehörte, von der gesellschaftlichen und politischen Anerkennung als Verfolgte ausgeschlossen. Doch Heinrich ließ sich das nicht gefallen. Er kämpfte erbittert um Entschädigung für seine Zeit in Sachsenhausen und schrieb über 200 Briefe an die Behörden – doch vergeblich.

„Er starb 1964, ohne jemals eine Entschädigung für seine Zeit in Sachsenhausen erhalten zu haben“, sagt Jakob Feisthauer im Café des Museums. Ihm ist es wichtig, diesen Aspekt der deutschen Geschichte zu beleuchten, der erst 2020 von der Bundesregierung anerkannt wurde. Der Vorschlag von SPD und CDU, die „Asozialen“ und „Berufsverbrecher“ als Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft anzuerkennen und die öffentliche Erinnerung an das Unrecht zu fördern, sei jedoch noch symbolischer Natur, sagt Feisthauer. Ein Entschädigungsprogramm, das mit dem für viele jüdische Opfer der NS-Verbrechen vergleichbar wäre, wurde bisher nicht aufgelegt.

Als sich der Workshop in Sachsenhausen dem Ende zuneigt, kehren die Teilnehmer zu der Frage zurück, die sie den ganzen Tag beschäftigt hat. „Wir müssen uns damit auseinandersetzen, dass sich Geschichte wiederholen kann“, sagt ein älterer Deutscher, dessen Großvater SS-Offizier in Sachsenhausen war. Es herrscht Stille, bis Jakob Feisthauer sie bricht und das Offensichtliche anspricht: die AfD.

[...] Für Jakob Feisthauer und die anderen Workshop-Teilnehmer besteht kein Zweifel daran, dass ein neuer Faschismus, wenn er denn kommt, von rechts kommen wird. Auch wenn die Sündenböcke nun andere sind als die, die von den Nazis stigmatisiert wurden. [...] Die Gefahr für die Demokratie sei heute so groß wie lange nicht mehr, sagt er, und die anderen Teilnehmer nicken.

„Die ungerechten Erfahrungen meines Urgroßvaters, wie die so vieler anderer, müssen uns eine Mahnung sein, dieser Gefahr entgegenzutreten und unsere demokratischen Werte vor einer Rückkehr dieser destruktiven rechten Ideologie zu schützen“, sagte Feisthauer vor Abschluss des Workshops. [...]

rbb, 10. Dezember 2024

Stiftung lädt künftig allein zu Brandenburger Gedenken für NS-Opfer ein

Die Teilnahme von AfD-Politikern an Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus hat in Brandenburg zuletzt zu Streit geführt. Nun ändert die Gedenkstätten-Stiftung das Einladungs-Prozedere.

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten nimmt das zentrale Gedenken für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar künftig alleine in Hand. Das teilte die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auf Anfrage von rbb|24 mit.

Damit wird nicht mehr – wie bisher – der Landtag, sondern die Stiftung für die Einladung von Teilnehmern am Gedenken verantwortlich sein. Der Landtag werde aber weiterhin hochrangig auf dem Gedenken vertreten sein, teilte ein Parlamentssprecher mit.

Hintergrund sind Konflikte um die Teilnahme von AfD-Vertretern an Gedenkveranstaltungen für Opfer des Nationalsozialismus, wie beispielweise im September dieses Jahres in Brandenburg an der Havel. Der Landtag wäre verpflichtet, alle Parlamentarier einzuladen – die Stiftung ist es nicht.

Würdiges Gedenken als gesetzlicher Auftrag

Der Leiter der Stiftung, Axel Dreccoll, begründete die Änderung mit der Weltanschauung von AfD-Politikern: „Führende Vertreter der AfD haben mit ihren Äußerungen die Verbrechen des Nationalsozialismus verharmlost und die Ausrichtung der gegenwärtigen Erinnerungskultur massiv infrage gestellt.“ Die Partei stehe für völkisch-nationalistische Konzepte und strebe eine ethnisch-homogene Gemeinschaft an, so Dreccoll. Man sei sich mit den verschiedenen Opfernverbänden einig, dass Funktionäre und Mandatsträgerinnen und Mandatsträger der AfD bei Gedenkveranstaltungen nicht willkommen sind und daher auch nicht eingeladen werden sollen.

Laut dem gesetzlichen Auftrag der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gehöre es zu den zentralen Aufgaben, ein würdiges Gedenken der Opfer des Nationalsozialismus zu gewährleisten. Dreccoll begründete den Schritt auch mit der Einschätzung des Verfassungsschutzes, der wichtige Vertreter AfD als rechtsextrem einstuft.

Am 27. Januar 2025, dem Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus, plant die Gedenkstätte Sachsenhausen eine Veranstaltung, in deren Mittelpunkt zwei Schülerprojekte stehen und Kränze niedergelegt werden. Landtagspräsidentin Ulrike Liedtke (SPD) werde eine Ansprache halten, teilte die Stiftung mit.

Kontakt

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Heinrich-Grüber-Platz 3
16515 Oranienburg
Tel. +49 (0)3301 810912
info@stiftung-bg.de

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Straße der Nationen 22
16515 Oranienburg
Tel.: +49 (0)3301 200-200
info@gedenkstaette-sachsenhausen.de

Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald

Belower Damm 1
16909 Wittstock/Dosse
Tel.: +49 (0)39925 2478
below@gedenkstaette-sachsenhausen.de

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Straße der Nationen
16798 Fürstenberg/Havel
Tel.: +49 (0)33093 608-0
info@ravensbrueck.de

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde

Nicolaiplatz 28/30
14770 Brandenburg an der Havel
Tel.: +49 (0)3381 7935-112
brandenburg@stiftung-bg.de

Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

Anton-Saefkow-Alle 22 & 38
14772 Brandenburg an der Havel
Tel.: +49 (0)3381 7935-112
brandenburg@stiftung-bg.de

Gedenk- und Begegnungsstätte Leistikowstraße Potsdam

Leistikowstraße 1
14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331-2011540
mail@leistikowstrasse-sbg.de

Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz

Kiefernweg
15868 Jamlitz
Tel.: +49-(0)33671-280032
info@die-lager-jamlitz.de

www.stiftung-sbg.de

